This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

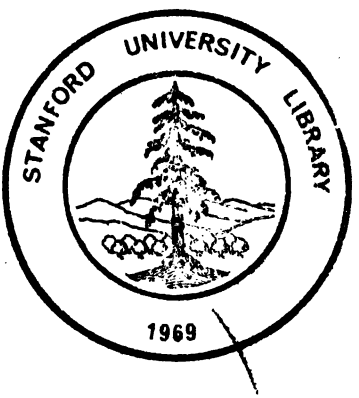
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Maria Thereſia,

(Kaiſer-Drama).

Hiſtoriſches Schauſpiel in 3 Acten

von

Johann Schambeck.

Verfaſſer

von

Touſſaint, der ſchwarze Rebelle von Amerika. — Die Armen und Elenden, oder die todte Hand eines katholiſchen Geiſtlichen. — Ein Ball auf der Alm, nach dem Gemälde von Defregger. — Das Gebet des Wilderers, nach dem Gemälde von Seitz. — Ein Wiener Bürger, Paſtor von Endorf.

München.
Druck von H. Grimm, Neuburg a. D.
1890.

Digitized by Google

PT2461
S82M3

Digitized by Google

Vorwort.

Wiederholt wage ich es mit diesem meinem Geistesprodukte in die Oeffentlichkeit zu treten, wohl wissend, daß ich es hiedurch der allgemeinen Beurtheilung übergebe.

Wenn ich die Bedeutung und Macht der Kritik in's Auge faße, ergreift mich stets eine gewisse Entmuthigung, und nur die anhaltende Aufmunterung zahlreicher Freunde vermochte mich wieder zu diesem Schritte.

Ein gewisses Recht nachsichtsvoller Beurtheilung glaube ich schon darum beanspruchen zu dürfen, wenn ich erkläre, daß ich nie Gelegenheit hatte durch Besuch einer höheren Bildungsanstalt meine Geistesanlagen zu erweitern und dadurch meine innigsten Wünsche befriedigen zu können. Wie auch meine vorhergehenden Dramas sehr beliebt worden sind, so bin ich dieses mal der festen Zuversicht, daß meine Mühe und Arbeit durch reges Interesse unterstützt werde.

Hochachtungsvollst

Der Verfasser.

Google

Personen:

Maria Theresia, Kaiserin von Oesterreich.
Franz, Kaiser von Oesterreich.
Joseph, Erzherzog von Oesterreich, Kronprinz, später Kaiser.
Friedrich II., König von Preußen.
Fürst **Kaunitz**, Obrist-Kanzler.
Fürst **Dellahahska**.
Graf **Pelegrin**.
Simon Bergos.
Johanna, dessen Tochter.
Pater **Porhammer**, Beichtvater der Kaiserin.
Falkenberg, Rathsherr.
Baron **Binder**, Geheimsekretär.
Sonnenfels, Literat.

Gefolge des Königs von Preußen; Masken; Wegelagerer; Kammerdiener; Hoflakaien.

Ort der Handlung: In der Regierungszeit Maria Theresia in Wien im 17. Jahrhundert.

Digitized by Google

Erster Akt.

Erste Szene.

Eine Straße in Wien.

Ein Spion (tritt auf, spricht):

Es ist finstere Mitternacht
Das muntere Leben schläft
Wien träumt vom Glück der Zeit
Das eine große Kaiserin reifen ließ.
O! möchtet ihr doch nie erwachen
Denn ihr fleht zu Gott
Daß er in Huld und Gnad
Maria Theresia noch lang erhalt.

Fünf Wegelagerer treten auf.

Erster **Wegelagerer** (spricht):

Kameraden gebt acht, es wird ein schlechtes Geschäft werden, Mitternacht ist schon vorüber und noch immer regt sich Nichts. Es gibt keine Christenseele in dieser bewegten Zeit, die mehr Geld hätte als gerade den Hunger zu stillen. Unser Handwerk fängt an in der edlen Bettlerzunft aufzugehen. Ich für meinen Theil werde morgen ehrlich und gehe unter die Banduren, was ich gelernt, weiß ich wohl zu verwerthen.

Zweiter **Wegelagerer** (spricht):

Du hast Recht eine verteufelte Zeit, meine Stiefel sind abgenutzt, durch meinen Wams bläst der Wind, wie durch eine zerfallene Ruine und schreckt mir den Magen auf, der schon halb und halb schlief vor Hunger. Gott verzeihe mir, was Böses in mir ist; aber ich für meinen Theil bleibe ein Lump und warte auf das Morgenroth einer besseren Zeit, wenn anders ich bis dahin nicht gehängt bin, werde ich eine That ausführen, die mich fett macht.

Mehrere **Wegelagerer** (zusammen):

Es kömmt eine Wache, haltet die Waffen bereit, es schreitet auf uns zu, wenn das nicht der Teufel ist, so mag er sich vorsehen.

Digitized by Google

Der **Spion** tritt den Wegelagerern einige Schritte entgegen, spricht):

Was ihr Männer treibt euch in öder Nacht solchen Spuck zu treiben, um die ehrlichen Leute zu erschrecken. Geht eueren Weg und legt euch schlafen.

Erster Wegelagerer (spricht):

Ihr seid ein Wächter und wollt uns zu Bette bringen? Fürwahr Kameraden das ist doch christlich gemeint, laßt ihn laufen, er sieht in uns ehrliche Bürger, die zum Kurzweil und aus purer Freud und Spaß ihren Nächsten um seinen gesunden Schlaf betrügen, ich leg mein Wort ein für ihn, laßt ihn laufen, er wird uns nicht schaden und der Welt Nichts nützen.

Der **Spion** (tritt den Männern ganz nahe entgegen, spricht):

Ihr Männer, ja ich bin ein Wächter so wie der Geier in den Lüften, den man zur Obhut anvertraut das zarte Hühner-Völkchen, ein Wächter wie die Schlange, der man bei magerer Kost mitweilen läßt den feisten Hasen, ein Wächter so wie Du und Du, der ein Schäffel Gold vor Dieben sichern soll. Ihr werthen Freunde, daß ich ein solcher bin, das ist die Schuld der Zeit, wo Ehrbarkeit so schlecht gedeiht.

Erster Wegelagerer (entzündet eine Handlaterne und beleuchtet das Gesicht des Spions und tritt einige Schritte erschreckt zurück, spricht):

Nein, Nein der Mann lügt nicht, in diesem Antlitz steht mit blutigen Zügen, woher er kommt, wohin er geht, sein Handwerk ist der Mord.

(Alle Wegelagerer umringen den Spion.)

(Erster Wegelagerer):

Kameraden, seid ihr wie ich gesonnen, reicht ihm die Hand, er ist ein Freund, und älter schon im Handwerk mehr erfahren, sei er der Sechste in unserem Bund.

Und dieß gilt als gutes Vorbedeuten, weil Sechs die Zahl im Traumbuch Glück bedeutet. Bringt Hoffnung er in unser Leben, darum laßt zum Zeichen, daß wir einig, Ihm den Handschlag geben.

(Alle reichen dem Spion die Hand und rufen):

Glück auf und Segen zum neuen Unternehmen.

Spion (spricht):

Kameraden, sagt nicht das Sprichwort schon, durchs blanke Wort bringt man die Noth nicht fort, und habt ihr nichts Besseres ausersehen, so hoff ich in dieser Nacht einen Wurf zu wagen, wohin ein Arm nicht reicht. Sind Sechs schon genug,

Digitized by Google

die goldenen Vögel aus dem Nest zu heben, denn wann war je der Himmel und alles Licht der Sterne so mit schwarzem Tuch verhängt wie heut.

Erster **Wegelagerer:**

Kamerad, bin ich, bist du ein solcher Narr, der Gold ausschlägt und Pfennige bettelt, wenn Euch die Mannes-Red nicht ganz erleuchtet, so ist eure Denkkraft schwer wie Blei.

Die übrigen **Wegelagerer** (zugleich):

Ja wir wollen ausführen, wohin er uns auch führen mag, wir folgen ihm.

Der **Spion** (spricht):

Die Zeit drängt, am Fuße folgt mir rasch; doch halt, wie steht's mit dem Handwerkzeug, seid ihr Alle wohl versehen?

(Alle zugleich ziehen ihre Messer.)

Spion (spricht):

Gut Kameraden, Gott behüte uns, etwas auszuführen, wozu man diese Dinge braucht; aber nachdem wir Alle sterbliche Menschen sind und unsere Haut nicht hinreichend Schutz gewährt, so ließ der liebe Gott soviel Eisen wachsen, um Uns gegen die Bosheit und Schlechtigkeit zu vertheidigen.

(Alle gehen ab.)

Zweite Scene.

Ein Zimmer in einem Palast in Wien.

(Ein Rathsherr sitzt vor einem Stoß Papier tief in Gedanken versunken. Plötzlich rasch das Zimmer auf und abschreitend, spricht):

Es gährt und brodelt im Hexenkessel der Parteien der Menschheit Bodensatz, gelingt's und steigt zur Höhe und macht trüb in uns Erinnerung an vergangene Zeiten, wo nur Verdienst den Mann geadelt und kein Stegreif-Ritter in die Ecke drückt den Mann, der treu gedient dem Staat, weil er nicht fassen kann die welsche Sitt, der Menschheit Schwächen auszuspäh'n und solch Verdienst wird jetzt geadelt.

(Er bleibt eine Zeit lang im Nachdenken versunken, spricht weiter):

Soll ich ihm weichen diesem Grafen Peligrin, was hat er für Verdienst, das in den Augen unserer erhabenen Kaiserin so

Digitized by Google

viel wiegt; doch der Mann ist erst am Anfang seiner Laufbahn und wenn es wahr ist, daß ihn die Kaiserin mit einer wichtigen Mission noch betraut und er lebend von dort wieder zurückkehrt; so kann sich Mancher vorsehen im Hause Oesterreich, der sich sonst wohl befunden, mag auf seiner Hut sein.

(Die Thür wird leise geöffnet, ein Mann tritt mit schleichenden Schritten ein und spricht):

Gnädigster Herr ein sehr ergebener Diener.

Der **Rathsherr** (sieht die Erscheinung eine Zeit lang betroffen an und spricht):

Ihr seid es, Simon Vergos, wer hätt euch doch erkannt, so ward ihr mir gerühmt als Einer, der Stimm und Geberden so verstellt, daß das schärfte Aug nichts mehr von Euch entdeckt; doch jetzt zur Sache: ihr dientet Preußens König als Spion, ihr seid ein verwegener Bursch, in allen Künsten wohl erfahren, in eurem Handwerk wie geboren; aber seht euch vor, ihr besitzt noch eine andere lobende Eigenschaft, ihr verkauft dem, der euch bezahlt die Seele und zuletzt dem Teufel beides, ich könnt ihm noch mehr dergleichen als Spiegel vorhalten; doch in Anbetracht der anderen edlen Eigenschaften, die euch schon viermal das Henken in Aussicht stellten, wenn Simon Vergos es nicht immer zur rechten Zeit verstanden hätte, spurlos vom Erdboden zu verschwinden, ihr seht also, daß ich genau über euere Vergangenheit unterrichtet bin, nur nicht über das, wie ihr es anstellt, immer mit heiler Haut durch das Garn zu schlüpfen.

Der **Spion** (spricht):

Noth ist die Mutter aller Tugend und Noth wars auch, die mich einstens zwang, mein gesundes Aug so zu drehen, als ich Armer schon im Mutterschoos verdammt zur Blindheit nie die schöne Welt zu schauen. So lernt ich auch die Kunst mich jung und alt zu machen und was sonstens nöthig ist in diesem Carnevalsleben, ist wohl studiert und dient als Prüfstein Euer Gnaden.

Der **Rathsherr** (in herablassendem Tone spricht):

Ich wieg den Mann nach Worten nicht nur nach Thaten. Simon Vergos macht ihr zur Hälfte wahr, was ihr versprochen, so winkt Euch reicher Lohn; doch hört mich weiter: In dieser trüben Zeit will Alles außer Rand und Band gerathen. Was gestern war und schon bestanden vor hundert Jahren, hat kaum noch einen Tag zu leben. Weil eine Handvoll Neuerer den Umsturz will, ist nichts mehr sicher, Altar und Thron beginnt zu wanken, setzt weise Vorsicht nicht bald Schranken.

Digitized by Google

Der Rathsherr (einigemal das Zimmer auf und abschreitend, spricht weiter):

Ein Dutzend Namen sind's die allem Scharfsinn spotten, die überall und nirgends ihr finsteres Handwerk treiben, die Ruhe unseres Bürgers schrecken, den lieben Gott nicht schonen, am liebsten gleich die Welt aus ihren Angeln heben.

Das ist der Wahrspruch.

So nehmt denn das Verzeichniß von Straßen und von Häusern, es ist der Wald, wo ihr das Wild zu jagen.

Simon Vergos (spricht):

Ich könnte sagen nein bin ich ein Hund, tressirt auf's Wild zu gehen. Ich bin ein Mensch und weiß nicht die Hand nach solchem Sündenlohn zu strecken; doch sagt ich dieses so wäre es Heuchelei. Drum sag' ich ja, ich bin der Mann, ihr könnt was wagen und eh' drei Monden noch in's Land geschaut zähl' ich am Finger die Namen all.

Ich bin kein Prahl-Hans, der Euer Gnaden mit Versprechen ködert. Legt in diese Hand nur Gold und wieder Gold, und so fahrt fort, und wann ihr nie ermüdet; so muß Euer Gnaden bald allwissend sein wie Gott.

Der Rathsherr (nimmt eine Rolle Gold reicht sie Simon Vergos und spricht):

Hier nehmt und geht, eilt der Zeit voraus, kürzt ab den Stunden Gang und seid zurück so schnell wie meine Wünsche.

Dritte Scene.

Eine Spelunke in Wien.

(Der Spion und die Wegelagerer an einem Tisch, gefüllte Weinkrüge stehen auf denselben.)

Erster Wegelagerer (spricht zum Spion gewendet):

Bruder, das war eine Arbeit bei allen Heiligen im Himmel und bei allen Teufeln in der Hölle, wann ich je gelogen habe, aber ich glaube, die Haare stehen mir noch zu Berge und eiskalt überläuft es mich, wenn ich daran denke, was ich denke heh Kameraden, was meint ihr.

Zweiter Wegelagerer (greift nach seinem Kopf, sieht sich nach allen Seiten ängstlich um, macht das Zeichen des Kreuzes, spricht): ich glaube du hast Recht, aber daß ich noch lebe verdanke ich meinem Schutzpatron

Digitized by Google

und meinem frommen Sinn, aber rede du für mich, rede für uns Alle, ich will jetzt beten.

(Er faltet die Hände, alle Uebrigen brechen in ein Gelächter aus.)

Alle (zugleich): Ja er soll für uns reden.

Erster Wegelagerer (zum Spion gewendet, spricht):

Sowie du uns das Haus bezeichnet, so fanden wir es oder besser ein altes Geister-Schloß; genau von eilf auf zwölf Uhr stiegen wir ein, das heißt wir fielen hinein, denn von dem Kamin, wo wir unseren Weg nahmen, löste sich das Mauerwerk los und fiel mit uns zu Boden; schon glaubten wir uns verrathen, aber Nichts regte sich, es war still wie in einer Gruft, denkt euch eine riesige Halle angefüllt mit allem möglichem Gerumpel, hier versteckten wir uns so gut es ging und erwarteten die goldenen Vögel, die du uns versprochen, um sie gleich aus dem Nest zu heben und richtig nach einer kleinen Weile öffnete sich eine Thür und herein trat ein ganzer Zug oder wie ihr wollt eine Prozession mit Fackeln und anderen färbigen Lichte; möchten es ihrer zwanzig gewesen sein, jeder trug das Gesicht mit einer Maske verhüllt, sie nahmen jetzt alle schweigend an einem langen Tisch Platz. Einer davon, ich glaube es war der Anführer der Bande, er erhob sich feierlich, schlug mit einem Gegenstand dreimal auf den Tisch und im selben Augenblick schlug es auf allen Kirchthürmen zwölf Uhr.

Der Kerl machte dann mit der Hand einige Zeichen in die Luft, als wollte er seine stumme Rede da hinein schreiben; jetzt ging's los, ich glaube alle Musikanten die seit Christi Geburt gestorben, wurden in dem Augenblick lebendig und begannen jeder mit einem anderen Instrument ein Concert, das dem jüngsten Gericht alle Ehre gemacht hätte. Nachdem diese Höllenmusik vorüber, begann der Anführer zu reden, ich glaube er fing so an:

Erlauchte Versammlung, auserwählte Kinder einer verderbten Welt, wir alle, die wir hier versammelt sind, sind von einer hohen Macht berufen, von einer Macht, die Berge versetzt, das Meer aus ihrem Bette hebt und noch mehr dummes Zeug, soviel ich aus diesen Sinn entnehmen konnte, wollen sie dem lieben Herrgott in's Handwerk pfuschen, den heiligen Vater in Rom absetzen, die Klöster aufheben und Alles, was heilig ist auf Erden soll mit Stumpf und Still ausgerottet werden, und jeder Mensch der in Zukunft geboren wird, soll gleich sein dem Anderen. Der Meister dieser Gesellschaft nannte dieß das gelobte Zeitalter, das heißt jeder wird in Zukunft als großer Herr geboren und zur Bekräftigung, daß alles dieses, was er

Digitized by Google

sprach wahr sei, verlas er ein Verzeichniß von hochgestellten Personen, darunter war auch ein Prinz, welcher zu dem neuen Glauben übergetreten. Nachdem dieser würdige Herr seine Rede beendet folgte ein allgemein begeisterter Beifallssturm; doch damit war das Ende dieser Kommödie noch nicht gekommen, zwei vermumte Männer schleppten einen mit schwarzen Sammt ausgeschlagenen Sarg herbei, in diesem lag wie in einem Bette schlafend ein Jüngling. Die ganze Versammlung erhob sich jetzt und umstand den Sarg, lautlose Stille folgte diesem feierlichen Akt. Einer aus dieser Versammlung trat jetzt vor und sprach: Was verdient derjenige, welcher überwiesen ist des Verrathes an unserem heiligen Bunde? Die ganze Versammlung rief jetzt wie aus einer Kehle: den Tod, den Tod und schon blitzten zwanzig Dolche in der Luft, das war zu viel, konnten wir bis dahin Alles mit ruhigem Blute ansehen, so war es jetzt um dies geschehen, die vielen gezückten Dolche erinnerten uns ein wenig an unser Handwerk, ich gab meinen Kameraden ein Zeichen und in einem Moment stürmten wir auf die vermummten Gestalten. Ein Verrath, Verrath riefen sie von allen Seiten und mit der Schnelligkeit von arabischen Rennern suchten die neuen Glaubens-Apostel ihr Heil in der Flucht; wir zeigten auch keine Lust sie zu verfolgen, wir begnügten uns schon mit der Beute, die im Sarg lag und wofür du uns reichen Lohn versprochen, alle Schriften und Dokumente, welche die Versammlung zurückgelassen, befinden sich in diesem Koffer, der Mann in dem Sarg bewies sich bei näherer Betrachtung als eine Wachsfigur; auch den haben wir sammt dem Sarge mitgenommen und steht dir zur Verfügung.

(Der Spion erhebt sich, ergreift einen Weinkrug, spricht):

Werthe Freunde, ich weiß nicht, wie ich euch beglückwünschen soll, ihr habt Großes vollbracht und ihr sollt dafür belohnt werden, denn ein Würdigerer, als ich hat sein Aug auf Euch gerichtet, ihr steht von heute an in einen Sold und unter einer schirmenden Hand.

(Der Spion vertheilt jetzt an jeden Wegelagerer eine Rolle Geld, die diese mit lautem Hurrah in ihre Taschen verschwinden lassen.)

Der **Spion** (spricht jetzt):

Freunde, wenn ein Dienst des Anderen werth ist, so vergeßt nicht, was wir besprochen. Die Zeit drängt; in einer Stunde vertheilt euch auf der Straße nach Laxenburg; dort erwartet mich, ich folg euch nach, geht jeder einzeln durch die Straße.

Digitized by Google

(Die Wegelagerer erheben sich, drücken dem Spion die Hand, sprechen ihm ihre Ergebenheit aus und verlassen eiligst die Spelunke.)

(Der Spion blickt ihnen noch eine Zeit lang nach und spricht):

Der Teufel selbst schickt mir Gesellen, auf halbem Wege winkt schon die Höll', Meister Vergos, noch ist es Zeit; so lange noch nicht verschrieben Deine Seele, schwankt am Kreuzweg noch die Waage, und zeigt dem verirrten Wanderer eine Tafel, welche Straße er ziehen soll.

(Simon Vergos hielt eine Zeit lang inne und spricht):

Zwei Geister sind, die in dem Menschen wohnten. Der Gott des Guten und der Dämon der Hölle. Und die führen Krieg seit Anbeginn der Welt, und kein Sterblicher ging noch unversehrt aus diesem Kampfe. So kämpfe weiter, bis rosiger das Leben winkt oder der Tod.

(Simon Vergos erhebt sich, geht hastig einige mal auf und ab, spricht):

Das nenn ich Glück, kaum in Wien angekommen, find ich den Boden schon vorbereitet für Ereignisse, wie ich sie brauche; Krieg überall, im Haus, in der Familie, mit der Religion, auf dem Schlachtfeld, kurz die Welt scheint aus den Fugen zu gehen, und ich helfe getreulich mit, um aus allen Vortheil zu ziehen, das fördert das Handwerk; doch jetzt laß mich meine Beute in Sicherheit bringen und davon dem Rathsherrn geben, was des Rathsherrn ist, und das Beste mag der Simon Vergos behalten, und es müßte nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn aus dieser Ernte nicht der Waizen für mich blühen sollte.

(Er nimmt die Kassete mit den Papieren und geht eiligst ab.)

Vierte Scene.

Ein Zimmer im Palast der kaiserlichen Hofburg in Wien.

Maria Theresia (an einem Schreibtisch mit dem Lesen von Briefen und Akten beschäftigt, plötzlich die Briefe bei Seite legend, sieht sie eine Zeit lang in Gedanken vor sich hin, spricht):

Wie eng sind doch die Grenzen der menschlichen Natur gezogen und doch dünkt er sich so hoch, weil er sich nicht eingestehen will, daß der Größte und Machtvollste noch immer ein Mensch ist, der in seiner Schwäche und Ohnmacht sich einem Gott gleich erachtet. Man nennt mich eine große Kaiserin, und doch

Digitized by Google

vermag ich mit der Fülle meiner Macht nicht zu verhindern, daß in meinem Reich, in meiner Stadt, ja in meinem Haus sich Elemente eingeschlichen, die, wenn sie festen Boden fassen, — Gott und Religion und alles Heilige aus dem Herzen meines Volkes reißen; selbst mein Gemahl, mein Sohn, der zukünftige Kaiser, beginnen sich schon auf diese Seite zu neigen, wenn ich nicht bald mit starker Hand dieses Kartenhaus von Illusionen zerstöre und diesen Weltverbesserern und Aufklärern bis hieher und nicht weiter zurufe.

(Sie hält eine Zeit lang in Gedanken inne, spricht weiter):

Ist es schon so weit, daß ein einfacher Literat, Sonnenfels, wie er sich nennt, es wagt, die heiligen Grundfesten der Kirche zerstören zu wollen, um aus dessen Trümmern den Unglauben zu setzen; er mag ein Idealist oder Schwärmer sein, diese Leute fügen den Staat mehr Schaden zu, als der Feind auf dem Schlachtfeld vermag. Ihre Schriften und Lehren erzeugen eine geistige Krankheit, die dem Volke nur zum Verderben gereicht, wofür aber auch diese Herren kein Heilmittel anzugeben wissen.

Maria Theresia (geht einigemale im Zimmer hastig auf und ab, spricht): Und doch hat dieser Sonnenfels es gewagt, heute um eine Audienz nachzusuchen; nun wir wollen sehen und hören, was an dem Manne ist, der ganz Wien mit seiner Zeitung in Aufregung versetzt.

(In diesem Augenblick meldet ein Lackai die Ankunft des Literaten Sonnenfels. Maria Theresia gebietet mit der Hand, ihn eintreten zu lassen. Sonnenfels verneigt sich tief, spricht):

Halten zu Gnaden Ihro Majestät, daß ein armer unbedeutender Mann der Wissenschaft es wagt, (Maria Theresia ihm in die Rede fallend, spricht): ich habe von ihm gehört, sein Name ist nicht fremd hier, er hat es verstanden, viel von sich reden zu machen.

Sonnenfels (einen Schritt näher tretend spricht mit fester Stimme):

Majestät ich habe es gewagt mit einer Bitte; (Maria Theresia streng,) die mag er später vortragen; jetzt antwort er mir, ich bin nicht sehr erbaut von der Art seiner Wirksamkeit in Wien, er hetzt mir das Volk auf, beleidigt die Geistlichkeit, nichts Heiliges ist sicher, um nicht von ihm angegriffen zu werden, jetzt vertheidige er sich:

Sonnenfels (mit Begeisterung spricht):

„Wahrheit ist die Grundlage aller Pflichten und ich habe nur meine Pflicht gethan, wenn ich dem Volke im Lichte der Wahrheit das wahre Christenthum darstellte.

Digitized by Google

Maria Theresia (erregt spricht): Das sind gottesleugnerische Gedanken, die verbietet die Kirche und ich, seine Kaiserin, verbiete es ihm auch.

Sonnenfels (tritt einen Schritt zurück, legt seine Hand aufs Herz und spricht):

Majestät, hier bin ich König und herrsch im eigenen Reich so unumschränkt, daß keine Macht des Himmels und der Erde mir entreißt das Scepter, und mich zum Sklaven macht des eigenen Gedankens, denn Forschung ist das geistig Vorwärtsschauen unserer Seele, und wie die Sonne Mutter und Licht alles Lebens. (Sonnenfels beugt ein Knie, spricht mit bewegter Stimme weiter): Verhüllen Sie die Sonne nicht, Erhabene Kaiserin, wahrhaft groß sein, heißt auch milden Herzens sein, das Heid und Christ in gleicher Lieb umfaßt, und am Himmel möcht ich diese Worte schreiben das neue Morgenroth es heißt:

„Maria Theresia und ihre Zeit."

Maria Theresia (bewegt, streckt eine Hand aus, spricht):

In einem Grashalm steckt mehr Weisheit, als je der Mensch ergründen kann und ich nenn es eitles und vermessenes Gebahren, zu rütteln an des Himmelsfesten. Und nimmermehr werd ich es glauben, daß nicht mein Gott es ist, der gebietet, daß die sanfte Taube friedlich bei den Menschen wohnt und der Löwe als König in der Wüste.

Maria Theresia (macht einige Schritte auf Sonnenfels zu, spricht):

Es sind schöne Worte, die er vorgebracht, ich begreife, wenn er auch so schreibt, das ungewöhnliche Aufsehen, welches sein Auftreten hier in Wien hervorgebracht; so und jetzt will ich ihre Bitte anhören, die sie ja doch eigentlich zu mir geführt..

Sonnenfels (spricht):

Majestät sind zu gnädig auf die Worte und Bitte eines armen Mannes zu hören, Majestät ich flehe um Schutz und Sicherheit meines Lebens und Eigenthums, welches jeden Augenblick gefährdet.

Maria Theresia (ihn unterbrechend): Und wer wagt es euch nachzustellen, ohne Anklage und Verhör soll Niemand in meinem Reich behelligt werden, so sprecht was ist euch geschehen.

Sonnenfels (spricht): Es mögen jetzt zwei Monate sein, da tauchte in Wien ein Mann auf, der durch das geheimnißvolle seines Auftretens als Fremdling, der er doch war, bald in aller Leute Mund war, von seinen reichen Geldmitteln schien er den umfassendsten Gebrauch zu machen, ja er schien dieses geradezu auszustreuen, ich weiß nicht war es Zufall oder Absicht, der

Digitized by Google

Mann stand plötzlich vor mir mit den Worten: Hüten sie sich, war er auch schon wieder verschwunden; aber nie in meinem Leben werde ich dieses Gesicht vergessen; hier scheint die Natur alle Bosheit und Tücke eingetragen zu haben, seit dieser Stunde wiederholen sich die Angriffe auf mein Leben und Eigenthum, wichtige Papiere, die Früchte langjähriger Arbeit sind mir durch diese geheimnißvolle Person gewaltsam weggenommen worden; doch bin ich nicht das einzige Opfer, noch ein Dutzend von Leidensgefährten klagen gleich mir, über die Wegnahme von Briefschaften und Correspondenzen, die sie mit hochgestellten Personen geführt, nach der Art und Weise wie diese Leute mir das Attentat geschildert unterliegt es keinem Zweifel, daß diese von einer Firma ausging, nun habe ich aber auch in Erfahrung gebracht, daß diese geheimnißvolle Person ein halbes Dutzend Spießgesellen unterhält, um seinem sauberen Handwerk mehr Nachdruck und Ausdehnung zu verleihen.

Maria Theresia (ihn zornig unterbrechend): also ein Räuber, der es nur auf Briefe und Correspondenzen abgesehen, das ist neu, aber welcher Beweggrund mag dabei im Spiele sein, helf er mir das erklären.

Sonnenfels (kaltig spricht): wenn Majestät befehlen, den Schlüssel zu diesem Geheimniß trägt der Pater Vorhammer, und es wird Euer Majestät nicht schwer fallen, nach Lesung dieses Schriftstückes (Sonnenfels zieht ein Schreiben aus der Tasche überreicht es der Kaiserin, spricht): bis auf den Grund dieser Vorkommnisse zu sehen.

Maria Theresia (liest das Schreiben aufmerksam, plötzlich sich zu Sonnenfels wendend, spricht): Was ich hier gelesen, wäre allerdings ein Beweis, wenn er wahr wäre. Die heiligen Väter müssen heut zu Tage die Zielscheibe abgeben, nachdem mancher seinen Pfeil abschießt; doch glaub er nicht, daß ich ihm nicht zu seinem Recht verhelfe, wenn ein Körnchen Wahrheit in dieser Anklage enthalten, eines möcht ich ihm noch ans Herz legen, schreib er mir nicht mehr so gotteslästerisches Zeug, so können wir vielleicht wieder Frieden schließen.

(Mit diesen Worten gibt die Kaiserin ein Zeichen, daß die Audienz beendet. — Sonnenfels spricht noch einige Dankesworte und geht ab.)

Maria Theresia (unruhig im Zimmer auf und abgehend, spricht):

Sollte es doch wahr sein, daß die heiligen Väter, aber nein und tausendmal nein, das sind die Früchte der glorreichen neuen Zeit. Zuerst den Glauben untergraben, die Throne fallen dann schon von selbst ein; aber sie sollen sich an mir verrechnet haben, das Haus Oesterreichs steht fest und seine Kaiserin wird darüber

Digitized by Google

wachen, daß mein Land kein Paradies für diese — — — Umsturz-Philosophen wird; doch muß ich diese Neuigkeit meinem Gemahl überbringen.

(Maria Theresia geht eiligst ab.)

Ende des ersten Aktes.

Digitized by Google

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Ein Zimmer im Palast des Staatskanzlers Fürsten Kaunitz.

Fürst **Kaunitz** (mit gekreuzten Armen auf und abgehend, bleibt plötzlich stehen, spricht);

In diesem großen Narrenhaus der Welt ist ein Vernünftiger keiner oder einer, der sich selbst im Weg, ein verkehrtes Bild der Schöpfung, halb Hanswurst, halb Schellenkönig ein Spiel Karten werth in der Hand von Narren. Weil ich dies weder sein will noch kann, so bitt ich meinen Herrn und Gott, mir abzukürzen meine Jahre, oder ich mach frei den Weg und schick dem Himmel meine Seele. (Er hält jetzt eine Zeit lang inne, spricht weiter): Schon schien es mir, daß Sterben nichts wäre doch leben, leben im Vollgenuß der Jahre und schon abwärts steige von der Leiter, die auf zur höchsten Höh des Glückes führt verwandt den Wurm, der träg und unbeholfen um den Zirkel seines Lebens schleicht.

Fürst **Kaunitz** (kreuzt jetzt die Arme, spricht):

Ja ihr Herren Grafen Ulefeld und Bartenstein schon schien es mir, ich werde abwärts steigen, um mir die höchste Sprosse der Leiter zu erreichen, als noch zur rechten Stunde der Wind umschlug und meine Nebenbuhler hinwegfegte und mir den Platz einräumte auf der höchsten Sprosse der Leiter im Staate Oesterreich. Es war ein großer und schwerer Kampf, es war ein Kampf mit dem alten Oesterreich, dessen Traditionen mich wie ein verworrenes Schlinggewächs bei jedem Schritte, den ich nach vorwärts machte, umschlang, und mich hinderte, etwas schneller und gerader auf mein Ziel loszugehen, aber der Himmel wollte es, daß eine große Kaiserin meine großen Pläne und Ideen voll erfaßte und würdigte und mich zum Oberkanzler ihres Reiches machte; ich glaube aber auch mit gutem Gewissen sagen zu können, daß die Erfolge meiner Politik das Vertrauen meiner Kaiserin gerechtfertigt und doch, wenn ich alles dieses zusammenfasse, so müßte mich jeder Sterbliche um die Summe von Glück beneiden und doch bin ich der Unglücklichsten einer, so lange mir das

Digitized by Google

Schicksal versagt, dieses Weib mein nennen zu dürfen; (Fürst Kaunitz öffnet jetzt ein Medaillon und betrachtet ein Bild, spricht weiter): ja sie ist schön, schön wie die Griechenlands-Götter, aber auch so unereichbar wie sie und doch muß sie mein werden, soll dieses Herz nicht darüber brechen, doch was sage ich, liebt sie nicht einen Andern, diesen Grafen Pelegrin, welche Vorzüge hat er vor mir voraus, welches Verdienst adelt ihn, einen Meteor gleich taucht dieser Herr in Wien auf und alle Welt huldigt ihm.

Dieser religiöse Schwärmer ist der einzige, der mir gefährlich, nicht in der Politik, nein in der Liebe kämpft er mit mir um die Palme und wagt es sie mir streitig zu machen.

Fürst **Kaunitz** (geht jetzt mit hastigen Schritten auf und ab, plötzlich die Hand vor sich hinstreckend, spricht):

Wer warf sein Senkblei schon so tief in's Menschenherz,
daß er am Grund aufstieß und sagen konnte hier ist's End. Und
ewig ungelöst wird bleiben das große Räthel, es heißt:

„das Herz des Weibes."

Fürst **Kaunitz** (sieht eine Zeit lang wie geistesabwesend vor sich hin, spricht: Wie bin ich nicht mehr der mächtige Kanzler, dessen Wink alles gehorcht, der nur einen Wunsch auszusprechen braucht und tausend Kreaturen trachten ihn zu erfüllen, in diesem Augenblick wird Fürst Kaunitz unterbrochen, ein Kammerdiener meldet die Ankunft des Rathsherrn von Falkenberg, (der Fürst erregt spricht): man möge ihn sogleich eintreten lassen. (Falkenberg tritt ein, sich tief verneigend spricht:). Euer Exzellenz treuer Diener (Fürst Kaunitz ihn mit der Hand abwinkend, spricht) schon gut mein lieber Falkenberg lassen wir heute alle überflüssigen Worte bei Seite und gehen wir gleich auf das Geschäft los. Wie steht die Angelegenheit mit Pelegrin, wie weit ist es Ihnen gelungen, den Schleier über seine Vergangenheit zu lüften, sprechen Sie, Mensch ich brenne vor Neugierde.

Der **Rathsherr** (verbeugt sich, spricht):

Exzellenz beinahe Nichts und doch unendlich viel. (Fürst Kaunitz) Wie muß ich das verstehen, sie sprechen in Räthseln und mir gebricht es an Zeit sie aufzulösen, enthüllen sie mir also ihr Geheimniß; (der Rathsherr reibt sich die Hände, spricht): Wie alles Glück und alle Hilfe von Oben kommt, so auch bei mir, Sie werden es mir kaum glauben, mein theurer Fürst, wenn ich Ihnen sage, die Angelegenheit, mit der Sie mich betraut, hätte mich anfangs bald verrückt gemacht. Tag und Nacht war ich auf meinen Posten, ein Dutzend Späher standen mir zur Seite, um irgend etwas Verdächtiges über die Person des Pelegrin

Digitized by Google

erhaschen zu können; alles umsonst. In dieser meiner Verzweiflung wäre ich bald fromm geworden, das heißt ich ging in die Kirche und verrichtete mein Gebet, der Himmel möge mich erleuchten, da mein Verstand schon anfing sich ganz zu verdunkeln, und wie mit einem Zauberschlag ward es plötzlich hell um mich, ich erinnerte mich eines gewissen Simon Vergos, der seit längerer Zeit mit seiner Schwester einer auffallenden Schönheit verborgen in Wien lebt, wohl war der Polizei bekannt und wir wußten genau, warum sich der Mann so verborgen hielt. Er war ein Spion im Dienste des Königs von Preußen; doch die Dienste, die er demselben geleistet, scheint er in anderen Staaten verwerthet zu haben und so kam es auch, daß dieser gute Simon Vergos bei Nacht und Nebel Preußen den Rücken kehrte und nach Wien flüchtete in dieses Eldorado aller Flüchtlinge; es währte nicht lange und ein Steckbrief vom König von Preußen war hinter ihm her; aber wir hatten keinen Grund, diesen Mann auszuliefern oder auszuweisen, von dem Grundsatz ausgehend, was der König von Preußen gebrauchen kann, kann unter Umständen auch in Oesterreich Verwendung finden, so entschloß ich mich und ließ den Mann zu mir bescheiden, um ihn auf sein Talent zu prüfen, und ihn dann möglicher Weise in unserer Angelegenheit arbeiten zu lassen, aber wie war ich erstaunt, denken sie sich Durchlaucht einen Menschen, der in einer Stunde seinen Gesichtausdruck dreimal so zu verändern verstand, daß der gewiegteste Polizist ihn jedesmal für einen anderen gehalten hätte; ich war also überzeugt, daß dieser Mann oder keiner Licht in unsere Angelegenheit bringen wird, nachdem ich ihn in die genauere Detail eingeweiht, versah ich ihn mit einer Vollmacht und Geld und harrte der Dinge, die da kommen sollen, und wie ich — — vorausgesehen, so traf alles ein in wenigen Wochen als anderer Monate gebraucht hat dieser Simon Vergos die Fäden blosgelegt, die bis zum Netze des Grafen Pelegrin führen, in dem er sich aber so fest eingesponnen, daß ihm schwer beizukommen ist.

Fürst **Kaunitz** (ihn schnell unterbrechend, sprich): Aber mein lieber Freund sie werden ja immer dunkler, wo ich schon so gern Licht in der Sache gesehen hätte.

Der **Rathsherr** (bustet einigemal, reibt sich dann wieder vergnügt die Hände und spricht weiter):

Durchlaucht dieser Graf Pelegrin besitzt nicht einen Pfennig eigenes Vermögen, dieser Mann steht im Solde einer geheimen Partei, deren Zweck und Ziel es ist, die hochweise Politik Euer Durchlaucht zu durchkreuzen. Und dieser Geheimbund hat sich neben seinen anderen dunklen Zwecken auch noch die Aufgabe gestellt die

Digitized by Google

Grundlagen und Fundamente des christlichen Glaubens zu erschüttern, um an seine Stelle eine neue Religion der Aufklärung zu setzen. Humanität und Wissenschaft, oder wie sie das Zeug nennen, soll fortan der Balsam sein, der in's Herz des Volkes geträufelt den Himmel auf Erden ersetzt und damit sei Krieg und Pestilenz und all die Sorgen; die seit Anbeginn der Welt die Menschheit geißeln, weit von uns gebannt und — weiß Gott noch was all für tolles Zeug. Doch das mögen Euer Durchlaucht selbst aus diesen Papieren sehen, die ich so glücklich war zu erlangen. Sie scheinen uns den Schlüssel an die Hand zu geben, um noch tiefer in ihre Geheimnisse einzudringen und die Fäden bloszulegen, die bis zur höchsten Stelle gesponnen.

Fürst **Kaunitz** (spricht):

Meine Politik durchkreuzen, das wird auf Erden keinem offenen und keinem geheimen Bund gelingen und die Fäden, die bis zur höchsten Stelle gesponnen, sind nicht fein genug, um von dem Auge eines Kaunitz nicht längst durchschaut zu sein. Von dieser Seite weht der Wind nicht um meine Erfolge in der Politik gleich einem Kartenhause wegzublasen; aber etwas anderes ist es mit diesem mysteriösen Grafen; den zu durchschauen gelang mir noch nicht und ich bin ihm sehr dankbar, mir in diesen Papieren einen Anhaltspunkt gegeben zu haben, um dem Manne näher zu treten, welcher der einzige ist im Hause Oesterreich, der den ruhigen Schlaf des Obristkanzler Kaunitz stört.

Ich habe also nur noch eine Bitte an Sie, mir den Simon Vergos schleunigst hierher zu senden. Ich trage ein großes Interesse an solchen Persönlichkeiten, die von der Natur ausersehen sind, durch ein Schlüsselloch in die Schlafkammer eines Menschen zu gelangen, um seine Träume zu belauschen. Diese Nachtfalter der menschlichen Gesellschaft tragen das Zeug in sich, unentwirrbare Geheimnisse gleich einem Taschenspieler vor unserem Auge zu lösen.

So eilen Sie also, lieber Herr Rath, mir meinen Wunsch zu erfüllen, meine Anerkennung und Dankbarkeit wird Ihnen auf dem Fuße folgen.

Der **Rath** (sich tief verbeugend, spricht):

Zu gnädig, Durchlaucht; ich werde auf Windesflügeln diesen Doctor Faust Euer Durchlaucht zu Angesicht bringen.

(Der Rath geht eilig: ab.)

Fürst **Kaunitz** (sieht eine Zeit lang gedankenvoll vor sich hin und spricht):

Diesen Namen, Simon Vergos, habe ich schon einmal irgendwo in der Welt nennen hören; entsinne ich mich recht, so war

Digitized by Google

es in Paris; in einer vornehmen Gesellschaft war die Sprache von ihm; sein fabelhafter Reichthum und die hervorragende Schönheit seiner Tochter bildeten in den Salons das Tagesgespräch, aber nie wollte es mir gelingen, des Paares ansichtig zu werden. Doch wir wollen jetzt sehen, was an diesem Manne ist. Ob wahr oder falsch, gleichviel er muß den Geist spielen, den ich in diesem Theaterstück auftreten lasse.

Fürst **Kaunitz** (kreuzt jetzt die Arme, geht gedankenvoll auf und ab, nimmt ein kleines weibliches Porträt zur Hand und spricht):

Ist es nicht, als ob der Himmel sich selbst auf dieses Aug herabgesenkt, um alle Herrlichkeit von innen auszustrahlen. Ja, Isabella Dorabat, wer Du auch sein magst, unter welchem Himmelsstrich Du geboren, ich kann und will es nicht glauben, daß dieser Abenteurer Pelegrin Dein Herz gewonnen. Welch ein großer Schauspieler er auch sein mag, und welche Künste er angewendet, um Dein reines Herz für sich zu entflammen; so ist es doch verlangenswerth und ich werde nicht eher ruhen, bis ich diesen Maskenhelden entlarvt, um ihn Dir in seiner wahren Gestalt zu zeigen.

Fürst **Kaunitz** (hält jetzt eine Zeitlang inne und spricht):

Doch Isabella habe ich Dir nicht den Himmel auf Erden geboten, um Dein Leben für immer in eine ruhige Bahn zu leiten. Ich, der Obristkanzler Kaunitz, in dessen Hand die Geschicke eines Reiches ruhen, vermochte nicht diesen aufgehenden Stern an mich zu fesseln. So soll und darf es auch nicht sein, daß ein Unwürdiger dieses von mir so angebetete Weib besitzt.

(Ein Kammerdiener tritt ein und meldet die Ankunft von Simon Vergos.)

Fürst **Kaunitz** (spricht):

Man möge ihn sofort eintreten lassen.

Simon Vergos (tritt ein und spricht):

Fürstliche Gnaden haben geruht einen armen unbedeutenden Mann zu sich zu bescheiden.

Fürst **Kaunitz** (spricht):

Nichts ist zu unbedeutend in der Natur; das Steinchen, das am Boden liegt, oder der Fels, der zum Himmel ragt, sie sind nur ungleichmäßig gebildet; beide sind aber durch eine höhere Ordnung unter sich verbunden. Und so in der menschlichen Gesellschaft. Der Nieder und der Hochgeborne können durch ein unbedeutendes Etwas auf's engste unter sich verbunden werden. Ob Zufall oder Bestimmung, das unterlassen wir zu ergründen. Doch jetzt sagt mir, Simon Vergos, um mir gleich An-

Digitized by Google

fangs eine bedeutende Meinung von ihm zu bilden, was ist mein Beweggrund, daß ich seiner bedarf.' Denn er armer und unbedeutender Mensch hat schon manch Hochgebornen durch seine Seher- und Spähergabe überrascht.

Simon Vergos (richtet sich empor und spricht):

Durchlaucht, diese Gnade und dies Vertrauen zwingt mich einmal in meinem Leben offen zu sein; denn mein Metier und meine Kunst ist die finstere schwarze Nacht. Verurtheilt, wie Ahasver, habe ich auf der endlosen Wanderung durch dieses Leben mein Aug und Ohr geschärft; weiß Wind und Wetter vorher zu bestimmen; kann aus den Sternen lesen und in den Abgrund des menschlichen Herzens sehen.

Ich bin kein Prophet, doch meine Ahnung, Durchlaucht, zeigt mir ihr geistig Vorwärtsschauen. Sie stehen auf der Sonnenhöhe ihres Lebens, aber nur Zoll weit entfernt steht der finstere Schatten, der Euer Gnaden lichtes Dasein trübt.

Simon Vergos (sieht eine Zeit lang in Gedanken vor sich hin und spricht weiter):

Ich sehe jetzt in nebelhafter Ferne ein Gespenst emporsteigen, halb Mensch, halb Ungeheuer, ein Dämon und Nichts. Das ist ihr Feind, Durchlaucht. Neben diesem Mann steht ein Weib, schön wie der Himmel, aber von überirdischer Schwärmerei ergriffen und von glühendem Ehrgeiz beseelt. Doch verstand es dieser Mann, der ihr Feind ist, diese Gluth zu nähren und zur Flamme zu entfachen. Und dieses Weib ist heute seine Geliebte und wird es bleiben bis zu ihrem Untergang, wenn nicht Gott und der große Obrist-Kanzler Kaunitz diese Göttin frei macht und das goldene Gefängniß sprengt, in welchem sie der Unhold gefangen hält.

Fürst Kaunitz (geht von einer inneren Bewegung getrieben hastig auf und ab, plötzlich vor Simon Vergos stehen bleibend spricht er):

Ist das ein Blendwerk? Wahrheit oder nicht? Wenn es Wahrheit ist, Simon Vergos, daß ihr die Sehergabe besitzt, auf so dunklem Grund zu lesen, so lüftet mir den Schleier! Hebt weg den Alp, der mein Inneres belastet! Und bei Gott, Huld und Gold wird in Strömen auf ihn regnen. Er steht von heut in meinem Schutz; dies Wort gelt ihm als Freibrief für sein Leben. So sprecht und laßt mich noch tiefer blicken.

Simon Vergos (sich tief verneigend spricht):

Durchlaucht, dem Tag folgt die Nacht und ist heute der Stern uns günstig, so wird der nächste Morgen schon frohe Botschaft bringen. Ich will an einen Ort jetzt eilen, wohin kein Auge noch gedrungen und dort mich vorbereiten.

Digitized by Google

Fürst **Kaunitz** (erregt spricht):

So geht, um Gotteswillen eilt und wenn euer Stern mich nicht täuscht, so nehmt mein Versprechen, das ich euch gab, als eine ewige Wahrheit mit.

Simon Vergos (küßt die Hand des Fürsten Kaunitz und geht eiligst ab.)

Fürst **Kaunitz** (eine Zeit tief in Gedanken versunken spricht):

So will ich wieder hoffen. Und wenn's auch Spielwerk ist der erregten Phantasie. Doch schweigt Gedanken und bringt mich nicht ab vom Weg, den ich mir gezeichnet. Kaunitz geht zurück nicht, sondern vor; ihn kann keine Hoffnung blenden.

(Fürst **Kaunitz** (geht in großer Erregung ab.)

Zweite Scene.

(Ein Zimmer im Palast der Kaiserin.)

Maria Theresia (an einem Schreibtisch beschäftigt, plötzlich sich erhebend spricht):

Schlimm und verworren ist diese Zeit. Tugend, Sittlichkeit und das heilige Fundament unserer Religion beginnen zu wanken, wenn ich nicht bald Einhalt gebiete und mein Volk vor der herannahenden Pest befreie.

Maria Theresia (geht gedankenvoll auf und ab und spricht weiter):

Und wer sind sie, die es wagen, durch Ihre Irrlehre Giftsamen unters Volk zu streuen? Eitle Narren, die unaufhörlich in sich blicken; die eignen Schützer ihres Werthes; zufrieden lächeln und sich hoch anschlagen im Preis. Eh' ein Gramm Verstand ihm feil, lieber darbt und unter des Lebens Sorge keucht, als die gelenke Hand zu führen, die er mit Tausenden gemein um redlich sich zu nähren, späht er nach unbekannten Zielen, wo alle Dinge dieser Welt von ihrem Platz verrückt und eine neue Zeit beginnt, die der Sündfluth gleicht. Daß ich nicht aus jenem Stoff geartet bin, wie verderblich auch die Meinung Ziel und Wege ändert; denn Maria Theresia steht festgenietet auf den Platz, den Gott ihr angewiesen. Daß ihr nicht niederer denkt von mir, halt ich die Kraft und Macht vereint, daran laßt keinen Zweifel leicht wie Hauch den Spiegel eurer Seele trüben.

Digitized by Google

Maria Theresia (nimmt jetzt von ihrem Schreibtisch ein Papier und spricht):

So jetzt will ich den Pater Porhammer rufen und mit ihm berathen; vielleicht gelingt es uns, dieses geheimnißvolle Netz zu zerreißen, das sich über ganz Wien zu spinnen beginnt. Ich will die Fäden blosgelegt wissen, mit denen man mich gleich einer Fliege fangen will. Aber den Wahnwitz, Bosheit und Narrheit, dies finstere Dreigestirn, werde ich aus dem geträumten Himmel reißen. Im Verein mit Gott wird es mir gelingen mein Volk und meinen Thron auf dem von mir gelegten Fundament zu erhalten.

(Maria Theresia gibt jetzt mit der Glocke ein Zeichen Pater Porhammer eintreten zu lassen.)

Pater **Porhammer** (mit tiefer Verbeugung eintretend, spricht):

Gott segne den Tag und meine große Kaiserin, die mich heute rufen ließ.

Maria Theresia (spricht):

Euer Hochwürden scheint heute etwas Wichtiges vorauszusehen. Nun ich glaube, er hat Recht; doch jetzt sage er mir den letzten Auftrag, welchen ich in seine Hand gelegt, in der mir so dunklen Angelegenheit, wie weit ist es Hochwürden gelungen, Licht in die Sache zu bringen. Soviel ich vor einer Stunde erfuhr, soll die Keuschheits-Kommission in dieser Sache wieder vollständig im Dunkeln wandeln.

Pater **Porhammer** (lächelnd spricht):

Ja, Majestät sind genau unterrichtet, aber Pater Porhammer noch genauer und ich glaube heute im Stande zu sein, meiner erhabenen Kaiserin Licht in dieser geheimnißvollen Angelegenheit in Hülle und Fülle zu bringen. Der Ewige dort oben, in dessen Hand die Geschicke der Menschen und der Welt ruhen, hat uns ausersehen als eisernes Bollwerk zwischen den Thronen und Altar zu stehen. Dieses Bollwerk wird der Blitzableiter sein für den neuen Irr- und Aberglauben. Das verderbenschwangere Streben dieser gottlosen Neuerer, die unserer erhabenen Religion den Untergang geschworen, sie Alle werden an diesem Bollwerk zerschellen.

Maria Theresia (aufgeregt spricht):

Nun, jetzt, Hochwürden, lüfte er den Schleier!

Pater **Porhammer** (sich verbeugend spricht):

Ich bitte aber meine gnädige Kaiserin, es nicht ungnädig aufzunehmen, wenn bei der Enthüllung dieses Geheimnisses Per-

Digitized by Google

sonen genannt werden, welche meiner erhabenen Kaiserin sehr nahe stehen.

Maria Theresia (wirft einen angstvollen Blick auf Pater Porhammer und spricht):

Um Gotteswillen, er wird doch nicht mit den nahenstehenden Personen den Kaiser und meinen Sohn . . .

Pater **Porhammer** (sich tief verneigend greift schnell in seinen Talar, entnimmt daraus drei Briefe und überreicht sie der Kaiserin mit den Worten):

Der eine Brief ist vom Kaiser, der andere von ihrem Sohne, dem zukünftigem Kaiser, der dritte Brief von dem großen Obristkanzler Kaunitz. Jeder dieser Briefe wird meiner erhabenen Kaiserin einen Einblick gewähren, wie weit es die verwegenen Freigeister gebracht haben, daß sie unseren edlen Kaiser, sowie den mit den edelsten Gaben des Geistes ausgestatteten Prinzen Joseph mit dem schon weit ausgespannten giftigen Netz bereits umgarnt. Von dem Obristkanzler will ich nicht sprechen; der Brief wird es für mich thun.

Maria Theresia (mit zitternder Hand öffnet die Briefe hastig und beginnt zu lesen. Nachdem dies geschehen, wirft sie die drei Briefe weit von sich, auf Pater Porhammer einen flammenden Blick werfend, geht sie mit hastigen Schritten einige Male im Zimmer auf und ab, bleibt plötzlich vor Pater Porhammer stehen und spricht zornig):

Sag' er mir, Hochwürden, glaubt er wirklich, daß der Brief vom Kaiser und meinem Joseph ächt, nicht gefälscht ist? Gott im Himmel wird mir verzeihen, wenn ich denjenigen Hexenmeister oder jene Hexenmeisterin, welche den Kaiser und meinen Sohn verführen, mit einem dreifach so starken Feuer, als in der Hölle brennt, zu Asche und Staub verwandle.

Aber jetzt sag er mir, Hochwürden, wie war es ihm möglich diese Briefe in seine Hände zu bekommen. Jeder hatte doch seinen Bestimmungsort. Der Brief des Kaisers ist an eine Zauberin gerichtet, die sich erfrecht aus den Sternen des Himmels die Zukunft und aus dem Sand des Meeres den Stein der Waisen herauszuklügeln. Der Kaiser ladet sie zu einer nächtlichen Orgie ein und sie scheint ihm versprochen zu haben in einer Nacht Diamanten, in der zweiten Gold und in der dritten Nacht ein Lebenselexir herzustellen, welches Eigenschaften besitzt, die weder der Cagliostro, noch ein Doktor Faust herzustellen im Stande war. Es scheint also diese glorreiche Hexe ihrer Sache ganz sicher zu sein, da diese dem Kaiser einen Diamanten zeigte, um den sie jede Kaiserin beneiden würde und den sie aus so

Digitized by Google

wichtigen Stoffen hergestellt haben will, daß deren Preis gar nicht in Frage kommt.

Glauben sie nicht auch, Hochwürden, daß diese Dame Alles in ihrer Hand vereint, um selbst einen Kaiser verwirrt zu machen. Nun ich werde diese drei Nächte ein ungesehener Zeuge sein. Der Weg ist in diesem Brief angegeben. Diese überirrdische Künstlerin wird keine Ahnung davon haben, daß die Kaiserin Maria Theresia dieser Elvira Prohaskin, wie sie sich nennt, in allen darauffolgenden Nächten, welche sie noch erlebt, ein Laboratorium anweisen werde, wo kein Diamant, kein Lebenselexir von ihr mehr an die Oberfläche der Erde gelangen wird. Der zweite Brief von meinem Sohne dreht sich auch um eine Dame, welche noch geheimnißvoller als die erste eine neue Religion erfunden, wovon sich unsere Weisheit nichts träumen läßt. Wäre es da ein Wunder zu nennen, wenn nicht das Haus Oesterreich mit dem Himmelbald Alliance wird, da sich jeder neu auftauchende, weltbewegende Geist zu uns verirrt, um das Haus Habsburg zu beglücken.

Ich danke aber meinem Gott im Himmel, daß er mein Gehirn mit soviel Licht ausgestattet, daß ich die neu auftauchende Wolke, welche von Friedrich dem Großen nach Oesterreich getrieben, durchschaue. Und, Hochwürden, verstehe er mich recht, wir werden diese Wolke wieder zurückjagen, woher sie gekommen.

Jetzt kommen wir zu dem dritten Brief. Ich weiß es wohl, daß mein Kanzler Kaunitz sich weit erhaben dünkt, was jeder Christ als seine heiligste Pflicht betrachtet; dennoch werde ich nicht dulden, daß die übermüthige Sinnlichkeit zum Privilegium wird und ich denke, Hochwürden, durch unsere Keuschheits-Kommission werden wir Tag und Nacht Wache stehen um Tugend und Moral meinem Volke zu erhalten. So will ich ihm jetzt meinen Dank aus vollem Herzen aussprechen für die überbrachten, geheimnißvollen Briefe; sie werden mich im Vertrauen gegen ihn noch mehr bestärken. Doch jetzt verzeihe er mir, wenn ich ihn entlasse. Ich will eine Ausfahrt machen, um mich in Gottes freier Natur zu stärken, um neue Gedanken zu fassen, was ich in dieser Sache thun soll. Wann er wiederkommt, wird er mir sagen, welch' geheimnißvolle Person ihm diese Briefe in die Hände gespielt. Für heute genügt deren Inhalt schon für mich.

Pater **Porhammer** (sich tief verneigend spricht):

Gott segne meine erhabene Kaiserin für die mir gespendete Gnade. Die Gesellschaft Jesu wird es als seine Hauptaufgabe

Digitized by Google

betrachten von Gott die Gnade zu erflehen: Alles denkbare Glück möge unſ'rer großen Kaiſerin beſcheert werden!

(Pater Vorhammer verläßt jetzt mit einer tiefen Verbeugung den Saal.)

Maria Thereſia (geht tief in Gedanken verſunken auf und ab; plötzlich ſtehen bleibend entnimmt ſie aus einem Kästchen ein Miniaturbild des Kaiſers, betrachtet es lange und ſpricht in großer Erregung):

Eiferſucht ein Gift.
Wovon ein Tropfen
Schon in's Blut gebracht,
Es zur hellen Flamm entfacht
Als flöſſe Oel in's Feuer.
O! hab Erbarmen Gott
In dieſem Schickſals
Schweren Augenblick!
Laß mich nicht glauben
An den Abfall eines Herzens,
Das unter Allen ich auf Erden
Werth gehalten.
Doch ſchweig Gedanke!
Unter Millionen werd' ich auf Erden
Nach Gott allein
An Ihn noch glauben.

(Maria Thereſia verläßt in großer Aufregung den Saal.)

Dritte Scene.

Ein einſam gelegenes Haus in einer der Vorſtädte Wiens.

(Es iſt finſtere Nacht; mehrere Perſonen das Geſicht mit einer Maske verdeckt ſchleichen in das Haus.)

Maria Thereſia (erſcheint jetzt mit einem Begleiter. Derſelbe trägt eine Maske. Maria Thereſia bleibt vor dem Eingang des Hauſes ſtehen und ſpricht):

Sag mir Maske, iſt nicht das ganze ein Komödienſpiel? Meine Ahnung ſagt mir, die Vorſtellung, welche heute ſtattfindet, wird jedem Narrenhauſe Ehre machen.

Der **Mann mit der Maske** (ſpricht):

Majeſtät, das Narrenſeil, auf dem heute getanzt wird, kann den Kaiſer und die Kaiſerin um eine Ueberzeugung reicher machen, daß es auf Erden noch Dinge gibt, die uns zwingen, ſtill zu ſtehen, um nachzudenken. Wie, wenn demnach etwas

Digitized by Google

wäre, das uns arme Narren zwingt nach dem Tode wohin zu wandern, wo ein Meer von Geistern thront. Und dieser zweite Akt vom Schauspiel dieses Lebens ist vielleicht das Vorspiel nur von einem neuen Wunderleben. Aber wo in aller Welt ist in der Werkstatt aller Geister vom Anbeginn der Schöpfung auch nur ein Gedanke zeitig, der uns sagen könnte: „Hier ist's End.

Maria Theresia (sieht erstaunt auf den Mann und spricht):

Wahrhaftig seine Rede wirkt Wunder. Doch überzeugt mich jetzt, was kömmt. Führt mich an den geheimnißvollen Platz, den ihr mir versprochen; wo ich unbeachtet Alles übersehen kann und ist ein Wunderding da innen, welches mich bekehrt, so will auch ich dem neuen Geiste huldigen, der seinen Umzug hält jetzt durch die Welt.

Die **Maske** (führt Maria Theresia durch einen geheimen Gang in ein mysteriös ausgestattetes Zimmer, verneigt sich vor der Kaiserin und spricht):

Majestät, hier in diesem Raume geht Alles mit rechten Dingen zu. Doch nicht weit von hier ist der Himmel und dort die Hölle. Alles auf und nieder in Bewegung. Fühlen Majestät nicht den Boden schwanken? Mich ruft jetzt die Pflicht.

[Die Maske verbeugt sich tief und verschwindet.]

(Maria Theresia scheint ein gewisses Grauen zu empfinden. Der Stuhl, auf dem sie sitzt, fängt an sich zu bewegen. Blitz und Donner wechseln ab mit einer Musik, welche so wunderbar klingt, als wären die ersten Komponisten der Welt hier versammelt. Maria Theresia ist ganz ergriffen von der Scene; sie hört an allen Orten und Enden heftig sprechen, sieht aber Niemanden. Schatten und Lichtgestalten jagen sich gegenseitig um die Wette. Plötzlich öffnet sich ein Flügelthüre; herein tritt)

Eine junge Dame (von auffallender Schönheit. Das Kostüm, das sie trägt, ist mit Diamanten und Perlen besetzt; doch die Form ihrer Kleidung scheint verschiedenen Zeitaltern anzugehören. Die Dame gibt mit einem goldenen Glöckchen ein Zeichen; in dem Augenblick flattert eine weiße Taube durch den Saal. Die Dame macht eine Bewegung mit der Hand; die Taube fliegt auf sie zu und läßt einen Brief in ihre Hand fallen. Sie öffnet ihn rasch und beginnt laut zu lesen):

„Auf den Flügeln des Windes benachrichtige ich Dich, daß der Erzherzog Joseph heute Nacht sich bei Dir einfindet, um den neuen geheimnißvollen Glauben, der die Menschheit in neue Bahnen lenkt, kennen zu lernen. Gib Dir Mühe den zukünftigen Kaiser voll und ganz zu überzeugen, daß Du als Prophetin zurück in die Vergangenheit und vorwärts in die Zukunft schauen kannst und daß ein Wink Deines Geistes genügt längst aus dem Leben geschiedene Geister wieder zurückzurufen, um Dir Rede und Antwort zu stehen.

Digitized by Google

Auch will ich Dir noch besonders ans Herz legen, daß Kaiser Franz und Kaunitz, wenn sie in einer Stunde eintreffen — da ja keiner von dem andern weiß, daß er sich in unseren heiligen Hallen befindet — auch strenge von einander geschieden bleiben."

(In diesem Augenblick wird auf elektrischem Wege ein dreifaches Zeichen gegeben. Die geheimnißvolle Dame gibt ein Gegenzeichen; in dem gleichen Moment verschwindet sie sammt dem Stuhl, auf dem sie gesessen.)

Maria Theresia (sieht sich nach allen Seiten um. Es scheint, als herrsche Grabesstille. Eine geheimnißvolle Stimmung bemächtigt sich ihrer, sie erhebt sich und spricht):

Ihr ewigen Mächte
Habt Ihr eure Gnad
Und Macht hierher gesendet
Oder ist mein Geist, mein Aug'
Für immer jetzt geblendet?
Oder Hölle hast Du dies Weib
Gesandt, um einzugreifen
In den Trieb der Welt
Als ein tausendfältig Ungeheuer
Ein Halbgott oder nicht?
So sprich . . . . .

(In diesem Augenblick durchzuckt ein Blitz das Haus; ein grauenhafter Sturm beginnt; da taucht)

Eine Gestalt (auf, ganz in schwarze Tücher gehüllt, streckt die Hand nach der Richtung der Kaiserin aus und spricht):

Eine neue Zeit ist auferstanden;
Vor dem Strahl des Himmels
Schmolz des Grabes Siegel hin.
Geblendet stürzt das Alte
Und schaudert vor dem neuen Himmelszeichen.
Noch nie hat ein sterblich Aug'
Solch Glück und Pracht geschaut,
Wenn uns das Licht der Augen
Wiederkehrt, das ewig schien verloren.
Mag auch der Zweifler Rotte
Uns belächeln und alles Du,
Was eine neue Zeit geboren,
Für weniger als Nichts betrachten,
Dieses Nichts wird, wie Ebb' und Fluth
Stets wiederkehren
Und furchtbar einst Gerichtstag halten.

(Auch diese Gestalt verschwindet wieder auf geheimnißvolle Weise und

Digitized by Google

mit ihr die Dekoration des Saales. Es wird plötzlich Nacht. Als sich wieder Alles erhellt, öffnet sich ein Vorhang. Man erblickt)

Kaiser Franz (in einem alchymistischen Laboratorium. Er ist eifrigst beschäftigt einige Gläser zu füllen. Plötzlich hält er inne, sieht sich nach allen Seiten um. Die geheime und mysteriöse Ausstattung des Laboratoriums scheint im hohen Grade sein Interesse zu erregen. Er legt seine Hand auf die Stirn und spricht):

So ein Kobold ist Mitternacht,
Daß sie klugen Sinn berückt
Und jedweden Geist zum Seher macht.
Doch dies bei Seit'
Was will ich mich mit Träumen plagen?
Ich will die Wirklichkeit
Und nicht mit tausend Zweifel streiten,
Fahrt wohl, ihr Nixen und Kobolde,
Es gelingt euch nicht mit Kaiser Franz
Fantastisch Spiel zu treiben.
Doch gelingt es euch aus diesem Stoff
Und jenem dort Gold und Diamanten
Und den Stein der Weisen mir zu zeigen,
So bekehre ich mich zu eurer Wissenschaft
Zu eurem neuen Glauben.

(In diesem Augenblick öffnet sich die Thür, herein tritt)

Die **geheimnißvolle Dame** (verneigt sich tief vor dem Kaiser und spricht):

Majestät, Alles ist bereit. Der neue Geist der Wissenschaft weihte dieses Elexir. Sein Inhalt ist dreimal heilig; es enthält den Stein der Weisen und zaubert durch meines Geistes Wort das edelste Gestein, den Diamant. Ein Wink von mir und hundert Tropfen dieser Flüssigkeit verwandeln rohes Eisen ins reinste Gold.

(Mit diesen Worten reicht sie)

Kaiser Franz (das Krystallglas. Der Kaiser betrachtet es lange und aufmerksam; er nähert sich jetzt vollständig der Dame; sein Gesicht nimmt einen lächelnden Ausdruck an, dabei dreht er das Glas nach allen Seiten und spricht):

Ja der Himmel hat sich herabgesenkt auf diesen goldenen und diamantenen Inhalt in diesem Krystall. Vorausgesetzt, meine geheimnißvolle Dame, daß dieses Ei der Wissenschaft nicht mit dem Ei des Columbus zu vergleichen ist. Denn seit dem grauesten Alterthume martern die Gehirne sich ab diesen Talisman da innen zu finden, aber vergebens. Ich selbst habe schon große Summen für diese Probleme geopfert und, wenn nicht alle Zeichen trügen, schöne unbekannte Zauberin, so werde ich auf

Digitized by Google

dem von Dir errichteten Altar der Wissenschaft als gläubiger Christ das von Dir geforderte Opfer bringen.

(Kaum hat Kaiser Franz diese Worte gesprochen, als sich wieder tiefe Finsterniß verbreitet. Doch nur für einen Moment. Allmählig erhellt sich wieder der Raum; der Kaiser blickt mit Staunen und Bewunderung um sich; Gestalten aller Art huschen durch das Laboratorium, jede einen anderen Gegenstand vor dem Kaiser ausbreitend: Fläschchen, Tiegel und Retorten. Leise und geheimnißvoll erklingen die Töne einer Trauermusik. In diesem Augenblick erscheint auch)

Die **Alchymistin** (wieder, sie nähert sich dem Kaiser und spricht):

Majestät, ein Wink von Ihnen ist mir Befehl und ich verwandle die Welt in eine andere.

Der **Kaiser** (laut lachend spricht):

Dieser Wink von mir hat sein Bedenken. Wenn ihre geheimnißvolle Kunst so weit reicht, die Welt und Alles, was darinnen lebt, zu verwandeln, was könnte dann aus uns dann werden? Das, bitt ich, mir zu sagen.

Die **Alchymistin** (spricht):

Diese Verwandlung würde in ihrer vollen Bedeutung das Haus Oesterreich treffen, das so glücklich von Ihnen, Majestät, und der großen Kaiserin regiert wird. Diese Umwandlung wird mit einem Zauberschlag goldene Quellen eröffnen. Dieses schöne Land Oesterreich, welches ich und mein Vater so sehr lieben, wird durch unsere geheime Kraft und Kunst ein reiches Land werden.

Der **Kaiser** (betrachtet die Dame eine Zeitlang aufmerksam und spricht):

Sie sprechen von ihrem Vater. Verzeihen sie, wenn ich ihnen sage, man hat mir von ihm Wunderbares und Geheimnißvolles hinterbracht. Ich nenne nur den König von Preußen, die Kaiserin von Rußland und den Fürsten Potemkin. Sein Leben scheint ein bewegtes zu sein. Es sind das so wunderbare Dinge, welche in unser bewegten Zeit reisen und durch ihr Gelingen oder Mißlingen das finstere Verhängniß oder das ersehnte Glück bringen.

Die **Alchymistin** (sich vor dem Kaiser verneigend spricht):

Majestät, es beruht auf Wahrheit. Die Vergangenheit und Zukunft von uns ist für die Welt in dunkle Schleier gehüllt. Unsere Mission, die wir hier auf Erden durchzuführen haben, hat der Herrscher, der über den Sternen thront, uns vorgezeichnet. Mit einem überirdischen Fluidum von dem dort oben ausgestattet halten Vater und Tochter eine Macht in sich ver-

Digitized by Google

eint, die keine Kraft und Macht auf Erden — denn sie müßte erst geboren werden — vernichten kann.

Euere Majestät erwähnten den König von Preußen. Es waren politische Verhältnisse, welche Preußens König zwangen, sich mit Leuten zu umgeben, welche seinen großen Plänen förderlich waren. Nur bestand sein größter Fehler darin seinen voltair'schen, philosophischen Geist zu hell leuchten zu lassen.

Wo viel Licht ist, ist viel Schatten. Die Dienste, welche mein Vater dem großen König leistete, wurden so belohnt, daß heute mein Vater sein größter Gegner ist. Mein Vater verschwand wie ein unsichtbarer Geist aus Preußen.

Graf Johann Josef Oberstkämmerer Kheverhüller, die Kaiserin Katharina und Potemkin nahmen den einfachen Spion — als solcher war mein Vater von Preußen aus signalisirt — mit offenen Armen auf. Unser Zauberkunststück bestand darin, daß wir die größten Erfolge in Rußland errangen. Die hohen Orden, mit denen ich und mein Vater ausgezeichnet wurden, kann ich auf Wunsch Eurer Majestät vorlegen.

Die **Alchymistin** (hatte kaum das letzte Wort gesprochen, als ein unheimliches Geräusch die Aufmerksamkeit des Kaisers erregt. In diesem Augenblick fliegt die schon erwähnte weiße Taube dreimal durch das Laboratorium. Die Alchymistin nähert sich jetzt dem Kaiser und spricht):

Majestät, jetzt schlägt unsere Stunde.

(Sie gibt mit der Hand einen Wink und alle Kesseln fangen an zu brodeln. Von allen Seiten schlagen Flammen empor; man hört an allen Enden und Winkeln des Laboratoriums Hämmern und Klopfen.)

Der **Kaiser** (nähert sich jetzt den kochenden Aparaten und Kesseln und spricht):

Jetzt beginnt das große Werk.

Die **Alchymistin** (nähert sich jetzt auch den Aparaten; sie entnimmt aus einem goldenen Gefäß drei Schachteln mit Pulver, zeigt sie dem Kaiser und spricht):

Majestät, aus diesen drei Pulvern werde ich das Wunder vollbringen, Gold, Diamanten und das Elexir herzustellen.

Der **Kaiser** (betrachtet Alles genau und spricht):

Nun, alle Heiligen mögen uns beistehen und diese Pulver verwandeln.

(Die Alchymistin wirft in jeden Kessel eine Schachtel; sie öffnet rasch einige Flaschen und Aparate und beginnt damit Verschiedenes zu mischen. Diese Mischungen werden dem Feuer mitgetheilt. Dieses Alles geht so rasch, daß der Kaiser kaum Zeit hat ihren Bewegungen zu folgen. Es entsteht eine furchtbare Hitze; der Kaiser springt zurück, in diesem Moment dreht die Alchymistin dreimal eine kleine Maschine und eine eiskalte Luft durchströmt den Raum. Zugleich ertönt eine wundervolle Musik; ein Paar Glocken beginnen zu läuten, als wäre man in einer Kirche. Doch nur kurze Zeit, dann schweigt

Digitized by Google

wieder Alles. Der Kaiser folgt mit großer Aufmerksamkeit dem ganzen geheimnißvollen Vorgang.)

Die **Alchymistin** (naht sich dem Kaiser und spricht):

Majestät, die Umwandlung geheimnißvoller Kräfte in edle Stoffe ist vollbracht.

(Sie öffnet jetzt ein prachtvolles Gefäß und zeigt es dem Kaiser zur Einsicht. Es enthält reines geschmolzenes Gold.)

Der **Kaiser** (betrachtet es aufmerksam, sein Auge glänzt, ein freudiges Lächeln umspielt seine Lippen und er spricht):

Große Künstlerin der Wissenschaft, meinen Dank, meine Bewunderung für dies gelöste Problem.

Die **Alchymistin** (verneigt sich tief. Schnell ergreift sie dann zwei kleine goldene Gefäße, von welchen das eine einen prachtvollen Diamanten, das andere das Lebenselexir enthält. Beide überreicht sie dem Kaiser, dessen Bewunderung mit jeder Minute zu steigen scheint. Selbst die Kaiserin in separirten Raum kann sich kaum zurückhalten um nicht hinabzurufen, der Kaiser möchte ihr die Wunderdinge zeigen.)

Der **Kaiser** (reicht der Alchymistin die Hand und spricht):

Jetzt bin ich ihr Schüler, Meisterin, und jetzt nennen sie mir den Preis für die Lehrjahre. Nennen sie ihn, so hoch sie wollen; Kaiser Franz wird ihn erlegen und außerdem halte ich mein Versprechen ihren Vater in den Adelsstand zu heben.

Die **Alchymistin** (ihre Hände wie zum Gebet erhebend spricht):

Meinen unbegrenzten Dank, Majestät, für die meinem Vater erwiesene Gnade. Ich werde von der Stunde an, in welcher mein Vater diese Stufe erreicht, nicht eher ruhen, als bis Euere Majestät in's kleinste Detail meiner Wissenschaft eingeweiht . . . .

Der **Kaiser** (sie unterbrechend spricht):

Doch jetzt, Meisterin laßt mich austreten aus dieser geheimnißvollen Halle. Ich will zur Kaiserin eilen und sie noch heute Nacht überraschen, daß ihre Krondiamanten auf einen Wink von mir sich in die größten und schönsten verwandeln, die noch je eine Krone geziert.

(In diesem Augenblick vernimmt man den Ruf):

„Franzl, Franzl! ich komme."

Der **Kaiser** (dreht sich schnell nach allen Seiten, als wolle er mit einem Blick die Kaiserin erhaschen und spricht mit größter Erregung):

Das war die Stimme meiner Frau, der Kaiserin Maria Theresia! Jetzt wenn nicht Alles ein Traum ist, befinde ich mich mitten im Zirkel der größten Wunder der Welt. Laßt mich, Meisterin, auf Flügeln eilen; Morgen werde ich Ihnen

Digitized by Google

durch einen Boten die Stunde bestimmen, in welcher Alles in Wirklichkeit verwandelt werden soll.

Der **Kaiser** (eilt schnell dem Ausgang zu und verschwindet.)

Die **Alchymistin** (kreuzt ihre Arme, blickt auf das Bild ihres Vaters und spricht):

Es theilt die schwarze Wolke sich,
Bald glänzt die gold'ne Sonn' am Himmel
Und weist mir einmal einen Lebensmorgen an.
Sei mir gegrüßt Du neugeborener Stern dort oben;
Ich steig' mit Dir zu ungeahnten Höhen.
Doch staunet nur ihr Kleinen hier da unten,
Doch fragt mich nicht wohin
Und warum ich dieser Ameisenwelt entflieh.

[Sie hält eine Zeitlang inne, scheint tief in Gedanken versunken, doch sich emporrichtend spricht sie weiter]:

Die Stunde schlägt; der Sohn der großen Kaiserin Maria Theresia erwartet mich.

[Geht eilig ab.]

Vierte Scene.

(Ein Zimmer in der kaiserlichen Hofburg in Wien.)

Maria Theresia [sitzt an einem Tisch tief in Gedanken versunken, sich plötzlich vom Stuhl erhebend lacht sie laut auf und spricht]:

Lache nur! Der Schalk Humor
Beginnt im Trauerspiel
Die Roll zu spielen
Und sucht, wie Harlekin beim
Fastnachtscherz, die schwere Zeit
Mit allen ihren Sorgen
So halb und halb in Frohsinn
Zu verwandeln. Doch das ist's,
Was uns wie Kinder schreckt,
Weil Leid der Freude folgt
Durch's ganze Leben
Als wär's sein Schatten.
Und so wird's einmal Nacht sein
Für alles Leben
Und die müden Stern dort oben,

Digitized by Google

Die Sonn und Sonnen
Werden sich nach diesem Lebenstag
Für immer schlafen legen.

Maria Theresia [geht jetzt wieder tief in Gedanken versunken einige Male auf und ab, plötzlich stehen bleibend spricht sie]:

Ich kann nicht auf halben Wege stehen bleiben. Dieses Polen bildet den Zankapfel von Europa. Ja, dieses Polen ist verloren, wenn Oesterreich nicht Halt gebietet und der Kaiserin von Rußland zuruft:

„Laß die Hand von Polen oder Oesterreichs Adler wird seine
„Fittige ausbreiten über das arme Polenland um es zu schützen
„und zu behüten."

Ich werde es im Bunde mit Frankreich schon so mächtig unterstützen, daß die Kaiserin von Rußland abstehen wird von ihren Forderungen. Doch je mehr ich mich in die Sache hineinlebe und hineindenke; ein Stein des Anstoßes bleibt für dieses Polen; sie scheinen von einem finsteren Verhängniß verurtheilt ihr Leben nutzlos zu verbluten, ihr Würfelspiel nach Glück und Freiheit und ihr Gewinn heißt Unglück. Dabei opfern sie in hundert Schlachten ihr Leben und die Folge davon ist: Die Kette der Knechtschaft zieht sich immer enger und enger um ihre Grenze.

Ein **Kammerdiener** [meldet die Ankunft des Fürsten Kaunitz; die Kaiserin befiehlt sofort ihn eintreten zu lassen. Der Fürst tritt ein. Die Kaiserin winkt ihm lebhaft zu.]

Fürst **Kaunitz** [verneigt sich tief und spricht]:

Briefe aus Frankreich

[und dabei überreicht er der Kaiserin die Briefe.]

Maria Theresia [scheint große Freude zu empfinden, denn an der Schrift erkennt sie, daß sie von ihrer Tochter aus Frankreich sind. Sie wendet sich an den Fürsten Kaunitz und spricht]:

Sie scheinen gute Nachrichten zu bringen.

Fürst **Kaunitz** [spricht]:

Die denkbar besten, Majestät, die Dauphine wird von dem schönen Frankreich mehr als angebetet. Selbst die großen Dichter feiern sie; ja der Herzog von Brissac hatte Recht, als er bei dem Einzug der Dauphine sagte: Madame, da sind hunderttausend Personen ihre Liebhaber, doch möchte ich wetten, daß der Dauphin nicht auf sie eifersüchtig ist. Ach! der Herzog meinte wohl nicht, daß er damit wahr gesprochen.

Maria Theresia [erhebt sich hastig und spricht erregt]:

Was soll das heißen? Rede er offen. Ich habe auf

Digitized by Google

den ersten Blick ihm angesehen, daß nicht Alles so ist, wie es sein soll.

Fürst **Kaunitz** [spricht]:

Es ist leider Alles wahr, Majestät, in ganz Frankreich ist der Dauphin der einzige, welcher in die Dauphine nicht verliebt ist.

Maria Theresia [spricht jetzt zornig]:

Wagt er das zu behaupten, daß der Dauphin gegen die Reize seiner jungen und schönen Gemahlin unempfindlich ist.

Fürst **Kaunitz** [spricht]:

Majestät erinnern sich wohl noch nie, daß ich eine Unwahrheit gesprochen und ich glaube mit Bestimmtheit noch hinzufügen zu können, daß am Hofe Ludwig XX. nicht ein Anwalt sich findet, der bei dem Enkel des Königs die Dauphine vertritt. Sie steht verlassen da, seitdem die ehrlose Partei der Dudevant über den edlen Herzog von Choiseul triumphirt. Ich bitte also, Majestät den Brief zu lesen.

Maria Theresia [öffnet jetzt rasch den Brief und liest. Sie sieht eine Zeit lang in Gedanken vor sich hin und spricht]:

Er hat Recht. Die Dauphine war immer glücklich und zufrieden; alle ihre Briefe gaben Zeugniß davon. So viel ich aus diesem Briefe da ersehe, will man sie von dem Dauphin trennen. Wer trägt hier die Schuld? Je mehr ich darüber nachdenke, so ist die antiösterreichische Partei, welche dort herrscht, diejenige, auf die wir unser Aug zu richten haben.

[Maria Theresia erhebt sich und geht tief in Gedanken versunken auf und ab. Sie streckt jetzt ihre Hand aus und spricht]:

Wie ich sie hasse, wenn dies
Haß ist für solchen Feind,
Die die Tochter der Cäsaren
Aus ihrer Sphäre reißen.
O könnte ich die Meeresfluth
Aus ihrem Bette heben,
Um wegzuschwemmen
Solche Fehlgeburt,
Die Gottes Welt nur schänden.
Verleih mir Himmel eine Macht,
Daß ich die Luft
Mit einem Stoffe schwängere,
Daß ein Athemzug schon reicht
Für jedweden solchen Feind,
Daß er als Aas für Geier

Digitized by Google

Für immer und auf ewig
Aus Gottes Erdenkreis verschwinde.

Maria Theresia (sieht eine Weile in Gedanken vor sich hin, wendet sich dann zu Kaunitz und spricht):

Mein Fürst, geb' er mir seinen Entschluß kund, was er schnellstens thun würde, wenn er sich heute in meiner Lage befände.

Fürst **Kaunitz** (spricht):

Majestät, ihrer Tochter ist zu helfen, aber nicht mit Armeen und Waffen, sondern nur mit dem guten Rathe der Mutter und auch ich werde es als meine Pflicht erachten, meinen wohl überlegten Rath dem ihrigen beizufügen und das Andere wird der liebe Gott am besten schlichten.

Maria Theresia (spricht):

Mein lieber Fürst, da ich einmal eine solche fromme Äußerung von ihm höre, so lege ich dem heutigen Tage eine besondere Bedeutung bei. Jetzt aber sage er mir, wie steht es mit Rußland und Polen? Ich habe so eine Ahnung, als wenn Fürst Kaunitz mir heute noch Wichtiges darüber mitzutheilen hätte. Ja, Ahnungen, welche den Menschen so plötzlich überfallen, enthüllen einem immer etwas, wovon man sich Nichts hat träumen lassen.

Fürst **Kaunitz** (spricht mit Begeisterung):

Ja, die Ahnung ist das
Geistig Vorwärtsschauen
Unsrer Seele. Sie gleicht dem Blitz
Und entsteht wie er
Aus Gewitter schwang'rer Wolke.
Und dies geheimnißvolle
Uhrwerk uns'rer Seele
Zeigt auf den Schlag uns
An, daß im Entstehen
Ein Gewitter und uns
Zur Vorsicht mahnt
Vor der verderbenschwang'ren Wirkung.

Maria Theresia (spricht mit Erregung):

So habe ich denn Alles errathen. Ich hatte nicht umsonst ein merkwürdig ängstliches Gefühl über das Schicksal meiner Tochter. O! warum habe ich einstens jener geheimnißvollen Stimme nicht gefolgt, als es noch Zeit war diesen verhängnißvollen Schritt mit Frankreich rückgängig zu machen. Doch begraben wir jetzt für einen Tag diese traurigen Gedanken und gehen wir jetzt zur Politik über.

Digitized by Google

Fürst Kaunitz (nähert sich einen Schritt der Kaiserin und spricht):

Majestät, der Krieg wird auf dem Fuße folgen, wenn wir an den Versprechungen festhalten, welche wir Polen gegeben. Dieses Polen, welches die Anarchie bedeutet, die in den unruhigen Köpfen dieses Volkes baldigst reifen wird, wenn Euer Majestät die republikanischen Ideen dieses Volkes nicht schnellstens dämpft durch die Entziehung ihres Versprechens, welches sie in ihrer edlen Gutmüthigkeit diesem rebellischen Volke gegeben. Majestät, Europa wird nicht geduldig und ruhig zusehen, daß in seiner Mitte eine Republik entstehe, die die polnische heißt, welche unter dem schützenden Dache Oesterreichs durch unsere Hilfe entstanden und die mit der Zeit dann gleich einem chemischen Stoffe alle Monarchieen aufzehren würde. Ja, diese Herrn Polen, welche durch unser Versprechen übermüthig gemacht sind, glauben durch ihre revolutionären Ideen alle Unzufriedenen in Europa für sich begeistern zu können.

Maria Theresia (spricht):

Ja, mein lieber Fürst, ich höre nur staunend zu. Mein Wort darauf: für die Conföderirten gibt es keine Hilfe mehr. Es würde kein helles Licht auf uns werfen, wenn wir diejenigen schützen würden, welche die Krone ihres Königs vom Haupte reißen. Ich würde meine politischen Grundsätze auf den Kopf stellen, wenn ich diesen neugebackenen Republikanern nicht schleunigst meine Hilfe und meine Sympathie entziehen würde. Aber ich fürchte nur, Herr Fürst, wenn wir jetzt diesen Weg gegen Polen einschlagen, so haben wir Frankreich wider uns. Sie haben den Obristen Doumoritz mit Soldaten und Geld den Polen hingesandt und glauben dadurch den Zeitpunkt nicht ferne zu sehen, an welchem sie zwischen Rußland und der Türkei ein Wort mitreden können. Ein Wort, das vielleicht den Krieg bedeutet.

Aber wie und auf welche Weise ist durch diese verwickelte Angelegenheit durchzuschlüpfen ohne Krieg. Ich kann ihm nur sagen, mein Obristkanzler, zum Krieg führen bin ich zu alt geworden. Vom ersten Tag meiner Regierung bis auf den heutigen, o Gott, ich bin überwältigt, wenn ich zurückdenke, welche Ströme von Blut geflossen sind. So möchte ich ihm mein Wort darauf geben, daß nur die alleräußerste Nothwendigkeit mich zwingen könnte, noch einmal das Schwert zu ziehen. Jetzt soll uns Gott erleuchten, was das Beste sein soll ohne Krieg.

Fürst Kaunitz (verneigt sich und spricht):

Ich glaube, Majestät, das Beste wird sein, das, was wir zu thun gedenken, für uns zu behalten. Wir lassen die Mächte

Digitized by Google

an dem Glauben festhalten, daß wir mit einem freundschaftlichen Aug auf Polen sehen und mit dem anderen Aug in erster Linie unser Interesse verfolgen.

Maria Theresia (spricht):

Ja, wenn wir unsere Schritte verschleiern und uns geheim halten und warten, unterdessen wird vielleicht die Kaiserin von Rußland einen Aderlaß an Polen vornehmen. Denn diese Frau scheint es dabei nicht sehr genau zu nehmen. Die Krone, welche sie sich auf's Haupt gesetzt, war schon mit dem Blute ihres Mannes, welcher nicht auf natürlichem Wege in's Jenseits ging, befleckt. Und ich glaube, daß sie ohne Gewissensscrupeln die Krone Polens mit beiden Händen ergreift und, wenn wir ruhig zusehen, so wird auch der König von Preußen, wenn es einmal an's Nehmen geht, mit der Kaiserin von Rußland concuriren.

Fürst Kaunitz (heftig erregt spricht):

Würde dieser Fall eintreten, so ist der Krieg mit Rußland und Preußen eine Nothwendigkeit, an der Nichts mehr zu ändern wäre. Außer, wir würden noch gerader auf unser Ziel losgehen.

Maria Theresia (lacht laut und spricht):

Also gut, Obristkanzler, wenn es ohne Krieg möglich ist, so ist das gerade Ziel mir lieber. Doch erkläre er sich näher.

Fürst **Kaunitz** (nimmt die Karte Polens aus seiner Tasche, zerreißt sie in drei gleiche Theile und spricht):

Wenn dieses Polen einmal verurtheilt ist getheilt zu werden, so glaube ich, Majestät, daß Oesterreich, Preußen und Rußland den natürlichen Gewinn aus diesem politischen Spiel freundschaftlich unter sich theilen. Das heißt: Jeder nimmt sich eben, was ihm gehört.

Maria Theresia (spricht):

Dieser Weg ginge allerdings schnurgerade auf das Ziel los; aber was wird Frankreich dagegen thun, was wird überhaupt die ganze Welt dazu sagen, wenn wir auf diese Weise Polen unter uns theilen. Ich kann ihm, Herr Fürst, nur wiederholen, daß ich es als meine heiligste Pflicht erachte meinem Volke den Frieden zu sichern um sich wieder stärken und kräftigen zu können von dem Leiden der langjährigen Kriege.

Meine Ehre und mein Gewissen verlangen es; selbst in der Politik hat das Wort Gewissen eine schwer wiegende Bedeutung.

Digitized by Google

Fürst **Kaunitz** (spricht):

In der Politik ist das Gewissen
Ein Wort so gut, wie hundert.
Dies Wort gleicht dem Pfeil,
Der von der Sehne schnellt,
Eh' noch die kundige Hand
Ihn leitet, fliegt weit
Er über's Ziel
In unbekannte Ferne,
Wohin kein sterblich Auge
Noch gesehen. Sein Ziel
Liegt weit außer unsr'er
Erdenferne.
Die Politik, dieses
Erdenkind mißt jeden Schritt
Der zu einem Ziele führt.
Sie kennt nur sich.
Sie gleicht darin dem Egoist,
Der das Wohl des Nächsten
Dem Glücke überläßt.
Diese blinde Kuh mag ihn
Auf ihre Hörner nehmen
Und ihn hinauf zur höchsten
Höh' des Glückes schleudern.
Die Politik kümmert dies ja
Nichts, denn was ihn kümmert,
Ist sein Ich.

Maria Theresia (spricht):

Trauere Menschheit, deine Zukunft, deine Vergangenheit ist der Krieg und wird es bleiben. Gott dort oben, in deine Hand leg' ich mein Können und mein Wollen. Es mag meine Umgebung, es mag die Welt darüber lächeln: Maria Theresia glaubt an Gott mit allen Fasern ihres Herzens. Ich beklage und verurtheile die neue philosophische Zeit. Es ist der Irrthum und wird es bleiben. Ihr rüttelt vergebens an dem wahren Gottes Glauben. Doch mag jetzt kommen, was da will; es ist Bestimmung. Die stärkere Hand dort oben sorgt schon dafür, daß nicht zu hoch geht die erregte Sturmes-Woge.

Maria Theresia (sieht eine Zeit lang in Gedanken vor sich hin und spricht weiter):

Mein Fürst, wir werden uns für heute trennen. Alles, was wir besprochen, wird und muß ein Geheimniß unter uns bleiben. Ich verspreche es ihm, ich werde schweigen. Erwarten

Digitized by Google

wir getrost die Zukunft. Sein scharfer Geist, Herr Fürst, wird wieder Rath und That finden um jeden Irrweg zu vermeiden. Hier hat er meine Hand darauf: Wann wir uns wiedersehen, ist auch mein Entschluß gereift.

Fürst **Kaunitz** (verbeugt sich und geht. Maria Theresia sieht ihm eine Weile nach und spricht):

Ich werde jetzt eine Kirche besuchen; dort wird die Ruhe wieder einkehren in mein Herz und mich stark machen für die Zukunft.

(Maria Theresia geht ab.)

Fünfte Scene.

(Ein mit allem Luxus ausgestattetes Zimmer in einem Palaste Wien's.)

Simon Vergos (in ein schwarzes Sammtcostüm gekleidet, seine wohlgepflegte Hand mit einem prachtvollen Brillantring geschmückt, öffnet mehrere Briefe und liest; legt sie erregt wieder zur Seite und spricht):

Zu Befehl, Euer Gnaden! Nichts als Befehl vom Kardinal angefangen bis zum Fürsten Kaunitz. Die Monarchie und die Kirche, beide schätzen mich als ihren Diener. Schönere Gegensätze kann man sich im Traum nicht mehr vorstellen. Die größten Schauspieler der Welt sind Stümper gegen mich. Doch sollte es wirklich einen Gott geben, so verzeihe er mir meine Sünden. Wenn Sünden strafbar sind, dann muß eine eigene Hölle für diejenigen gebaut werden, unter denen ich gelebt und heute noch lebe. Hier ist die Sünde eine Tugend und Tugend eine Sünde. Ja, wenn ich je fromm gewesen wäre, ich würde es bis zu einem Heiligen gebracht haben, aber das Verhängniß warf mich in diese Sphäre von Komödianten und Dienern,

Die sich immer beugen
Und mit gekrümmten Rücken
Die gnädigst unterthänig
Dies eine Wort nur kennen:
Herr! sie befehlen?
Der sein Gemüth
Zu einen weich gepolstert Kissen
Macht, das jeder tölpelhafte Fuß
Zertreten kann, weil er ihm
Eigen ist und voll ergeben,

Digitized by Google

Ein lebendes Geräth aus fühllos
Holz geschnitzt, das sich schieben
Läßt und stoßen.
Oder unverändert bleibt auf seinem
Platz. Wahrlich, der verdient
Nicht mehr zu sein,
Der mehr nicht sein will, als dies.

Dazu bin ich nicht erschaffen und in dieser Schlafkammer des Lebens werde ich auch nicht sterben. Vielleicht in ein Paar Stunden oder Tagen oder sagen wir in einem Monat ist Alles erreicht, was ein Ehrenmann erreichen kann. Das Haus Österreich, das der Himmel segnen möge, scheint meine Ideen zu verstehen. Die große Kaiserin Maria Theresia und ihre rechte Hand, der Staatskanzler Kaunitz, haben mir einige Aufmerksamkeit geschenkt. Ich glaube, sie hatten eine Ahnung von einem Mann, wie ich, der Friedrich dem Großen, der Kaiserin von Rußland, Potemkin und Orlof imponirte, ohne ein Dutzend Andere zu nennen, die der Krone nahe verwandt sind und die es nicht verschmähen, mich ihren Freund zu nennen. Fürst Kaunitz scheint die Kaiserin überzeugt zu haben, daß solche Pflanzen nach Oesterreich versetzt ihren Werth so gut wie anderswo haben. Ich habe sie auch nicht getäuscht; ich habe mein scharfes Auge umherspähen lassen. Ich fand, daß der Boden Oesterreichs immer der beste für gewisse Genie sei. Es gibt hier Arbeit für mich in einer Weise, die auszuführen für Andere ein spanisches Räthsel wär. Und ich führte sie aus zur Zufriedenheit meiner Vorgesetzten. Ich zeigte Ihnen den Weg, wie man Geheimnisse gleich einer Nußschale löst. Die Keuschheits-Commission, die Jesuiten-Patres, die neuen Glaubensprediger, die Umsturzmänner von Profession, die Hofschranzen, die von Fette träufeln, die kein Geheimniß wahren, sondern jedes Wort für Gold aufwiegen und verhandeln, wie eine Schacherwaare. In dieser Reihe von Gesellschaftsklassen hielt ich Umschau. Ich fand, was ich suchte. Vom Kammerdiener angefangen bis hinauf zur Palastdame herrscht Krieg mit der Zunge, hochgeschraubter Ehrgeiz, Beförderungs-Ideen aller Art. In diesem Revier der Treibjagd nach Glück und Geld machte ich meine erste Jagd in Wien und zwar mit großem Erfolg. Ich fing falsche Füchse und Vögel der Reihe nach. Ich behalte sie mir in Reserve; sie werden die Illustration zu meinem neuen Werke bilden, welches ich der großen Kaiserin Maria Theresia widmen werde. Ja, meine Erfahrungen auf diesem Gebiet sind reich an Kontrasten der menschlichen Natur. Die finstere Verworfenheit, worüber alle Insassen der Hölle erschrecken würden, blieb in meinen

Digitized by Google

Netzen hängen. Doch hatte ich auch das Glück die edelsten Charakter, die von oben herunter verfolgt wurden, als Freunde zu gewinnen.

Ueber diese Verfolgung trifft jedoch den Hochgebornen kein Vorwurf. Sie wurden getäuscht. Der Bosheit und Verleumdung, dieser Blindschleiche der menschlichen Gesellschaft gelingt es oft bis an die Stufen des Thrones und Altars zu dringen, um dort ihre Verheerung anzurichten. Nun, ich schätze mir es zum großen Glücke drei dieser Verfolgten bei mir zu sehen; wir sind uns gegenseitig zu Dank verpflichtet.

Simon Vergos (zieht einen Brief hervor und liest):

Erwarten Sie heute drei Männer, welche Ihnen zu den großen Erfolgen zu gratuliren kommen. Der geheimnißvolle Simon Vergos und seiner Tochter Johanna, die große Künstlerin der Nacht, werden in den Adelsstand erhoben. Kaiser Franz, die Kaiserin und der Erzherzog Josef haben nicht Wunder genug zu erzählen. Reichen wir uns gegenseitig die Hände, um der Kunst und der Wissenschaft den Weg zu bahnen.

Es grüßen in Freundschaft
Mesmer, Heilkünstler
Graf Pelegrin
Sonnenfels, Literat.

Simon Vergos (spricht weiter):

Seid willkommen, Freunde! Doch jetzt werde ich meine Tochter rufen.

Simon Vergos (gibt mit einer Glocke das Zeichen; Johanna seine Tochter erscheint; er reicht ihr die Hand und spricht):

Johanna, Gott segne uns den heutigen Tag, deine und meine drei Freunde haben uns heute brieflich gratulirt. Das dunkle Haus Vergos ist in den Adelsstand erhoben. Graf Pelegrin scheint der erste gewesen zu sein, der von der Kaiserin in das Geheimniß eingeweiht wurde. Es scheint, deine drei Erfindungen haben die kaiserliche Familie für die Sache begeistert und die Belohnung folgt dafür auf dem Fuße. Ich danke dir, meine Tochter, für dein unabläßiges Studium, welches die geheimnißvollen Kräfte der Natur zu ergründen sucht. Wenn auch deine Steine und dein aus dem Tiegel geschmolzenes Gold nicht ächt ist, so war dennoch kein Sterblicher noch so glücklich, dich in dieser Kunst zu erreichen und wird es auch nie. Ebenso wenig wird der größte Kenner die Unächtheit konstatiren können.

Johanna (mit freudiger Erregung spricht):

Der unsichtbare Gott dort oben hat Simon Vergos und seine Tochter mit Gaben ausgestattet, die ihnen zum Segen ge-

Digitized by Google

reichen. Denn hundert mal schon warf uns das Schicksal zurück unseren Reichthum, unser Ansehen in die Tiefe schleudernd. Wir gleichen einem Würfelspiel; bald wirft der Sturmwind des Lebens hoch, bald nieder, doch zu vernichten wagt er uns nicht. Friedrich der Große, Potempkin und Orlof haben mir viel gelernt. In diesen drei Köpfen sah ich das Kaleidoskop der großen Leidenschaft die Menschen zu beherrschen und die Welt zu erobern. Um dieses zu erreichen, würden sie das ganze Universum der Sterne opfern um ihre Spanne Lebenszeit in ein Lichtmeer des himmlischen Glanzes zu hüllen. Und doch, mein Vater, habe ich von diesen drei Geistern viel gelernt; ich beuge meine Knie vor ihnen; ich habe von ihnen die Menschen verachten gelernt, was mein Vater in der Güte seines Herzens niemals lernen wird, trotzdem du hinabsteigst in die Tiefe der menschlichen Gesellschaft um die Licht- und Schattenseiten in diesem Höltenbergwerk zu studiren. Ebenso hast Du in der Höhe der Gesellschaft, in der du dich gerade so leicht bewegst, Erfahrungen gesammelt, die du nie vergessen sollst, wie ich.

Simon Vergos (reicht seiner Tochter die Hand und spricht):

Du magst Recht haben, aber nur zum Theil. Meine Erfahrungen in England, Spanien, Frankreich, meine Erlebnisse mit dem Könige von Preußen, wo ich mein Leben wie der erste Seiltänzer der Welt hundertmal auf das Spiel setzte und auch bald verloren hätte, wenn ich nicht wie der Blitz unter der Erde verschwunden wäre, sind ebenso wie die Erlebnisse in Rußland bekannt. Die Feindschaft und Verfolgung, diese beiden Schatten verlegten mir immer wieder den Weg nach Vorwärts. Aber ich gab den Muth nicht auf, denn die Hoffnung, an die ich seit meiner Kindheit glaube, half mir immer vorwärts und trug mich zum Ziel. Der Arme, wie der Reiche wiegt sich in den Armen der Hoffnung zur ewigen Ruh. Johanna, wäre die Hoffnung nicht, so würde der Selbstmord eine ansteckende Krankheit gleich den Blattern werden.

Johanna (spricht):

Du magst Recht haben und Millionen werden so denken, wie du. Aber ich habe den Glauben an dieses eingebildete Kleinod verloren, seitdem mich der spanische Graf Ferdonez, den ich einstens meinen Bräutigam nannte, auf so schnöde Weise betrog. Wie einen Heiligen betete ich ihn an und verehrte ich ihn. Da wollte ich mein krankes Gemüth mit der Hoffnung heilen. Ferdonez kehrt wieder; er kann nimmermehr seine einstens so heißgeliebte Johanna vergessen. Aber er vergaß sie und

Digitized by Google

heirathete eine reiche hochgeborne Französin. An diesem Tage schwor ich der ganzen Menschheit meine Liebe ab.

So fahr wohl Hoffnung
Bastard vom Glück geboren,
Du größte aller Spiegelfechterinen!
Du entstammst der Hölle,
Daß du des Menschen Sinn
Verrückst und ihm mit lieblich Bildern
Die Fantasie in den
Erträumten Himmel spielst.
Und ist dir dies gelungen,
So schleuderst ihn hohnlachend
Hinab zur Hölle
Und enteilst auf flüchtigen Sohlen
Der Grabesstätte, wo du geopfert
Eine Menschenseele,
Die so thöricht war, an dich zu glauben.

Simon Vergos (spricht):

Ich bin tief ergriffen. Die Worte, die du sprichst, ergreifen jedes Menschen Herz. Doch lassen wir jetzt unsere Trauerreden; freuen wir uns lieber der Zukunft, die immer glänzender für uns zu werden beginnt. Dieser erste Strahl des Adels, der uns getroffen, wird uns nicht blenden; er wird für uns nur den Schlüssel bilden, um die goldenen Schlösser zu öffnen, die den gewöhnlichen Sterblichen für ewig verschlossen bleiben.

Johanna (ihren Vater unterbrechend spricht):

Ja, das, was du jetzt gesprochen, hat einen prophetischen Klang. Ich weiß es und ich bin fest überzeugt, Simon Vergos wird mit diesem Schlüssel die unlösbarsten Geheimnisse öffnen, die sonst für ewig dem Hause Oesterreich verschlossen blieben. Wir werden vereint zusammen die Kaiserin Maria Theresia und den heiligen Orden der Jesuiten, die die Macht der Welt bedeuten, befestigen helfen gegen die unsichtbaren feindlichen Hände, die den verderbenschwangeren Saamen streuen um die heiligen Lehren und Principien der frommen Väter Jesu zu vergiften; gegen diese philosophische Umsturzpartei, die bis in den Himmel eingreifen und in ihrem Wahn Gott und alle Heiligen dirigiren möchte.

Selbst mein Freund, Graf Pelegrin, der ein ausgezeichneter Denker ist, hat schon etwas von dem philosophischen Gift erhalten, das schon oft die besten Geistlichen der Welt

Digitized by Google

angekränkelt hat. Doch mit Gottes Hilfe werde ich ihn schon wieder auf den wahren Weg bringen, der alle Menschen zur ewigen Seligkeit führt. Auch den Schwärmer Sonnenfels, dem es selbst gelungen ist die Kaiserin für sich zu interessiren, auch den werde ich von seiner neugeistigen Krankheit heilen. Und wie nothwendig wäre es für den genialen Mesmer der doch von Gott allein die Gnade besitzt durch den Blick und das Auflegen seiner Hand die schwersten Krankheiten zu heilen, wenn er sich mehr mit dem wahren Gott beschäftigen würde.

Doch, da fällt mir jetzt ein, daß Mesmer den Schützling der Kaiserin, die Theresia Paradies, die berühmteste Klavierkünstlerin Wiens, welche aber leider blind ist, wieder sehend machen soll. Wohl hat seine wunderbare, magnetische Kraft hunderte von Krankheiten geheilt, an denen vergebens alle Aerzte Wiens ihre Wissenschaft verschwendeten. Dies Alles aber kann mich noch nicht überzeugen, ob nicht Gottes Hilfe erst angefleht werden muß um eine Blinde sehend zu machen. Denn wie ich von Mesmer selbst erfuhr, sind die Augensterne dieses Kindes gänzlich erstorben. Um sie aber wieder in's Leben zu rufen, dazu gehört Gottes Wunder und eine innere Stimme sagt mir: Johanna Vergos, hier winkt dir der Himmel, erfülle deine Mission, zeige den armen Sterblichen, daß nur Gott allein Wunder wirkt.

Ich will Mesmer sogleich einen Boten senden etwas früher wie die anderen Herren zu mir zu kommen. Ich werde ihn dann in meinen geheimnißvollen Glaubensspiegel sehen lassen, um ihn darüber zu belehren, daß die frommen Väter Jesu Recht haben, daß alle hervorragenden Eigenschaften und alle übernatürlichen Kräfte, mit denen manche Sterbliche ausgestattet, um Wunderthaten auf Erden auszuführen, von dem Allmächtigen stammen. Wehe dem, der nicht der Kirche ergeben und eines frommen Herzens ist; er wird auf Erden schon dem Strafgericht verfallen, denn die Hand Gottes wird sich ihm entziehen.

Doch jetzt, Vater, laß uns eilen den Geistersaal in Stand zu setzen. Eine unsichtbare Macht drängt mich heute noch Großes zu vollbringen. Komm, eilen wir!

(Beide gehen rasch ab.)

Digitized by Google

Sechste Scene.

(Das Kaiserschloß in Neustadt ist umlagert von tausenden von Personen die Ankunft des Königs von Preußen erwartend.)

(Ein Zimmer in diesem Schlosse.)

Fürst **Kaunitz** (welcher mit Geheimsecretär Baron Binder von der Reise kommt, setzt sich ermüdet auf ein Fauteuil und spricht):

Abnorme Idee, eine solche Reise zu machen. Diese deutschen Landstraßen, sie gleichen auf ein Haar dem deutschen Geist. Rauh und uneben. Man kann vom Glück sagen, wenn man auf diesen Kunststraßen nicht den Hals bricht.

Geheimsecretär Baron **Binder** (spricht theilnahmsvoll):

Durchlaucht, wir hätten besser gethan, den König von Preußen in Wien zu erwarten. Sein Gegenbesuch wäre dort für unseren Kaiser besser gewesen. Ganz Wien würde sich darüber gefreut haben, unseren großen Freund mit anzusehen.

Fürst **Kaunitz** (sieht Baron Binder eine Weile gedankenvoll an und spricht):

So, sie glauben also, Baron, es sei besser seinen Feind in's Haus zu laden. Ich kann ihnen da nicht beipflichten. In seiner Wohnung empfängt man nur Freunde und die besten Bekannten.

Baron **Binder** (spricht):

Durchlaucht, so dürfen wir also nicht daran glauben, daß des Königs von Preußen in neuerer Zeit zur Schau getragene Sympathie für Oesterreich ächt ist?

Fürst **Kaunitz** [spricht]:

Ich weiß nicht, was ich darauf antworten soll. Hat denn wirklich in ihrem Gehirn die Idee Platz gegriffen, daß das Wort Freundschaft zwischen Preußen und Oesterreich jemals zur Geltung kommen kann. Die lieben Worte die uns der König von Preußen widmet, sind Worte, mein lieber Baron Binder, und in der Politik sind Worte, die recht freundschaftlich klingen, so eine Art Warnungstafel. Der König von Preußen würde aus lauter Liebe zu uns, wenn wir ein zweites Schlesien zu vergeben hätten, mit beiden Händen zugreifen, um es Preußen einzuverleiben. Ich will es ihnen an's Herz legen, Baron, der heutige Tag, der uns hier versammelt, wird eine historische Bedeutung haben. Oesterreich und Preußen sind durch ihre gegenseitigen Kämpfe gezwungen, die natürliche Feindschaft etwas bei Seite zu legen. Die beiden Staaten sind so lange einander in den Haaren gelegen, daß sie müde und etwas schwach geworden sind. Sie

Digitized by Google

müssen jetzt versuchen etwas auszuruhen, um ihre Kräfte zu stärken. Es wird jetzt, ob wir wollen oder nicht, im zweiten Akte dieses politischen Drama's Liebe und Freundschaft zwischen Oesterreich und Preußen gespielt. Deßhalb habe ich mich auch entschlossen hierher zu kommen; denn mein Fernbleiben würde den König von Preußen leicht zu der Ansicht verleitet haben, der große Kanzler Kaunitz fürchte sich vor dem kleinen König von Preußen, der wohl auf dem Schlachtfelde dreizehn Siege erfochten hat; aber die Kanonen sind nicht dazu da auch den Sieg auf dem Kampfplatze des Geistes davonzutragen und ich glaube, Baron Binder, den geistigen Kampf auf dem Gebiete der Politik wird weder der Preußenkönig, noch ein anderer mit mir aufnehmen. Ich habe das genugsam bewiesen und werde mich kaum überheben, wenn ich mich darin einen Meister nenne. Wie oft habe ich die widersprechendsten Elemente meinen Ideen untergeordnet. Ich werde auch darin den König von Preußen eine Lehre geben, recht vorsichtig mit mir umzugehen. Das Glatteis der Diplomatie, welches ich vollständig beherrsche, hat schon manchen Kopf, der ungelenkig genug den Kampf mit mir wagte, zum Fall gebracht. Ich werde den König von Preußen dazu zwingen, etwas darüber nachzudenken, daß er des deutschen Kaisers Vasall ist und auch für ihn die Stunde schlagen wird, sich Oesterreichs Größe und Macht unterzuordnen. Ich werde es dem König von Preußen in Erinnerung bringen, daß er der Einzige war, der es gewagt, den Obristkanzler Kaunitz zu beleidigen. Meine Sache wird sein: Friedrich's Macht zurückzuschrauben.

Baron **Binder** (spricht erregt:)

Durchlaucht, scheinen zu vergessen, daß in ihrer Hand die Zügel von Europa ruhen. Ein Zug von dieser Hand würde genügen, so manche neugeborne Krone mit dem Kopf zu erschüttern. Ich glaube also nicht, daß es nöthig ist nach dieser Seite hin ihr Inneres zu erregen.

Fürst **Kaunitz** (spricht):

Sie haben recht, mein Freund, doch nur sie haben das Recht so mit mir zu sprechen. Die lange Reihe von Jahren, die wir geschäftlich zusammen vorwärts gehen, hat mein Vertrauen zu ihnen für immer befestigt. Auf dieses Vertrauen gestützt sage ich ihnen auch, was ich noch weiter im Schilde führe. Glauben sie mir, Baron, daß ich die Idee des Königs durchschaue. Seine Alliance mit Rußland gibt mir den Fingerzeig, wohin ich zu blicken habe. Der König von Preußen, den man gewiß nicht verschwenderisch nennen kann, zahlt jetzt plötzlich eine Million Thaler jährlich für seine Alliance mit Rußland.

Digitized by Google

Diese Subsidien dienen der Kaiserin Katharina um ihren Krieg mit der Türkei und Polen recht wirksam führen zu können; allein der schlaue Friedrich zählt jetzt schon an der einen Hand die Zinsen und an der anderen Hand die Vortheile gegen uns. Aber mein Auge sieht weit und die Ohren meines politischen Agenten Simon Vergos sind so scharf, daß er mir die Worte des Königs hinterbracht hat: Es sei die Theilung Polens beschlossene Sache. Wie weit er nur immer seine Hand dabei ausstrecken wird, wir werden ihm im Wege stehen und, was er nimmt, nehmen auch wir.

(In diesem Augenblick öffnet sich die Thüre hereintritt)

Kaiser **Joseph** (und spricht):

Ich glaube, ich komme gerade recht ihre Gedanken zu errathen, mein Fürst; ich sehe, wie tief sie darin versunken sind. Es scheint der König von Preußen hat ihre Gedanken ganz gefangen genommen.

Fürst **Kaunitz** (spricht):

Majestät, haben Recht, meine Gedanken sind ganz dem heutigen Tage geweiht. Doch, was sehe ich da! Das Bouquet, welches euere Majestät in der Hand halten, wird als Begrüßungs-Objekt für den König von Preußen gelten und das schöne farbige Band um den Blumenstrauß für das Freundschaftsband zwischen Oesterreich und Preußen gehalten werden.

Kaiser **Joseph** (spricht):

Nein, ich werde diese Blumen für mich behalten und wäre es auch nur zum Andenken an die Geberin, welche dieses Bouquet von ihrem Fenster aus so geschickt in meine Hand warf, daß ich ganz überrascht davon war. Ich betrachtete die Dame genau, sie war in tiefes Schwarz gekleidet. Diese Erscheinung werde ich nicht vergessen, sie machte auf mich einen großen Eindruck. Aber, so viel ich sehe, Durchlaucht, betrachten sie diese Blumen mit einer Aufmerksamkeit, als verbärge sich ein Staatsgeheimniß dahinter.

Fürst **Kaunitz** (spricht):

Ja, dieses Bouquet gefällt mir immer mehr und ich bitte euere Majestät mich dasselbe genau betrachten zu lassen.

Kaiser **Joseph** (überreicht den Strauß dem Fürsten Kaunitz und spricht):

Aber entdecken sie mir nichts Misteriöses darin, um mich zu erschrecken.

Fürst **Kaunitz** (spricht):

Majestät, die Dame, welche ihnen diese Blumen zuwarf,

Digitized by Google

ist eine Polin. Die Schleife sagt uns dies. Weiß und roth, das sind die Farben der polnischen Republik.

Kaiser **Joseph** (spricht):

Sie haben Recht, Durchlaucht, das sind die Farben Polens und die Dame in Trauer gekleidet beweist, daß sie um ihr Vaterland trauert.

Fürst **Kaunitz** (zieht aus den Blumen ein Blatt Papier hervor und spricht):

Majestät, ein Liebesgedicht und ihnen gewidmet. Dabei werden sie an ein Versprechen erinnert, welches sie der Polin gegeben. Majestät, halten sie dieses Versprechen nicht. Die Hand, welche sie Polen reichen, würde entweiht werden, durch Undank und ich als Vertrauter von ihnen wage es sie vor Polen zu warnen.

(In diesem Augenblick scheint eine gewaltige Bewegung auf der Straße zu herrschen.)

Kaiser **Joseph** (eilt an das Fenster und spricht:

Durchlaucht, der König von Preußen, ich werde ihm entgegen eilen.

Fürst **Kaunitz** (wagt es den Kaiser aufzuhalten und spricht):

Majestät werden sich noch erinnern, daß der König von Preußen in Neisse ihnen nicht bis auf die Straße entgegen kam, sondern sie an der Stiege empfing. Ich halte es nicht für gut, daß das große Oesterreich dem kleinen Preußen so entgegen kommt.

Kaiser **Joseph** (in großer Erregung spricht):

Die Politik ist ihre Sache, mein lieber Fürst, ich bin in diesem Augenblick nur der kleine Kaiser von Oesterreich, welcher jetzt eilen muß den großen König von Preußen auf diese Weise zu empfangen.

(Kaiser Joseph öffnet jetzt rasch die Thür und geht dem Könige von Preußen entgegen.)

Fürst **Kaunitz** (sieht dem Kaiser eine Zeitlang nach und spricht):

Du nennst dich klein, mein Kaiser,
Du wagst es nicht, den Zollstab
Anzulegen, wer größer ist
Von euch? Du Sohn der großen
Kaiserin, läßt so dein Blut
In Wallung jetzt gerathen,
Daß halb vergessen schon dein Sinn,
Welcher Bau höher reicht zum

Digitized by Google

Himmel, den wir gebaut
Oder Preußen? Oesterreichs Zinnen
Ueberragen hoch
Das kleine Dach von Preußen.
Und daß dieses Haus nicht stürzt,
Man kann es nur erschüttern,
Haft ich dafür; ich bild' sein
Fundament. Mag auch der
Himmel uns in seiner Gnad
Noch zehn Preußenkönige senden,
Maria Theresia wird nicht wanken
Und mag die halbe Welt
Nach dieser Krone zielen,
Wir stehen vereint zusammen.
Und dieser Fels, sollt er zerschellen,
Reißt eine Welt mit sich
Mit allem Leben; er wird,
Einer Sündfluth gleich, ein
Zerstörungs-Denkmal bilden.

(Fürst Kaunitz verharrt jetzt eine Weile in Gedanken und spricht weiter):

Wer nun diese Polin sein mag, vielleicht läßt sich ein Werkzeug daraus gestalten, das nach zwei Seiten hin mir von Nutzen sein kann. Koste es, was es wolle; ich muß diesen geheimnißvollen Vogel fangen. Heute noch werde ich Simon Vergos den Auftrag geben, dieser Polin auf den Fersen zu folgen; nur dieser ist im Stande diesen Nachtfalter aus Rußland zu fangen.

[Es öffnet sich die Thüre. Kaiser Joseph und der König von Preußen treten ein; hinter ihnen ein glänzendes Gefolge von Generalen und Hofleuten. Kaiser Joseph und der König von Preußen schreiten direkt auf den Fürsten Kaunitz zu.]

Der König von **Preußen** (spricht lächelnd):

Welche Freude bereitet mir dieser Tag, an welchem es mir vergönnt ist, dem Fürsten Kaunitz so nahe zu stehen, dem Stern am politischen Himmel! Doch verzeihen sie mir, Durchlaucht, wenn ich mir diese Anrede erlaube, ehe wir das übliche Ceremoniell der gegenseitigen Vorstellung bestanden haben; aber was ganz Europa bewundert, ein solches Meteor, kann doch dem Könige von Preußen nicht unbekannt sein.

Kaiser **Joseph** (freudig erregt spricht):

Sire, sie verwirren mir alle meine großen Geister durch ihren Blick und ihre Zauberworte, die selbst unseren Fürsten

Digitized by Google

Kaunitz um die Antwort auf ihr erhabenes Lob verlegen machen. Doch wenn es eurer Majestät genehm ist, so nehmen wir jetzt an der Tafel Platz.

Der **König** (reicht dem Marschall Laudon die Hand und spricht):

Der Marschall muß heute mein Tischnachbar werden; ich fühle mich viel sicherer, wenn ich den großen Marschall Oesterreichs neben mir habe, als wenn er mir gegenüber steht.

[Alle Herren nehmen Platz an der Tafel. Kaiser Joseph und Fürst Kaunitz sitzen dem Könige gegenüber.]

Der **König von Preußen** (spricht):

Durchlaucht, daß sie mir gegenüber Platz nehmen, halte ich für gut. Wir können uns auf diese Weise in die Augen sehen und vielleicht gegenseitig etwas herausfinden, was uns beiden nützlich sein kann. Aber was sage ich! Ein alter Kriegsmann, wie ich, kann doch nicht in den Augen eines Kaunitz lesen. Dem größten Diplomaten Oesterreichs auf diese Weise beizukommen, halte ich für ein zu großes Wagniß. Es ist nicht so lange her, daß ich mein scharfes Schwert wieder in der Scheide stecken mußte; es war nicht schneidig genug der Feder des Diplomaten gegenüber.

Fürst **Kaunitz** [spricht]:

Majestät haben von der Schärfe ihres Schwertes gesprochen. Sie spitzten die Feder damit um jene bedeutungsvollen Zeilen zu schreiben, welche ihren Ruhm in alle Welttheile fliegen ließen und diese scharfe Feder hat den Krieger zum Schriftsteller und Diplomaten gemacht, um für die Nachwelt ein leuchtendes Beispiel zu liefern.

Kaiser **Joseph** [neigt sich jetzt zum König und spricht]:

Ja, Sire, eine Schmeichelei von Kaunitz gleicht einem wunderbaren Ereigniß, das sich alle Jahrhundert nur einmal wiederholt. Doch jetzt glaube ich, Sire, das ereignißvolle Zeichen zu vernehmen, daß das Ballet, welches mein Balletmeister auch ein Ereigniß nennt, seinen Anfang nimmt. Wenn es eurer Majestät genehm ist, werden wir durch unser Erscheinen diesem Ereigniß in der Balletkunst die Weihe verleihen.

[Der König von Preußen dankt dem Kaiser, er erhebt sich, alle mit ihm, und gehen ab.]

Digitized by Google

Siebente Scene.

(Ein Zimmer im Schloß zu Neustadt, welches der König von Preußen bewohnt.)

[Der König von Preußen und Kaunitz sitzen sich gegenüber.]

Der **König** (spricht):

Ich verstehe sie nur zu gut; ihre politische Einleitung gleicht der Kugel eines Scharfschützen, welche das sichere Ziel trifft. Der Punkt, den sie so eben getroffen, beweist mir nur zu sehr, welcher Diplomat vor mir sitzt und es war mir vor einem Moment, als flüsterte eine geheimnißvolle Stimme in mein Ohr: Armer Narr, von einem König, heute hättest du neben deinem Soldatenkopf noch einen Kopf nöthig, um dem feinen Diplomaten auch entfernt gewachsen zu sein.

Fürst **Kaunitz** (spricht lächelnd):

Majestät kann ich nur bewundern, mit welcher Genialität sie mir eine Anerkennung ertheilen. Ich glaube, wenn der liebe Gott uns die Welt geschenkt hätte, so würden wir uns so ziemlich das Gleichgewicht gehalten haben. Keiner würde dem Anderen auch nur ein Loth von seiner Hälfte Erde haben nehmen können.

Der **König** (erhebt sich, reicht Kaunitz lächelnd die Hand und spricht):

Und doch, Durchlaucht, werden sie heute als Feldherr der Diplomaten mir mehr als die Hälfte abgewinnen; ich will darum bescheiden sein und mich mit einem Vortheil begnügen. Wollen wir uns jetzt auf das Feld der Diplomatie begeben! Sie würden sich also an die Kaiserin von Rußland wenden, wenn es darauf ankäme zu erfahren, ob ich ein getreuer Bundesgenosse bin.

Fürst **Kaunitz** (verneigt sich und spricht):

Ja, leider ist es die ruhmvolle Kaiserin von Rußland, welche allein darüber Auskunft geben kann.

Der **König** (spricht):

So, sie sagen leider! Warum sagen sie das? Durchlaucht.

Fürst **Kaunitz** (spricht):

Weil ich es tief beklage, daß ein deutscher Fürst von so mächtigen Namen der Bundesgenosse derjenigen ist, welche nur darauf wartet ganz Europa zu verschlingen und alle Fürsten von sich abhängig zu machen. Ich behaupte, Rußland wird von Tag zu Tag für uns alle in Europa gefährlicher werden. Sein Ziel, welches es erreichen will, kennt keine Grenzen.

Digitized by Google

Der **König** (spricht):

Und wo glauben sie, Durchlaucht, liegt das Ziel Rußlands?

Fürst **Kaunitz** (spricht):

Rußlands Ziel ist die Weltherrschaft; nur ist dieses Ideal, so lange ich lebe, für Rußland unerreichbar. Ich habe so ziemlich das Gleichgewicht in Europa hergestellt. Frankreich steht auf Oesterreichs Seite; England ist dadurch ein wenig in seinen Plänen gestört; isolirt aber ist die Kaiserin von Rußland. Ihre Leiter der Politik sind deswegen nicht blind geworden; Peter der Große hat ihnen genügsam vorgezeichnet, was Rußland erreichen kann und muß. Aber da ich verhindert habe, daß Rußlands Politik im Westen einen Erfolg erringe, wie er gewünscht wurde, so wenden sie sich jetzt dem Süden zu um ihre Herrschaft in der Türkei und Polen festzusetzen. Wenn ich nicht bald mein scharfes Auge nach Konstantinopel wende, so werden die russischen Schiffe dort auf eigene Faust wirthschaften viel schneller, als wir vielleicht heute denken. Rußland ist jetzt gezwungen, einen großen Wurf in seiner kühnen Politik zu wagen. Es gährt schon lange in seinem Innern und gleicht darin dem Vesuv, wenn er ausbricht Schrecken und Verderben in die Welt zu schleudern. Auch spielt die Geldfrage dort jetzt eine große Rolle. Die immerwährenden Kämpfe kosten viel Geld und es gibt dort so wenig wie wo anders einen Geldbrunnen, der unerschöpflich wäre.

Der **König** (ihn unterbrechend spricht):

Da sind sie im Irrthum, Durchlaucht. Rußland ist heute noch im Stande große Ausgaben zu machen. Was es übrigens jetzt durchzuführen gedenkt, hat seine Ausgaben nur um 500000 Rubel vermehrt.

Fürst **Kaunitz** (spricht erregt):

Dies wäre allerdings eine Kleinigkeit, die es leicht von den Subsidien zahlt, welche euer Majestät sich verpflichtet haben jährlich an Rußland zu entrichten. Freilich mit solch königlichen Subsidien wird Rußland leicht im Stande sein, großartige Unternehmungen durchzuführen. Allein ich glaube, Majestät, daß ihre Alliance mit Rußland eines Tages nicht zum glücklichen Abschluß führen wird.

Der **König** (spricht erregt):

Sie scheinen mich von dieser Alliance abbringen zu wollen; sie wollen mich mit Sicherheit überzeugen, daß Rußland noch lange nicht die Macht ist, von dessen Freundschaft oder Feindschaft viel der Rede werth ist. Ich weiß aber zu

Digitized by Google

genau, daß der österreichische Gesandte in Petersburg alle künstlichen Mittel der Diplomatie angewandt hat meine Verbindung mit Rußland aufzulösen und als Preis dafür die politische Freundschaft Oesterreichs in Aussicht stellte.

Durchlaucht, ich habe genugsam im Leben erfahren und kenne die Fäden der Politik, die mit einem Spinnen-Netz zu vergleichen sind, das uns oft zwingt recht vorsichtig zu sein um sich nicht zu verfangen und die es mit der Wahrheit nicht sehr genau nehmen. Doch ihnen gegenüber, Durchlaucht, will ich offen und wahr sein; denn so alt ich als Soldat geworden bin und Menschen-Erfahrungen genug gesammelt habe, die mich nicht gerade zum großen Menschenfreund stempeln, habe ich doch als großer Menschenkenner Ausnahmen gefunden, die mich zu großer Bewunderung hinreißen, zu denen mich eine geheime Sympathie hinzieht und worunter ich auch sie, mein lieber Fürst, zähle.

Fürst Kaunitz [spricht bewegt]:

Ich kann es mir nur zur hohen Ehre anrechnen, Majestät, daß sie mich unter diese Glücklichen zählen. Doch erlauben mir jetzt, Majestät, eine politische Auseinandersetzung zu geben bezüglich dessen, was sie Eingangs erwähnten, daß ich eifersüchtig sei auf Preußen, auf seine Politik mit Rußland und daß Oesterreichs Aufgabe darin bestehe diese Politik zu durchkreuzen.

Der König [spricht]:

Nun, ich folge jetzt gespannt der Auseinandersetzung ihrer politischen Ansichten; ich werde sie mit Aufmerksamkeit anhören, ohne sie mit einem Wort zu unterbrechen.

Fürst Kaunitz [sieht eine Zeit lang in Gedanken vor sich hin und spricht]:

Am Ende dieses unseligen Krieges, den wir zusammenführten und der Oesterreich und Preußen gleich stark verwüstete, trat an mich die Aufgabe heran, wohin jetzt Oesterreich führen. Hunderte von Ideen durchkreuzten mein Gehirn, als führten sie Krieg zusammen. Endlich blieb eine Idee Sieger; sie hieß, im Frieden Krieg führen und zwar finanziell und politisch. Ich zauberte Geld aus dem Erdboden hervor um das ermattete Oesterreich wieder empor zu heben. Nebenbei war meine Aufmerksamkeit immer auf Preußen gerichtet, ob es nicht wieder seine frühere Politik mit Frankreich einzuleiten gedachte. Meine Erfahrungen überzeugten mich bald vom Gegentheil. Ihre Sorge, Majestät, ging damals einen

Digitized by Google

anderen Weg; sie suchten schleunigst ihre östlichen Provinzen zu sichern. So drückte meinen Kopf auch diese Wendung nach Petersburg nicht zu schwer. Ich suchte jetzt das politische Band fester an Frankreich zu knüpfen, da diese neue Verbindung Oesterreich ebenso nützlich werden konnte, wie einstens Preußen. Diese politische Wandlung sicherte Europa vor großen Stürmen und gab Oesterreich wieder Hoffnung auf eine bessere Zukunft, da alle anderen Staaten, welche aufrichtig den Frieden wünschten, mit unsrer Alliance mehr als zufrieden waren und uns beglückwünschten. Ich kann also eurer Majestät aufrichtig versichern, daß es mir nie beifallen wird ihrer Verbindung mit Rußland politisch den Weg zu verlegen. Sollte nach wahrscheinlicher Berechnung Rußland ein Auge nach Oesterreich richten, so werden wir „Nein" sagen. Das war es, was ich eurer Majestät vorzutragen hatte und sage ich Ihnen meinen ehrerbietigsten Dank, daß sie mich so in Ruhe angehört haben.

Der **König** (tief bewegt, erhebt sich, reicht dem Fürsten Kaunitz die Hand und spricht):

Das heißt edel und freimüthig gesprochen. Das ehrt ihre Politik; das war heute nicht die Sprache des Diplomaten, sondern jene des Staatsmanns, der in sich die Stärke fühlt die Wahrheit zu sagen ohne Hintergedanken. Ich fühle mich verpflichtet nunmehr auch freimüthig und rückhaltslos zu antworten. Drum hören sie jetzt meine Antwort: Sie glauben an Rußlands Uebergewicht und das erregt ihre Besorgniß in der Annahme, es könnte uns Allen einstens gefährlich werden. Ich kann Ihnen darin nur vollstens Recht geben; auch meine Lage zwingt mich das zu glauben. Schon bei Beginn des Türkenkrieges dachte ich schon auf ein Mittel der Eroberungssucht Rußlands und seiner despotischen Beherrschung Polens eine Grenze zu setzen. Es war jedoch für mich eine Unmöglichkeit diesen Schachzug zu wagen. Meine unzählbaren Feinde nagelten mich in der ganzen Welt als einen Popanz der Ländergier und des unersättlichsten Ehrgeizes gleichsam als Warnung für die ganze Menschheit an den Pranger. Es gelang ihnen mich in ganz Europa als die Geisel Gottes darzustellen und es trug dieses nicht wenig dazu bei, daß ich sieben Jahre lang keinen anderen Bundesgenossen hatte, als mein getreues Schwert. So stand ich da ohne jede Verbindung mit einer Macht. Nur eine einzige Alliance bot sich mir und das war Rußland. Ich konnte dies mir als ein großes Glück betrachten und werde auch diesen Bund mit Rußland für heilig halten, da er meinem Preußen nur Segen bringt. So zahle ich den mit der größten

Digitized by Google

Opferwilligkeit meine Subsidien, leihe der Kaiserin von Rußland meinen Rath und meine That zum Kriegführen und schickte meine befähigsten Offiziere als Freiwillige in's russische Heer. Auch habe ich der Kaiserin mein Versprechen gegeben, wenn Oesterreich sich zum Vortheile der Türkei einmischen sollte, ihr meine kräftige Kriegshand zur Verfügung zu stellen.

Fürst **Kaunitz** (spricht in großer Erregung):

Ein Krieg Oesterreichs mit Rußland würde Preußen auf die Seite Rußland ziehen?

Der **König** (spricht):

So ganz direkt, wie sie annehmen, nicht. Ich werde mit ihnen in der Politik konkurrieren um einen Krieg von Seite Rußlands mit Oesterreich unmöglich zu machen. Sollte sich aber meine Berechnung als irrig erweisen, und ein solcher Krieg dennoch kommen, so bliebe mir wohl nichts anderes übrig, als auf der Seite Rußlands zu stehen, einerseits um meine Pflicht zu erfüllen — denn ich würde sonst von Freund und Feind nur mit Verachtung gestraft werden — andrerseits aber habe ich ihnen schon mein Wort gegeben eine solche Katastrophe zu einem Ding der Unmöglichkeit zu machen.

Fürst **Kaunitz** (spricht):

Ob der Fall so oder so eintritt, muß Rußland seine Pläne mit der Türkei und Polen umändern. Das heißt sich ein wenig an Oesterreich erinnern, daß wir auch noch auf der Welt sind und der Obristkanzler Fürst Kaunitz mit beiden Händen die Zügel festhält, die Oesterreich leiten und daß ganz Europa von der politischen Leitung dieses Staatsmannes Notiz nimmt, was ihnen, Majestät, genügsam bekannt ist.

Der **König** (spricht):

Ja, Durchlaucht, ich glaube, daß ich nicht allein dies anerkenne, sondern daß alle Herrscher Europas den ersten und hervorragendsten Diplomaten unsrer Zeit in ihnen bewundern.

(Der König nimmt aus einer neben ihm stehenden Kassette einen Brief, überreicht ihn dem Fürsten Kaunitz und spricht weiter):

Hier ist ein Brief, Durchlaucht, an sie; er ist aus Konstantinopel. Wenige Minuten vor ihrem Eintreten bei mir kam ein Kurier und brachte mir wichtige Nachrichten, jedenfalls auch für sie.

Fürst **Kaunitz** (spricht):

Euer Majestät erlauben, daß ich diesen Brief des türkischen Gesandten sogleich lese.

Digitized by Google

müssen jetzt versuchen etwas auszuruhen, um ihre Kräfte zu stärken. Es wird jetzt, ob wir wollen oder nicht, im zweiten Akte dieses politischen Drama's Liebe und Freundschaft zwischen Oesterreich und Preußen gespielt. Deßhalb habe ich mich auch entschlossen hierher zu kommen; denn mein Fernbleiben würde den König von Preußen leicht zu der Ansicht verleitet haben, der große Kanzler Kaunitz fürchte sich vor dem kleinen König von Preußen, der wohl auf dem Schlachtfelde dreizehn Siege erfochten hat; aber die Kanonen sind nicht dazu da auch den Sieg auf dem Kampfplatze des Geistes davonzutragen und ich glaube, Baron Binder, den geistigen Kampf auf dem Gebiete der Politik wird weder der Preußenkönig, noch ein anderer mit mir aufnehmen. Ich habe das genugsam bewiesen und werde mich kaum überheben, wenn ich mich darin einen Meister nenne. Wie oft habe ich die widersprechendsten Elemente meinen Ideen untergeordnet. Ich werde auch darin den König von Preußen eine Lehre geben, recht vorsichtig mit mir umzugehen. Das Glatteis der Diplomatie, welches ich vollständig beherrsche, hat schon manchen Kopf, der ungelenkig genug den Kampf mit mir wagte, zum Fall gebracht. Ich werde den König von Preußen dazu zwingen, etwas darüber nachzudenken, daß er des deutschen Kaisers Vasall ist und auch für ihn die Stunde schlagen wird, sich Oesterreichs Größe und Macht unterzuordnen. Ich werde es dem König von Preußen in Erinnerung bringen, daß er der Einzige war, der es gewagt, den Obristkanzler Kaunitz zu beleidigen. Meine Sache wird sein: Friedrich's Macht zurückzuschrauben.

Baron **Binder** (spricht erregt:)

Durchlaucht, scheinen zu vergessen, daß in ihrer Hand die Zügel von Europa ruhen. Ein Zug von dieser Hand würde genügen, so manche neugeborne Krone mit dem Kopf zu erschüttern. Ich glaube also nicht, daß es nöthig ist nach dieser Seite hin ihr Inneres zu erregen.

Fürst **Kaunitz** (spricht):

Sie haben recht, mein Freund, doch nur sie haben das Recht so mit mir zu sprechen. Die lange Reihe von Jahren, die wir geschäftlich zusammen vorwärts gehen, hat mein Vertrauen zu ihnen für immer befestigt. Auf dieses Vertrauen gestützt sage ich ihnen auch, was ich noch weiter im Schilde führe. Glauben sie mir, Baron, daß ich die Idee des Königs durchschaue. Seine Alliance mit Rußland gibt mir den Fingerzeig, wohin ich zu blicken habe. Der König von Preußen, den man gewiß nicht verschwenderisch nennen kann, zahlt jetzt plötzlich eine Million Thaler jährlich für seine Alliance mit Rußland.

Digitized by Google

Diese Subsidien dienen der Kaiserin Katharina um ihren Krieg mit der Türkei und Polen recht wirksam führen zu können; allein der schlaue Friedrich zählt jetzt schon an der einen Hand die Zinsen und an der anderen Hand die Vortheile gegen uns. Aber mein Auge sieht weit und die Ohren meines politischen Agenten Simon Vergos sind so scharf, daß er mir die Worte des Königs hinterbracht hat: Es sei die Theilung Polens beschlossene Sache. Wie weit er nur immer seine Hand dabei ausstrecken wird, wir werden ihm im Wege stehen und, was er nimmt, nehmen auch wir.

(In diesem Augenblick öffnet sich die Thüre hereintritt)

Kaiser **Joseph** (und spricht):

Ich glaube, ich komme gerade recht ihre Gedanken zu errathen, mein Fürst; ich sehe, wie tief sie darin versunken sind. Es scheint der König von Preußen hat ihre Gedanken ganz gefangen genommen.

Fürst **Kaunitz** (spricht):

Majestät, haben Recht, meine Gedanken sind ganz dem heutigen Tage geweiht. Doch, was sehe ich da! Das Bouquet, welches euere Majestät in der Hand halten, wird als Begrüßungs-Objekt für den König von Preußen gelten und das schöne farbige Band um den Blumenstrauß für das Freundschaftsband zwischen Oesterreich und Preußen gehalten werden.

Kaiser **Joseph** (spricht):

Nein, ich werde diese Blumen für mich behalten und wäre es auch nur zum Andenken an die Geberin, welche dieses Bouquet von ihrem Fenster aus so geschickt in meine Hand warf, daß ich ganz überrascht davon war. Ich betrachtete die Dame genau, sie war in tiefes Schwarz gekleidet. Diese Erscheinung werde ich nicht vergessen, sie machte auf mich einen großen Eindruck. Aber, so viel ich sehe, Durchlaucht, betrachten sie diese Blumen mit einer Aufmerksamkeit, als verbärge sich ein Staatsgeheimniß dahinter.

Fürst **Kaunitz** (spricht):

Ja, dieses Bouquet gefällt mir immer mehr und ich bitte euere Majestät mich dasselbe genau betrachten zu lassen.

Kaiser **Joseph** (überreicht den Strauß dem Fürsten Kaunitz und spricht):

Aber entdecken sie mir nichts Misteriöses darin, um mich zu erschrecken.

Fürst **Kaunitz** (spricht):

Majestät, die Dame, welche ihnen diese Blumen zuwarf,

Digitized by Google

ist eine Polin. Die Schleife sagt uns dies. Weiß und roth, das sind die Farben der polnischen Republik.

Kaiser **Joseph** (spricht):

Sie haben Recht, Durchlaucht, das sind die Farben Polens und die Dame in Trauer gekleidet beweist, daß sie um ihr Vaterland trauert.

Fürst **Kaunitz** (zieht aus den Blumen ein Blatt Papier hervor und spricht):

Majestät, ein Liebesgedicht und ihnen gewidmet. Dabei werden sie an ein Versprechen erinnert, welches sie der Polin gegeben. Majestät, halten sie dieses Versprechen nicht. Die Hand, welche sie Polen reichen, würde entweiht werden, durch Undank und ich als Vertrauter von ihnen wage es sie vor Polen zu warnen.

(In diesem Augenblick scheint eine gewaltige Bewegung auf der Straße zu herrschen.)

Kaiser **Joseph** (eilt an das Fenster und spricht:

Durchlaucht, der König von Preußen, ich werde ihm entgegen eilen.

Fürst **Kaunitz** (wagt es den Kaiser aufzuhalten und spricht):

Majestät werden sich noch erinnern, daß der König von Preußen in Neisse ihnen nicht bis auf die Straße entgegen kam, sondern sie an der Stiege empfing. Ich halte es nicht für gut, daß das große Oesterreich dem kleinen Preußen so entgegen kommt.

Kaiser **Joseph** (in großer Erregung spricht):

Die Politik ist ihre Sache, mein lieber Fürst, ich bin in diesem Augenblick nur der kleine Kaiser von Oesterreich, welcher jetzt eilen muß den großen König von Preußen auf diese Weise zu empfangen.

(Kaiser Joseph öffnet jetzt rasch die Thür und geht dem Könige von Preußen entgegen.)

Fürst **Kaunitz** (sieht dem Kaiser eine Zeitlang nach und spricht):

Du nennst dich klein, mein Kaiser,
Du wagst es nicht, den Zollstab
Anzulegen, wer größer ist
Von euch? Du Sohn der großen
Kaiserin, läßt so dein Blut
In Wallung jetzt gerathen,
Daß halb vergessen schon dein Sinn,
Welcher Bau höher reicht zum

Digitized by Google

Himmel, den wir gebaut
Oder Preußen? Oesterreichs Zinnen
Ueberragen hoch
Das kleine Dach von Preußen.
Und daß dieses Haus nicht stürzt,
Man kann es nur erschüttern,
Haft ich dafür; ich bild' sein
Fundament. Mag auch der
Himmel uns in seiner Gnad
Noch zehn Preußenkönige senden,
Maria Theresia wird nicht wanken
Und mag die halbe Welt
Nach dieser Krone zielen,
Wir stehen vereint zusammen.
Und dieser Fels, sollt er zerschellen,
Reißt eine Welt mit sich
Mit allem Leben; er wird,
Einer Sündfluth gleich, ein
Zerstörungs-Denkmal bilden.

(Fürst Kaunitz verharrt jetzt eine Weile in Gedanken und spricht weiter):

Wer nun diese Polin sein mag, vielleicht läßt sich ein Werkzeug daraus gestalten, das nach zwei Seiten hin mir von Nutzen sein kann. Koste es, was es wolle; ich muß diesen geheimnißvollen Vogel fangen. Heute noch werde ich Simon Vergos den Auftrag geben, dieser Polin auf den Fersen zu folgen; nur dieser ist im Stande diesen Nachtfalter aus Rußland zu fangen.

[Es öffnet sich die Thüre. Kaiser Joseph und der König von Preußen treten ein; hinter ihnen ein glänzendes Gefolge von Generalen und Hofleuten. Kaiser Joseph und der König von Preußen schreiten direkt auf den Fürsten Kaunitz zu.]

Der König von **Preußen** (spricht lächelnd):

Welche Freude bereitet mir dieser Tag, an welchem es mir vergönnt ist, dem Fürsten Kaunitz so nahe zu stehen, dem Stern am politischen Himmel! Doch verzeihen sie mir, Durchlaucht, wenn ich mir diese Anrede erlaube, ehe wir das übliche Ceremoniell der gegenseitigen Vorstellung bestanden haben; aber was ganz Europa bewundert, ein solches Meteor, kann doch dem Könige von Preußen nicht unbekannt sein.

Kaiser **Joseph** (freudig erregt spricht):

Sire, sie verwirren mir alle meine großen Geister durch ihren Blick und ihre Zauberworte, die selbst unseren Fürsten

Digitized by Google

Kaunitz um die Antwort auf ihr erhabenes Lob verlegen machen. Doch wenn es eurer Majestät genehm ist, so nehmen wir jetzt an der Tafel Platz.

Der **König** (reicht dem Marschall Laudon die Hand und spricht):

Der Marschall muß heute mein Tischnachbar werden; ich fühle mich viel sicherer, wenn ich den großen Marschall Oesterreichs neben mir habe, als wenn er mir gegenüber steht.

[Alle Herren nehmen Platz an der Tafel. Kaiser Joseph und Fürst Kaunitz sitzen dem Könige gegenüber.]

Der **König von Preußen** (spricht):

Durchlaucht, daß sie mir gegenüber Platz nehmen, halte ich für gut. Wir können uns auf diese Weise in die Augen sehen und vielleicht gegenseitig etwas herausfinden, was uns beiden nützlich sein kann. Aber was sage ich! Ein alter Kriegsmann, wie ich, kann doch nicht in den Augen eines Kaunitz lesen. Dem größten Diplomaten Oesterreichs auf diese Weise beizukommen, halte ich für ein zu großes Wagniß. Es ist nicht so lange her, daß ich mein scharfes Schwert wieder in der Scheide stecken mußte; es war nicht schneidig genug der Feder des Diplomaten gegenüber.

Fürst **Kaunitz** [spricht]:

Majestät haben von der Schärfe ihres Schwertes gesprochen. Sie spitzten die Feder damit um jene bedeutungsvollen Zeilen zu schreiben, welche ihren Ruhm in alle Welttheile fliegen ließen und diese scharfe Feder hat den Krieger zum Schriftsteller und Diplomaten gemacht, um für die Nachwelt ein leuchtendes Beispiel zu liefern.

Kaiser **Joseph** [neigt sich jetzt zum König und spricht]:

Ja, Sire, eine Schmeichelei von Kaunitz gleicht einem wunderbaren Ereigniß, das sich alle Jahrhundert nur einmal wiederholt. Doch jetzt glaube ich, Sire, das ereignißvolle Zeichen zu vernehmen, daß das Ballet, welches mein Balletmeister auch ein Ereigniß nennt, seinen Anfang nimmt. Wenn es eurer Majestät genehm ist, werden wir durch unser Erscheinen diesem Ereigniß in der Balletkunst die Weihe verleihen.

[Der König von Preußen dankt dem Kaiser, er erhebt sich, alle mit ihm, und gehen ab.]

Digitized by Google

Siebente Scene.

(Ein Zimmer im Schloß zu Neustadt, welches der König von Preußen bewohnt.)

[Der König von Preußen und Kaunitz sitzen sich gegenüber.]

Der **König** (spricht):

Ich verstehe sie nur zu gut; ihre politische Einleitung gleicht der Kugel eines Scharfschützen, welche das sichere Ziel trifft. Der Punkt, den sie so eben getroffen, beweist mir nur zu sehr, welcher Diplomat vor mir sitzt und es war mir vor einem Moment, als flüsterte eine geheimnißvolle Stimme in mein Ohr: Armer Narr, von einem König, heute hätteſt du neben deinem Soldatenkopf noch einen Kopf nöthig, um dem feinen Diplomaten auch entfernt gewachsen zu sein.

Fürst **Kaunitz** (spricht lächelnd):

Majestät kann ich nur bewundern, mit welcher Genialität sie mir eine Anerkennung ertheilen. Ich glaube, wenn der liebe Gott uns die Welt geschenkt hätte, so würden wir uns so ziemlich das Gleichgewicht gehalten haben. Keiner würde dem Anderen auch nur ein Loth von seiner Hälfte Erde haben nehmen können.

Der **König** (erhebt sich, reicht Kaunitz lächelnd die Hand und spricht):

Und doch, Durchlaucht, werden sie heute als Feldherr der Diplomaten mir mehr als die Hälfte abgewinnen; ich will darum bescheiden sein und mich mit einem Vortheil begnügen. Wollen wir uns jetzt auf das Feld der Diplomatie begeben! Sie würden sich also an die Kaiserin von Rußland wenden, wenn es darauf ankäme zu erfahren, ob ich ein getreuer Bundesgenosse bin.

Fürst **Kaunitz** (verneigt sich und spricht):

Ja, leider ist es die ruhmvolle Kaiserin von Rußland, welche allein darüber Auskunft geben kann.

Der **König** (spricht):

So, sie sagen leider! Warum sagen sie das? Durchlaucht.

Fürst **Kaunitz** (spricht):

Weil ich es tief beklage, daß ein deutscher Fürst von so mächtigen Namen der Bundesgenosse derjenigen ist, welche nur darauf wartet ganz Europa zu verschlingen und alle Fürsten von sich abhängig zu machen. Ich behaupte, Rußland wird von Tag zu Tag für uns alle in Europa gefährlicher werden. Sein Ziel, welches es erreichen will, kennt keine Grenzen.

Digitized by Google

Der **König** (spricht):

Und wo glauben sie, Durchlaucht, liegt das Ziel Rußlands?

Fürst **Kaunitz** (spricht):

Rußlands Ziel ist die Weltherrschaft; nur ist dieses Ideal, so lange ich lebe, für Rußland unerreichbar. Ich habe so ziemlich das Gleichgewicht in Europa hergestellt. Frankreich steht auf Oesterreichs Seite; England ist dadurch ein wenig in seinen Plänen gestört; isolirt aber ist die Kaiserin von Rußland. Ihre Leiter der Politik sind deswegen nicht blind geworden; Peter der Große hat ihnen genügsam vorgezeichnet, was Rußland erreichen kann und muß. Aber da ich verhindert habe, daß Rußlands Politik im Westen einen Erfolg erringe, wie er gewünscht wurde, so wenden sie sich jetzt dem Süden zu um ihre Herrschaft in der Türkei und Polen festzusetzen. Wenn ich nicht bald mein scharfes Auge nach Konstantinopel wende, so werden die russischen Schiffe dort auf eigene Faust wirthschaften viel schneller, als wir vielleicht heute denken. Rußland ist jetzt gezwungen, einen großen Wurf in seiner kühnen Politik zu wagen. Es gährt schon lange in seinem Innern und gleicht darin dem Vesuv, wenn er ausbricht Schrecken und Verderben in die Welt zu schleudern. Auch spielt die Geldfrage dort jetzt eine große Rolle. Die immerwährenden Kämpfe kosten viel Geld und es gibt dort so wenig wie wo anders einen Geldbrunnen, der unerschöpflich wäre.

Der **König** (ihn unterbrechend spricht):

Da sind sie im Irrthum, Durchlaucht. Rußland ist heute noch im Stande große Ausgaben zu machen. Was es übrigens jetzt durchzuführen gedenkt, hat seine Ausgaben nur um 500000 Rubel vermehrt.

Fürst **Kaunitz** (spricht erregt):

Dies wäre allerdings eine Kleinigkeit, die es leicht von den Subsidien zahlt, welche euer Majestät sich verpflichtet haben jährlich an Rußland zu entrichten. Freilich mit solch königlichen Subsidien wird Rußland leicht im Stande sein, großartige Unternehmungen durchzuführen. Allein ich glaube, Majestät, daß ihre Alliance mit Rußland eines Tages nicht zum glücklichen Abschluß führen wird.

Der **König** (spricht erregt):

Sie scheinen mich von dieser Alliance abbringen zu wollen; sie wollen mich mit Sicherheit überzeugen, daß Rußland noch lange nicht die Macht ist, von dessen Freundschaft oder Feindschaft viel der Rede werth ist. Ich weiß aber zu

Digitized by Google

genau, daß der österreichische Gesandte in Petersburg alle künstlichen Mittel der Diplomatie angewandt hat meine Verbindung mit Rußland aufzulösen und als Preis dafür die politische Freundschaft Oesterreichs in Aussicht stellte.

Durchlaucht, ich habe genugsam im Leben erfahren und kenne die Fäden der Politik, die mit einem Spinnen-Netz zu vergleichen sind, das uns oft zwingt recht vorsichtig zu sein um sich nicht zu verfangen und die es mit der Wahrheit nicht sehr genau nehmen. Doch ihnen gegenüber, Durchlaucht, will ich offen und wahr sein; denn so alt ich als Soldat geworden bin und Menschen-Erfahrungen genug gesammelt habe, die mich nicht gerade zum großen Menschenfreund stempeln, habe ich doch als großer Menschenkenner Ausnahmen gefunden, die mich zu großer Bewunderung hinreißen, zu denen mich eine geheime Sympathie hinzieht und worunter ich auch sie, mein lieber Fürst, zähle.

Fürst Kaunitz [spricht bewegt]:

Ich kann es mir nur zur hohen Ehre anrechnen, Majestät, daß sie mich unter diese Glücklichen zählen. Doch erlauben mir jetzt, Majestät, eine politische Auseinandersetzung zu geben bezüglich dessen, was sie Eingangs erwähnten, daß ich eifersüchtig sei auf Preußen, auf seine Politik mit Rußland und daß Oesterreichs Aufgabe darin bestehe diese Politik zu durchkreuzen.

Der König (spricht):

Nun, ich folge jetzt gespannt der Auseinandersetzung ihrer politischen Ansichten; ich werde sie mit Aufmerksamkeit anhören, ohne sie mit einem Wort zu unterbrechen.

Fürst Kaunitz (sieht eine Zeit lang in Gedanken vor sich hin und spricht):

Am Ende dieses unseligen Krieges, den wir zusammenführten und der Oesterreich und Preußen gleich stark verwüstete, trat an mich die Aufgabe heran, wohin jetzt Oesterreich führen. Hunderte von Ideen durchkreuzten mein Gehirn, als führten sie Krieg zusammen. Endlich blieb eine Idee Sieger; sie hieß, im Frieden Krieg führen und zwar finanziell und politisch. Ich zauberte Geld aus dem Erdboden hervor um das ermattete Oesterreich wieder empor zu heben. Nebenbei war meine Aufmerksamkeit immer auf Preußen gerichtet, ob es nicht wieder seine frühere Politik mit Frankreich einzuleiten gedachte. Meine Erfahrungen überzeugten mich bald vom Gegentheil. Ihre Sorge, Majestät, ging damals einen

Digitized by Google

anderen Weg; sie suchten schleunigst ihre östlichen Provinzen zu sichern. So drückte meinen Kopf auch diese Wendung nach Petersburg nicht zu schwer. Ich suchte jetzt das politische Band fester an Frankreich zu knüpfen, da diese neue Verbindung Oesterreich ebenso nützlich werden konnte, wie einstens Preußen. Diese politische Wandlung sicherte Europa vor großen Stürmen und gab Oesterreich wieder Hoffnung auf eine bessere Zukunft, da alle anderen Staaten, welche aufrichtig den Frieden wünschten, mit unsrer Alliance mehr als zufrieden waren und uns beglückwünschten. Ich kann also eurer Majestät aufrichtig versichern, daß es mir nie beifallen wird ihrer Verbindung mit Rußland politisch den Weg zu verlegen. Sollte nach wahrscheinlicher Berechnung Rußland ein Auge nach Oesterreich richten, so werden wir „Nein" sagen. Das war es, was ich eurer Majestät vorzutragen hatte und sage ich Ihnen meinen ehrerbietigsten Dank, daß sie mich so in Ruhe angehört haben.

Der **König** (tief bewegt, erhebt sich, reicht dem Fürsten Kaunitz die Hand und spricht):

Das heißt edel und freimüthig gesprochen. Das ehrt ihre Politik; das war heute nicht die Sprache des Diplomaten, sondern jene des Staatsmanns, der in sich die Stärke fühlt die Wahrheit zu sagen ohne Hintergedanken. Ich fühle mich verpflichtet nunmehr auch freimüthig und rückhaltslos zu antworten. Drum hören sie jetzt meine Antwort: Sie glauben an Rußlands Uebergewicht und das erregt ihre Besorgniß in der Annahme, es könnte uns Allen einstens gefährlich werden. Ich kann Ihnen darin nur vollstens Recht geben; auch meine Lage zwingt mich das zu glauben. Schon bei Beginn des Türkenkrieges dachte ich schon auf ein Mittel der Eroberungssucht Rußlands und seiner despotischen Beherrschung Polens eine Grenze zu setzen. Es war jedoch für mich eine Unmöglichkeit diesen Schachzug zu wagen. Meine unzählbaren Feinde nagelten mich in der ganzen Welt als einen Popanz der Ländergier und des unersättlichsten Ehrgeizes gleichsam als Warnung für die ganze Menschheit an den Pranger. Es gelang ihnen mich in ganz Europa als die Geisel Gottes darzustellen und es trug dieses nicht wenig dazu bei, daß ich sieben Jahre lang keinen anderen Bundesgenossen hatte, als mein getreues Schwert. So stand ich da ohne jede Verbindung mit einer Macht. Nur eine einzige Alliance bot sich mir und das war Rußland. Ich konnte dies mir als ein großes Glück betrachten und werde auch diesen Bund mit Rußland für heilig halten, da er meinem Preußen nur Segen bringt. So zahle ich den mit der größten

Digitized by Google

Opferwilligkeit meine Subsidien, leihe der Kaiserin von Rußland meinen Rath und meine That zum Kriegführen und schickte meine befähigsten Offiziere als Freiwillige in's russische Heer. Auch habe ich der Kaiserin mein Versprechen gegeben, wenn Oesterreich sich zum Vortheils der Türkei einmischen sollte, ihr meine kräftige Kriegshand zur Verfügung zu stellen.

Fürst Kaunitz (spricht in großer Erregung):

Ein Krieg Oesterreichs mit Rußland würde Preußen auf die Seite Rußland ziehen?

Der König (spricht):

So ganz direkt, wie sie annehmen, nicht. Ich werde mit ihnen in der Politik konkurrieren um einen Krieg von Seite Rußlands mit Oesterreich unmöglich zu machen. Sollte sich aber meine Berechnung als irrig erweisen, und ein solcher Krieg dennoch kommen, so bliebe mir wohl nichts anderes übrig, als auf der Seite Rußlands zu stehen, einerseits um meine Pflicht zu erfüllen — denn ich würde sonst von Freund und Feind nur mit Verachtung gestraft werden — andrerseits aber habe ich ihnen schon mein Wort gegeben eine solche Katastrophe zu einem Ding der Unmöglichkeit zu machen.

Fürst Kaunitz (spricht):

Ob der Fall so oder so eintritt, muß Rußland seine Pläne mit der Türkei und Polen umändern. Das heißt sich ein wenig an Oesterreich erinnern, daß wir auch noch auf der Welt sind und der Obristkanzler Fürst Kaunitz mit beiden Händen die Zügel festhält, die Oesterreich leiten und daß ganz Europa von der politischen Leitung dieses Staatsmannes Notiz nimmt, was ihnen, Majestät, genügsam bekannt ist.

Der König (spricht):

Ja, Durchlaucht, ich glaube, daß ich nicht allein dies anerkenne, sondern daß alle Herrscher Europas den ersten und hervorragendsten Diplomaten unsrer Zeit in ihnen bewundern.

(Der König nimmt aus einer neben ihm stehenden Kassette einen Brief, überreicht ihn dem Fürsten Kaunitz und spricht weiter):

Hier ist ein Brief, Durchlaucht, an sie; er ist aus Konstantinopel. Wenige Minuten vor ihrem Eintreten bei mir kam ein Kurier und brachte mir wichtige Nachrichten, jedenfalls auch für sie.

Fürst Kaunitz (spricht):

Euer Majestät erlauben, daß ich diesen Brief des türkischen Gesandten sogleich lese.

Digitized by Google

Der **König** (liest jetzt gleichfalls Depeschen, plötzlich erhebt er sich und spricht):

Schlimme Nachrichten für die Türken.

[Dabei legt er die Depeschen auf den Tisch.]

Fürst **Kaunitz** [zuckt die Achseln und spricht]:

Die Pforte hat Unglück gehabt. Rußland hatte das Glück die türkische Flotte bei Tschesme total zu verbrennen und jetzt brauchen die Türken unsere Hilfe. Sie wenden sich jetzt an die Höfe von Wien und Berlin und ersuchen um unsere Einmischung. Das heißt der Friede von Europa ruht jetzt in unsrer Hand. Es ist keine zu verachtende Aufgabe, die wir da zu lösen haben. Ich erlaube mir an eure Majestät die Frage zu richten: Sind sie bereit im Vereine mit uns die armen Türken aus der gefährlichen Hand der Russen zu befreien.

Der **König** [spricht]:

Ich pflichte ihnen bei, wir reichen ihnen die Hand.

Fürst **Kaunitz** [spricht]:

Oesterreich in dieser Sache zu begeistern, hat seine zwei Seiten, Oesterreich kann nicht so direkt gleich eintreten, man muß uns entgegen kommen. Es hängt also von eurer Majestät ab die Kaiserin von Rußland zu bewegen Oesterreichs Vermittlung zu verlangen um dem gefährlichen Erfolg dieses Krieges ein schnelles Ende zu bereiten. Denn wir werden nie und nimmermehr die Türkei als Opfer in den Schooß der Kaiserin von Rußland fallen lassen.

Der **König** [spricht]:

Ich werde der Kaiserin dringend ans Herz legen, welche Gefahr ihr droht und sie wird meinen Rath befolgen. Ich gebe ihnen mein königliches Wort dafür.

Fürst **Kaunitz** [neigt sein Haupt und spricht]:

Ja, dann wird Oesterreich gern sein Möglichstes thun um Rußland und die Türkei wieder auf den Standpunkt zurückzuführen, der dazu angethan ist den Frieden von Europa nicht frevelnd auf's Spiel zu setzen. Doch muß uns Rußland nicht nur einen Finger, sondern die ganze Hand bieten um uns darin entgegen zu kommen. Der Friede, der dann geschlossen wird, darf für die Türkei auch kein Aderlaß sein, sondern muß auf ehrenvolle Weise abgeschlossen werden, damit ein zweites Vordringen Rußlands unmöglich wird und dieses leichtfertige Spiel seiner Eroberungssucht uns nicht auch zwingt unsere Kanonen mitsprechen lassen, daß es in ganz Europa wiederhallt.

Digitized by Google

Der König [richtet einen scharfen Blick auf Kaunitz und spricht]:

Ich schaudere zurück, Durchlaucht. Das wäre der Krieg im Großen. Der Anfang wäre allerdings hoch dramatisch, das Ende aber könnte traurig und tragisch genug für uns werden. Doch Durchlaucht, wenn es mir auch gelingt, die Kaiserin von Rußland für ihre Ideen zu gewinnen, so muß aber auch die Pforte Zugeständnisse machen, zumal sie ja im Nachtheil ist. Rußland wird sich begnügen, wenn der Friede zur Zufriedenheit ausfällt, das Asowische Meer und die Krim zu gewinnen und wird nach meiner Ansicht in der Moldau und Walachei unabhängige Fürsten einsetzen.

Fürst Kaunitz [spricht]:

Meine erhabene Kaiserin wird unter keinen Umständen dulden, daß die Russen unmittelbar in der Nachbarschaft ihrer Staaten sich gemüthlich etabliren. Das größte Unglück, das unseren Staat treffen würde, möchte ich aber den zweiten Fall nennen, wenn Rußland in den Besitz der Krim und des schwarzen Meeres gelangen würde. Das wäre der Schlüssel, der für Rußland ein goldenes Bergwerk erschließen würde. Majestät werden mir Recht geben, wenn ich sage, daß alle anderen Staaten mit uns empfinden würden, wie bald wir Alle zusammen Nichts mehr bedeuten; selbst eine Gebietsvergrößerung ist nicht so gefährlich als die Herrschaft Rußlands auf dem schwarzen Meere.

Der König [spricht]:

Durchlaucht mögen Recht haben. Oesterreich hat mehr zu fürchten von dieser Herrschaft Rußlands als Preußen. Ich werde, wenn der Friede uns gelingt, diesen Punkt nicht vergessen, um mich ihnen gegenüber erkenntlich zu zeigen.

Fürst Kaunitz [spricht]:

Ich danke Ihnen, Majestät. Aber bevor wir die Unterhandlungen beginnen, müssen wir fordern, daß Rußland in Polen nicht seine eigene Hauswirthschaft führt und sich dort gemüthlich einrichtet. Oesterreich kann das nicht so in Ruhe über sich ergehen lassen.

Der König [spricht]:

Dieser Zankapfel Polen scheint ihnen zu sehr am Herzen zu liegen. Ich habe da eine etwas abweichende Ansicht. Ich glaube, daß dieses unruhige Polen sein Unglück selbst verschuldet hat. Diese Freiheitspropheten, die sich Helden nennen, sind mir in der Seele zuwider. Ein solcher Staat kann nie unsere Anerkennung finden. Doch ihnen, Durchlaucht, scheint es gerade so, wie der Kaiserin von Rußland zu ergehen; sie wissen beide nicht

Digitized by Google

genau, wo Polen anfängt und wo es aufhört. Auch scheinen die Grenzen Polens auf der Landkarte ganz verkehrt angegeben zu sein. Warschau hielt ich bisher für die polnische Hauptstadt. So viel ich aber weiß, ist dort eine russische Armee wie zu Hause eingerichtet. Dann weiß ich noch etwas. Ich sehe vor meinen Augen im Süden von Polen österreichische Regimenter, die auf meine Frage, warum sie dort sind, mich verwundert ansehen würden, warum ich eine solche Frage stelle, da sie ja fest glauben, sie befänden sich auf österreichischem Boden.

Fürst **Kaunitz** [spricht]:

Eure Majestät belieben von der Grafschaft Zieps zu sprechen. Die Zieps ist ein alt ungarisches Gebiet, welches einst Kaiser Sigismund von Ungarn an seinen Schwager Jagelo für eine Summe Geldes verpfändete. Die Provinz ist also nach meiner Ansicht vor Gott und der Welt Oesterreichs Eigenthum und das geliehene Geld ja längst an den König von Polen zurückgezahlt. Das ist das ganze Geheimniß, Majestät.

Der **König** [spricht]:

Ich glaube Polen und die halbe Welt hat die Ueberzeugung, daß die Zieps noch ganz gewiß zur Hälfte Polen gehört; ich will die andere Hälfte Oesterreichs Politik zuschreiben. Dabei möchte ich sie erinnern, Durchlaucht, daß ich dann wirklich nicht mehr weiß, wo Polen anfängt oder wo es aufhört oder wo Oesterreich aufhört und Polen anfängt.

Fürst **Kaunitz** [spricht]:

Da, wo das ungarische Gebiet, wo die Grafschaft Zieps aufhört, wird, wie es vor alten Zeiten gewesen, die Grenze zwischen Ungarn und Polen sein.

Der **König** [spricht]:

Ja gewesen! Was ist nicht Alles vor uralten Zeiten gewesen? Sehen sie, Durchlaucht, hier habe ich zufällig eine Karte von Polen. Haben sie die Güte mir auf dieser Karte das Polen zu verzeichnen, wie es jetzt ist und wie es sein soll. Das heißt, wie es nach ihrer Auslegung sein soll. Dann bitte ich mir auch ein wenig die Grafschaft Zieps zu zeigen.

Fürst **Kaunitz** [spricht]:

Hier, Majestät, ist die Grafschaft Zieps.

Der **König** [ihn unterbrechend spricht]:

Wie Alles im Leben oft so gut sich fügt, daß dieses wichtige Stück Land gerade Oesterreich gehört. Sehen sie, Durch-

Digitized by Google

laucht, Polen, welches sich so lange als den rechtmäßigen Besitzer der Zieps betrachtete, ragte dadurch bis über die Karpathen hinaus und schob sich in einem spitzen Winkel gerade ins Ungarland hinein. Solch ein Keil, der sich in das Land eines Anderen hineinschiebt, ist immer gefährlich. Es ist daher ein ungeheuer glücklicher Zufall, daß Oesterreich das Gebiet der Zieps als sein Eigenthum betrachten kann. Es schiebt Polen dadurch bis in die Karpathen zurück, um seine eigene Grenze dadurch sehr vortheilhaft zu gestalten. Allerdings ist es dadurch leichter der Welt zu beweisen, daß Alles mit rechten Dingen zugegangen ist.

Fürst **Kaunitz** (spricht in Erregung):

In der Hofkanzlei in Wien liegen die Verpfändungsurkunden, aus denen zu ersehen ist, daß der Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn Sigismund seinem Schwager dem Polenkönig Wladislaw im Jahre 1412 die Zieps für die Summe von 37000 Schock böhmische Groschen verpfändet hat.

Der **König** (spricht):

Also seit 1412 ist dieses Eigenthumsrecht nicht erloschen. Meine rechtmäßigen Ansprüche an Schlesien waren nicht von so altem Datum, aber das Haus Oesterreich hat sie doch als verjährt betrachtet.

Fürst **Kaunitz** (spricht):

Aber sie haben uns zu gründlich bewiesen, daß ihnen die Verjährung nicht viel Kopfzerbrechen gemacht hat; denn Schlesien ist in ihrer Hand.

Der **König** (spricht):

So wird auch Oesterreich dem Könige von Polen beweisen, wie ich, daß es verjährte Ansprüche nicht gibt.

Fürst **Kaunitz** (spricht):

König Stanislaus wird es auf eine solche Auslegung nicht ankommen lassen. Im Anfang hat er sich freilich so geberdet, als wäre ihm Unrecht geschehen und hat von Oesterreich sein Recht zurückgefordert.

Der **König** (spricht):

Nun bitte ich eure Durchlaucht mir zu sagen, was die Kaiserin dem Könige von Polen auf seine Gerechtigkeitsforderung geantwortet hat.

Fürst **Kaunitz** (spricht):

Sie hat dem Könige von Polen geantwortet, daß sie es für nothwendig erachte, die bis dahin immer noch ungewissen

Digitized by Google

und zweifelhaften Grenzen zwischen Ungarn und Polen endlich einmal festzustellen, daß sie diese Demarkation bestimmt habe nach ihrem guten und unzweifelhaften Rechte und nicht in verwerflichen Eroberungsgelüsten. Die Kaiserin hat dem Könige von Polen ferner noch gesagt, daß sie ihre Grenzen unverletzlich erhalten und sie jeden Angriff, woher er immer kommen möge, zurückweisen werde. Sie habe ihre Grenzen deshalb fixiren lassen müssen, weil Polen jetzt von Unruhen und Kriegen zerrissen sei und man nicht wissen könne, auf welche Art dieselben endigen werden.

Der **König** (spricht):

Dies ist eine Redeform, die mich, wäre ich der König von Polen; veranlassen würde, mehr als vorsichtig zu sein.

Fürst **Kaunitz** [spricht]:

Sire, wenn sie der König von Polen wären, so würde man ihnen gegenüber nicht solche Redeformen anwenden,

Der **König** (spricht):

„Ja, sie haben Recht, der König von Polen ist ein gar schwacher und gutmüthiger Mann. Er kann es nur immer nicht vergessen, daß er der Liebhaber der Kaiserin von Rußland gewesen und ich glaube, er wäre im Stande zum Zeichen seiner noch immer währenden Liebe nicht blos sich selber, sondern sein ganzes Königreich ihr zu Füßen zu legen.

Fürst **Kaunitz** (spricht):

Oesterreich würde es nicht zugeben können, daß die liebevolle Kaiserin solch eine reiche Liebesgabe aufhebe.

Der **König** (spricht):

Die Kaiserin von Oesterreich scheint es aber doch zugegeben zu haben, daß die Herrschaft Zieps für Oesterreich auch schnell nnd rasch aufgehoben wurde. Es scheinen ihr aber doch allerlei Gedanken gekommen zu sein. Mein Bruder Heinrich, welcher zur Zeit in Petersburg zufällig anwesend ist, hat mit der Kaiserin von Rußland über die Besitzergreifung der Zieps gesprochen. Da die Kaiserin ebensowenig wie ich das Glück gehabt, die Dokumente zu prüfen, welche in der Hofburg zu Wien liegen und Oesterreichs gutes Recht auf die Zieps beweisen, so scheint die Kaiserin ebensowenig wie ich von diesem guten Rechte überzeugt zu sein. Es scheint, sagte sie zu dem Prinzen Heinrich, daß man in Polen nur zugreifen darf. Man illustriert die Sache mit einem Rechtsnamen und die Welt hat sich dann weiter nicht mehr darum zu kümmern; Maria Theresia macht dann alles Andere mit dem lieben Gott im Himmel aus. Sie

Digitized by Google

sehen also, Durchlaucht, wenn das stolze Oesterreich, welches der weise Staatsmann Fürst Kaunitz regiert, sich bückt um in der Politik Vortheile zu erreichen, warum soll nicht auch der emporstrebende König von Preußen das Gleiche thun? Ich werde nicht zu große Gewissensskrupel bekommen, wenn ich schnellstens meine Truppen nach Polen marschieren lasse. Dieses unglückliche Land wird von allen möglichen Uebeln heimgesucht. Dem Kriege hat sich jetzt die Pest zugesellt und es wird nothwendig sein gegen dieses Uebel meine Grenzen abzusperren. Wer weiß, ob ich nicht auch in meinen Archiven einige Dokumente finde, welche mir gestatten meine Grenzen in Polen weiter vorzuschieben.

(Während der König dieses spricht, blitzen seine Augen, wie scharf geschliffene Schwertspitzen. Von diesen flammenden Blicken wirft er dem Kanzler Kaunitz einige zu, als sollten sie sich in die Seele des Fürsten hineinbohren.)

Fürst Kaunitz (bleibt unempfindlich; er sieht den König mit einem gleichgültigen Blick an; nur scheint sich sein Gesicht ganz zu versteinern, während er spricht):

Es wäre allerdings ein großes Glück zu nennen, wenn Euer Majestät in ihrem Archive solche wunderliche Dokumente finden sollten. Bis jetzt haben euer Majestät, wie ich aus sicherer Quelle geschöpft habe, deren nur in den Archiven von Warschau gesucht. Unglücklicher Weise haben sie und ihre Gesandten kein Dokument finden können, durch welches ein preußisches Anrecht auf gewisse Ansprüche, die mir und ihnen ja nur zu gut bekannt sind, sich hätten nachweisen lassen.

(Der König kann jetzt eine tiefe Bewegung nicht unterdrücken. Der Kanzler scheint aber auch dieses nicht bemerken zu wollen, obwohl er den Blick scharf auf den König richtet und spricht weiter):

Es wäre für eure Majestät ein Glück zu nennen, wenn sie Rechtsansprüche an die ihnen zunächst liegenden Theile Polens hätten. Oesterreich würde ihnen dabei nicht hinderlich sein.

Der **König** (spricht, indem er dabei auf die Karte deutet):

Die Grafschaft Pomereelen und der Netzdistrikt scheint mir eine bessere Grenzlinie gegen Polen hin zu sein, als die jetzige. Das wäre meine Herrschaft Zieps, Durchlaucht, und als solche mir sehr gelegen. Würde ihnen mein Wort genügen, wenn ich sage, daß die Dokumente von Pomereelen und vom Netzdistrikt als eigentlich zu Preußen gehörig in meinem Hausarchiv zu Berlin liegen.

Fürst **Kaunitz** (spricht):

Das Wort eurer Majestät gilt in diesem Falle mehr als alle Dokumente.

Digitized by Google

Der **König** (spricht):

Was wird aber die Kaiserin von Rußland dazu sagen, die ja Polen schon als ihr Eigenthum betrachtet.

Fürst **Kaunitz** (spricht):

Nun wir werden es uns zur Pflicht machen der Kaiserin zu beweisen, daß sie im Irrthum befangen ist. Dabei wird uns wohl zum Schluß nicht Anderes übrig bleiben, als daß wir, wenn die Kaiserin mit zwei Händen nach Polen greift, mit vier Händen nehmen, was unser ist.

Der **König** (lacht auf und spricht:

Das wird so ziemlich das beste sein; nur müssen wir dabei mit größter Ueberlegung zu Werke gehen.

Fürst **Kaunitz** (spricht):

Ich möchte noch einmal auf die Unterredung zurückkommen, welche Prinz Heinrich mit der Kaiserin von Rußland hatte. Mein Agent hat mir davon überbracht, daß die Kaiserin auch noch sagte, Oesterreich habe die Absicht, Polen zu zerstückeln, Rußland sei daher gezwungen, uns zuvor zu kommen.

Der **König** (spricht):

Sie haben, wie es scheint, sehr gute Berichterstatter und ich beneide sie um ihre politischen Agenten. Darunter ist ein gewisser Simon Vergos, den ich auch ein wenig kenne. Dieser ist uns, Durchlaucht, allein auf der Welt an Schlauheit überlegen. Ich muß offen gestehen, ich bin nicht abergläubisch, aber daß dieser politische Agent mit dem Teufel in Verbindung steht, das glaube ich fest. Auf ein Haar wäre ich durch ihn bald zweimal gefangen genommen worden und ich danke meinem Gott, daß er mir durchgegangen ist. Sagen sie ihm, ich lasse ihn schön grüßen und sei ihm sehr gewogen wegen seiner Geschicklichkeit; er möge aber nur mich aus dem Spiele lassen. Denn er ist der einzige, welchen ich scheue.

Fürst **Kaunitz** (spricht):

Ich werde Vergos, Euer Majestät Grüße bestellen; aber bezüglich meiner Agenten kann ich nicht umhin zu bemerken, daß ich das Alles von eurer Majestät gelernt habe. Im ersten schlesischen Kriege haben ja ihre Agenten nahezu bei uns geschlafen, so nahe waren sie uns auf den Fersen. Auch werden wir nicht verfehlen das Beispiel, das sie uns in Dresden gegeben haben, recht zu beherzigen. Doch kommen wir jetzt wieder auf Rußland zurück. Die Kaiserin wird unsere rechtlichen Ansprüche, welche wir in Polen erheben, einfach ignoriren, da ihre Truppen schon weit über Warschau hinaus aufgestellt sind. In

Digitized by Google

der Türkei haben wir gleichfalls noch sehr viel von ihr zu fürchten. Es heißt also auf der Hut sein.

Der **König** (spricht):

Wenn es denn schon einmal ans Theilen von Polen geht, so wird Preußen und Oesterreich mithelfen das rebellische Land klein zu machen. Es wird ein Glück sein für Europa, das von der Plage eines unruhigen Staates befreit wird. An uns liegt es jetzt auch den Frieden mit der Türkei zu vermitteln. Wir werden der Kaiserin von Rußland zu verstehen geben, daß es hohe Zeit ist baldigst Ruhe zu schaffen, um ganz Europa von der Kriegsfurcht zu befreien. Wir bedürfen alle der Ruhe, sind alle der ewigen Kriege müde. Es muß wieder dauernder Friede und mit ihm Wohlfahrt unter die Völker kommen.

Fürst **Kaunitz** (spricht):

Ja, das ist eine Sprache, die auch mir zu Herzen geht. Wir werden der Welt beweisen, daß Preußen und Oesterreich Hand in Hand gehen, um Rußland zu zeigen, daß wir ihm nur unter gewissen Verhältnissen gute Nachbarn sind und wir durch seine Eroberungspolitik bald gezwungen würden, ihm die Freundschaft zu kündigen.

(Der König und Fürst Kaunitz erheben sich.)

Der **König** (reicht Fürst Kaunitz die Hand und spricht):

Die heutige Unterredung ist ein Bündniß für uns um vielleicht für immer zu bleiben. Wir wollen jetzt Kaiser Joseph aufsuchen und ihm mittheilen, daß der König von Preußen und Fürst Kaunitz Freunde geworden sind und Oesterreich und Preußen es auch sein werden.

(Der König reicht Kaunitz den Arm, beide gehen ab.)

Ende des zweiten Aktes.

Digitized by Google

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Ein glänzend eingerichteter Salon.)

Simon Vergos (geht gedankenvoll auf und ab; er bleibt plötzlich stehen und spricht):

Wahrlich, groß sein heißt,
Das Große wollen, doch nicht in der Fantasie
Liegt das Wollen. Nur die Vernunft,
Die in uns herrscht, zwingt uns zum
Vor- oder Rückwärtsschreiten.
Das Leben gleicht dem Krieg,
Das uns zum Kampf
Ums Dasein zwingt. Drum
Härte in der Jugend schon
Die Nerven; mach' hart wie
Stahl sie, dann gibts kein
Rückwärtsschreiten.
Nur der gleicht dem Todten
Schon im Leben, der vor den Wunden
Zittert, die ihm das Schicksal schlägt.
Denn wie ein Tropfen höhlt den Stein,
Der für unser schwaches Aug
Für eine Ewigkeit bestimmt.
Drum sei stark und gewöhne
Dich an keine Thränen; sie
Machen hohl dein Herz
Und drücken uns den Stempel auf
Und jeder liest an Dir.
Wir gleichen dann nur einem Ding
Und das heißt Nichts.

(Simon Vergos setzt sich jetzt an einen Tisch, auf welchem eine Reihe von Briefen ausgebreitet liegt. Er betrachtet sie eine Zeitlang und spricht):

Dort liegt ein Brief, der scheint mir viel zu bedeuten.

(Er öffnet diesen Brief, liest denselben und legt ihn dann lächelnd zur Seite, indem er weiter spricht):

Er ist vom Fürsten Kaunitz, der kommt heute zum erstenmal zu mir; vielleicht gleich, vielleicht in einer Stunde. Ja eine Stunde hat oft eine große Bedeutung im Leben. Was vollzieht sich nicht oft Alles in dieser kurzen Spanne Zeit. Vor einer Stunde hätte ich noch nicht daran geglaubt, daß der große Staatsmann mich besuchen würde. Meine Botschaft hat also genügt, das eiserne Herz des Fürsten zu schmelzen. Es wird, wenn mir

Digitized by Google

Alles gelingt, für uns beide nur großer Vortheil daraus erwachsen. Der edle Fürst wird seine angebetete Dora aus meiner Hand erhalten. Armer Graf Pelegrin, Du bist das Opfer; es war dein eigener Fehler dich mit einer so starken Macht auf feindlichen Fuß zu stellen. Seine Politik ihm zu durchkreuzen, das ist Schwärmerei in der Kunst des Unmöglichen. Von deiner Liebe will ich gar nicht sprechen, das kann auch einem Abentheurer gelingen die schönste Dora der Welt einem abspenstig zu machen, aber nur hätte der eine nicht Kaunitz heißen sollen. Diese Conkurrenz wird dir den Boden in Oesterreich zum glühenden Eisen machen.

(Simon Vergos sieht eine Zeitlang zu Boden und spricht weiter):

Im Ganzen hielt ich Dich
Für einen Andern,
Der Hohes anstrebt und erreicht.
Ich nannt Dich Freund, was ich bewein,
Denn ein Haarbreit nur
Und ich und meine Tochter gingen
Mit Dir zum Falle.
Mein Glaube war zu groß
An Dich. Meine Ansicht war: Du
Liebst Dich selbst zu sehr, um
Einen Wurf zu wagen,
Den Narren nur groß
Und edel nennen.
Dinge, die geheiligt von der
Majestät der Macht,
Die unverrückbar fest
Wie Felsen steht,
Sie wegzublasen, wie ein Luftgebild
Ein Unternehmen so verlockend
In Gedanken nur so hoch
Erhaben auf dieser steilen
Leiter den eigenen Hals zu brechen.
Doch weiß ich heut zu gut
Den Entschluß, den Du gewagt,
So fest war Dein Glaub:
Er schließt Gefahr aus
Und es wächst Dir allein
Gewinn auf diesem Feld.

(Simon Vergos nimmt jetzt einen zweiten Brief zur Hand und liest):

Herr Baron Vergos! Der glücklichste Tag meines Lebens war meine Begegnung mit ihrer schönen Tochter Johanna.

Digitized by Google

Nennen sie mich, Herr Baron, keinen Liebeschwärmer, dem sein Verstand durchgegangen ist; aber ich, der Fürst Dellahahska, kann ihnen sein Ehrenwort geben, daß ich von einer unsagbaren Liebe und Leidenschaft für ihre schöne Johanna entflammt bin und, was ich als mein größtes Glück betrachte, ist, daß ihre Tochter mir nicht die Hoffnung nahm, Gegenliebe zu finden. Ich bitte sie, Herr Baron, mir eine Stunde zu bezeichnen, in welcher ich mit ihnen über meine Herzensfache sprechen kann.

(Simon Verges spricht weiter):

Ja, diese Herzens-Angelegenheit wird erledigt werden. Ich habe über diesen neuen Glücksfall die eingehendsten Erkundigungen gepflogen und von diesem Fürsten nur Gutes und Schönes erfahren. Sein großer Reichthum, sein edler Charakter, seine immense Gelehrsamkeit auf allen Gebieten der Wissenschaft machen ihn zu einem Ideal von einem Ehemann.

(In diesem Augenblick tritt seine Tochter Johanna ein, welcher man auf den ersten Blick eine freudige Erregtheit ansieht.)

Johanna (spricht):

Gerade war Graf Pelegrin hier und wollte mich in eine lange Unterredung verwickeln. Zuerst kam der Fürst Kaunitz, dann die Kaiserin, endlich Kaiser Josef in's Gespräch. Er war im höchsten Grade aufgebracht; in seinem Auge blitzte der Zorn und Haß über uns Alle. Er schwor mir das Netz zu zerreißen, in das er verwickelt und gewisser Maaßen gefangen gehalten werde. Er will über diejenigen ein Strafgericht halten, die ihre Hand dabei im Spiele haben und ihm Oesterreichs Boden so heiß machen. Ich war im höchsten Grade empört über die Infamie, als er nur zu sehr hervorleuchten ließ, daß die Jesuiten die Hauptschuld hieran trügen. Dieser ungläubige Thomas glaubt uns für so dumm halten zu dürfen, daß wir seine neue Weltphilosophie, die eine neue Religion gebären soll, nicht für eine Maske annehmen um im Großen seine dunklen Zwecke zu erreichen. Dabei zeigte er mir Briefe aus Rußland, die den Fürsten Kaunitz betrafen und seine Politik auf's schärfste verurtheilen. Aber, lieber Vater, wie Alles im Leben seine zwei Seiten hat, so hatte auch Pelegrin's Zorn seine günstige Rückwirkung und einen nicht zu unterschätzenden Vortheil für uns. In seiner großen Aufregung, wie er seine Briefe über die Verbindung mit Rußland auspackte, fiel ihm einer zu Boden. Wie du ja weißt, lieber Vater, habe ich in meinem Empfangs-Salon an allen Ecken und Winkeln meine geheimen Glockensignale. Ich gab mit einer Hand schnell wie der Blitz ein starkes

Digitized by Google

Glockengeläute zum Besten und gab ihm zu verstehen, daß mir der Fürst Kaunitz die Ehre seines Besuches erweisen würde. Diese Mittheilung hatte die Wirkung eines elektrischen Schlages für ihn; schnellstens ergriff er seine Briefe, warf mir einen vielsagenden Blick zu und verschwand. Den auf dem Boden liegenden Brief hatte er dabei vollständig übersehen.

(Mit diesen Worten überreicht Johanna ihrem Vater den Brief.)

Simon Vergos (liest ihn schnell und spricht):

Dieser Brief könnte leicht den Nagel zu seinem Sarge bilden, doch will ich nicht der Todtengräber sein; der Brief soll uns nur dazu dienen, um ihn, wenn er unser Feind wird, als Waffe zu benützen.

Doch sage mir, liebe Johanna, vielmehr ich wollte sagen, laß dein Herz sprechen, was weißt du mir von dem Fürsten Dellahaska zu erzählen. Deine Zusammenkunft mit ihm interessirt mich mehr als jene mit dem Grafen Pelegrin.

Johanna (reicht ihrem Vater die Hand und spricht):

Vater, ich weiß, du siehst tief in's Menschen Herz. Du hast nicht nur errathen, daß ich den Fürsten liebe, sondern es sogar vorausgesehen, daß unsere zwei Herzen sich sympathisch berühren und in Liebe zu einander entflammen würden. Dieser Fürst Dellahaska ist ein schöner Mann, er strahlt von edlen Eigenschaften, die kein Blendwerk sind, sondern jedes groß fühlende Herz begeistern. Ja, dieser Tag unserer ersten Zusammenkunft bildet einen Wendepunkt in meinem Leben; ich rufe mit dem großen Shakespeare aus: Sein oder nicht sein, wenn nicht mit ihm zusammen. Diese ersten schönen Stunden meines Lebens, welche ich mit ihm verlebte, bleiben als Denkmal in meinem Innern stehen.

(Sie geht einige Male in Gedanken versunken auf und ab, bleibt vor ihrem Vater stehen und spricht):

Vater, als wir zusammen schieden —
Ich muß es ein Scheiden nennen —
Ohne Worte, was ich gefühlt
In diesem Augenblick,
Kann keine Sprache wiedergeben.
Ein Seraph stieg aus seinem
Himmel hoch und umschlang
Mit Rosenketten unsern Herzensbund
So fest und unauflöslich
Wie kein Schwur es noch gethan.
Dankbar sandt ich meinen Blick
Zum Himmel. Da war es mir,

Digitized by Google

Als stand mit Flammenschrift,
Daß keines Feindes Hand vernichten kann,
Was der Himmel selbst gesegnet,
Das macht mein Leben mir
Jetzt leicht und mag die
Zukunft schwerer auf meinen
Schultern liegen, ich trag's
Und, wärs das Schwerste auch,
Ich wanke nicht;
Denn Gott hat unseren Herzensbund
Gesegnet und ewig Dank
Sei ihm dafür, so lang' ich lebe.

Simon Vergos (spricht):

Ja, ist denn alles Glück jetzt reif geworden, Johanna, um sein Füllhorn über uns zu schütten. Wo ist das Verdienst, das du, großer Gott dort oben, uns so lohnst? Ich habe Schweres genug verbrochen, doch trag ich nicht allein die Schuld davon. Von der Wiege angefangen, als ich den ersten Schritt in's Leben machte, war das Unglück schon an meine Fersen geheftet. Meinen Vater rief ein Vehmgericht aus dem Leben; mit ihm fiel unser Haus in Trümmer und begrub ein Vermögen groß genug für einen Herzog. Es war eine Hand aus der Hölle, die freventlich den Edelsten der Männer vernichtete. Die Mutter folgte ihm nach gebrochenen Herzens; es war zu viel für ein schwaches Frauenherz. Ich vergesse nie den letzten Blick, den sie auf mich warf. Ihr letztes Wort war mein Vermächtniß. „Simon, sprach sie weinend, räche dich, Gott wird dir verzeihen." Von der Stunde an war ich ein Anderer. Ich warf mich auf die kalte Erde nieder, unter der Vater und Mutter für mich auf ewig schliefen und rief zum Himmel meinen Schwur:

„Vater, dein Simon wird dich rächen, Mutter schlafe sanft
„auf ewig. Das Wort der Rache, das du mir an's Herz
„gelegt, es haftet fest da drinnen und wenn wir einstens auf-
„erstehen zu anderem Leben und wir uns geistig wiedersehen,
„so sei mein erster Gruß an dich: Mutter, du bist gerächt!"

Nach diesem Schwur trocknete ich die letzte Thräne. Dann begann der Kampf auf Leben und Tod, Niemand kannte mich mehr, aus dem Jüngling war ein Greis geworden, im Geiste aber in meinem Innern fing ich an zu arbeiten, mein Gehirn, meine Muskeln, Sehnen und Nerven erhielten eine eiserne Ausbildung, ich härtete alles ab zu Eisen und Stahl, denn meine Zukunft hieß biegen oder brechen. Ich studirte an einem Amei-

Digitized by Google

senhaufen den Krieg; es gab auch da Todte und Verwundete. Ich verglich diesen Insektenschwarm mit dem glorreichen Menschengeschlecht, das sich einbildet für den Himmel erschaffen zu sein, ich taxirte aber die fleißigen Ameisen höher im Werth. Du weißt, Johanna, wie dornenvoll mein Weg der Jugend war. Ich ein verfolgtes Wild bis zu dem Augenblick, wo ich meine Rache erfüllt hatte. Dann wurde ich ruhig; ich sah mir die Welt von einer andern Seite an, von der goldenen. Bis zu diesem Augenblick hatte ich schon so viel gelernt, daß ich tief hinabsah in das menschliche Elend. Das war meine Hochschule. Ich lernte das Schlechteste und das Beste der menschlichen Natur kennen, hatte aber dabei allen Glauben an die Zukunft der Menschheit verloren. Von der untersten Stufe der Gesellschaft stieg ich dann empor zu immer höheren Regionen. Mit den seltensten Kenntnissen ausgestattet gelang es mir bald festen Fuß zu fassen, um meine Studien ganz zu vollenden. Mein Leben glich jetzt einem Veitstanz; ich flog von Land zu Land; Gold fing ich mit vollen Händen; mit Fürsten und Königen stand ich auf vertrautem Fuß. Jetzt lernte ich deine Mutter kennen. Als hätte der Himmel uns zusammengeführt, so waren wir dazu erschaffen uns zu vereinen. Denn das Schicksal deiner Mutter glich dem meinen auf ein Haar. Auch ihre Eltern waren das Opfer menschlicher Bosheit geworden; unser Leben war vom ersten Tage unser'er Ehe bis zum letzten Tage ihres Lebens — du warst damals noch ein kleines Mädchen — das glücklichste zu nennen. Es war ein harter Schlag für mich, als sie mir durch den unerbittlichen Tod entrissen wurde. Doch Gott hat dich mir am Leben erhalten, du Ebenbild deiner schönen Mutter und in dir auch alle ihre edlen Eigenschaften und reiche Kenntnisse vereint. Dafür danke ich Gott, der mich noch nie verlassen hat und auch nicht verlassen wird.

Johanna (spricht):

Ende gut, alles gut. Lieber Vater, wir haben viel erreicht und das große Ziel, das seit Jahren vor unseren Augen schwebt, steht in greifbarer Gestalt vor uns.

(Ein Diener meldet den Fürsten Kaunitz.)

Simon Vergos (spricht):

Erwarte mich in Deinem Salon, meine Unterredung mit dem Fürsten Kaunitz ist bedeutungsvoll für unsere Zukunft.

(Simon Vergos reicht seiner Tochter die Hand und sie geht schnell ab.)

Fürst Kaunitz (tritt ein und spricht):

Guten Morgen, Herr Baron Vergos, es ist dies mein erster Besuch in ihrer Wohnung; ich bin sonst kein geläufiger Be-

Digitized by Google

suchen, meine dringenden Geschäfte in der Politik erlauben mir es nicht, allein bei ihnen mache ich eine Ausnahme. Ich bin ihnen für die letzten Nachrichten sehr verbunden; dieselben haben mich sehr gefreut und in mir die Hoffnung erweckt, daß ich mich in meinem Vertrauen zu ihnen nicht getäuscht habe.

Simon Vergos (verneigt sich tief und spricht):

Seien sie mir, Durchlaucht, tausendmal willkommen! ihre Worte bewegen mich tief, denn ich verstehe den Werth, der darin liegt, vollständig zu würdigen.

Fürst Kaunitz [spricht]:

Setzen wir uns, damit ich mit Ruhe das Neue, das sie mir erzählen werden, anhören kann.

Simon Vergos spricht:

Ich glaube, Durchlaucht, wir sind am Ziel; dieser Graf Pelegrin machte mir eine Riesenarbeit. Es gibt unter der Sonne Charaktere, die mit einer Inschrift versehen sind, die da heißt: „Hüte dich vor ihnen." In meiner großen Praxis als Menschenkenner könnte ich ein Buch darüber schreiben und eine Wissenschaft damit gründen. Dieser Graf Pelegrin würde ein wichtiges Objekt darin bilden. Es ist das ein Maskenheld, der das ganze Universum für ein Theater hält, auf welchem er die Hauptrollen spielen möchte. Allein sein größter Fehler ist, daß er das große Publikum der Welt für dumm genug hält jeden Falschspieler für ächt zu nehmen. Es gibt, glaube ich, kein Land der Welt, wo er nicht schon derlei Versuche gemacht hätte. Von den meisten Ländern habe ich Beweise dafür. Seine neue Natur-Religion, die er als Vorwand benützt, um auf die die Frauenwelt einzuwirken, hat ihm überall Thür und Thor geöffnet. Durchlaucht, ich habe Beweise in der Hand, daß seine Hauptgeldquelle in Frankreich entspringt. In Wirklichkeit ist er ein politischer Agent, der einen ganz neuen Weg für diese Thätigkeit gefunden hat. Er bildet sich eine Gemeinde, die er mit seiner fascinirenden Rednergabe fesselt und der ein neues Diesseits und Jenseits vorpredigt. Das bildet alles nur den Schleier für ihn um seine wahren Absichten zu verdecken. In Wirklichkeit bahnt er sich damit nur den Weg um in die hohen Regionen einzudringen und dort festen Fuß zu fassen. Dazu steht ihm noch die Gabe zur Verfügung die Damen der höchsten Aristokratie für seine neuen Welt umänderten Ideen zu begeistern. Durchlaucht, ich kann ihnen auch den sicheren Beweis beibringen, daß die Isabella Dora in seiner Hand nur das Werkzeug ist um leichter arbeiten zu können. Es unterstützt ihn dabei ihre große Schönheit und interessante Abkunft. Ich weiß näm-

Digitized by Google

lich aus sicherer Quelle, daß sie die Tochter eines hohen spanischen Granden ist, der mit dem Grafen Pelegrin auf sehr vertrautem Fuße steht. Die Grund-Ursache aber ist der politische Weg, den sie beide zusammengehen.

(Mit diesen Worten reicht Simon Vergos dem Fürsten Kaunitz zwei Schriften und spricht weiter):

Durchlaucht, was hier geschrieben steht, bestätigt Alles, was ich ihnen bis jetzt mitgetheilt habe.

Fürst **Kaunitz** (liest rasch die beiden Schriften, seine Züge verfinstern sich und er spricht):

Herr Baron, es ist Alles Wahrheit, was hier steht. Ich zweifle überhaupt schon lange nicht mehr, daß alles, was sie mir mittheilen; keinen Schatten von Unwahrheit enthält. Aber jetzt wenden wir uns zum zweiten Kapitel, das jetzt schon mein Herz höher schlagen läßt. Nennen sie es nicht Schwachheit, daß der Kanzler Kaunitz eine solche Sprache führt. Auch in ihm lebt noch ein Gefühl, welches ein schönes Auge, ein mit allen Gaben der Schönheit ausgestattetes Mädchen hervorzuzaubern vermag und welches ich längst für immer in mir als abgestorben erachtete.

Simon Vergos (spricht):

Durchlaucht, wenn ich ihnen sage, daß es mir gelungen ist dieses Gefühl, von dem sie so eben sprechen, zur hohen Flamme zu entfachen, so wollen sie mir dieses nicht als eine Ueberschwenglichkeit auslegen. Ich taxire genau, wie ein gerichtlicher Schätzer, was man für ein Mädchenherz geben darf und welches Opfer dasselbe werth ist. Es ist schon als ein Glück zu betrachten, wenn ein Nebenbuhler aus dem Felde geschlagen wird. So glaube ich mit Siegesgewißheit sagen zu können, Isabella Dora wird die Fürstin Kaunitz werden. Sollte die Heirath durch irgend eine Unmöglichkeit nicht durchführbar sein, so wird es doch dem Herzen nach sein und bleiben. Das kleine Portrait von ihnen, welches ich ein Meisterwerk nennen möchte, habe ich ihr eingehändigt und sie im hohen Grade dafür interessirt. Doch den Erfolg, Durchlaucht, in dieser Herzens- und Liebes-Angelegenheit muß ich meiner Tochter zuschreiben. Seitdem es mir nämlich gelungen ist, den neureligiösen und politischen Schwärmer Pelegrin in ihren Augen als den zu entlarven, der er in Wirklichkeit ist und welch gemeine Motive ihn leiten, machte es sie sichs zur Lebensaufgabe die schöne Isabella Dora an sich zu ketten. Ich glaube, es vergingen kaum drei Stunden, daß die beiden Mädchen zusammen konferirten, so waren ihre Herzen für einander gewonnen. Und das war für uns, Durchlaucht, der Sieg. Wohl stehen die beiden Mädchen charaktervoll

Digitized by Google

diametral gegenüber. Die spanische Grandentochter Isabella ist zu großer Schwermuth geneigt; es scheint etwas Geheimnißvolles ihr Herz zu bewegen. Ich glaube Pelegrin hat dieses weiche Gemüth religiös verhärtet. Sie ist ein Freigeist von ganz eigenen Ansichten, glaubt nicht an Gott im Sinne des Christenthums, sondern daß der Mensch das vollendetste Geschöpf in der Natur und ein Theil der Gottheit ist, für den es keinen Himmel gibt und keine Hölle. Das ewige Fortschreiten des menschlichen Geistes beherrscht die Materie und ändert die Dinge der Welt. Das, was wir heute menschliches Elend nennen, war eine Nothwendigkeit um zur Volkommenheit zu schreiten. Selbst der Urgeist sei an die Zeit gebunden. Der göttliche Geist braucht einen Boden, auf dem er steht, den er sich erst ebnen muß, um das zu erreichen, was wir heute in das Himmelreich hinein verlegen. Nach ihrer Ansicht wird sich das nur auf dem Boden erreichen lassen, den wir unsere Welt nennen. Sie können sich also denken, Durchlaucht, welchen Eindruck solche religiöse Ansichten auf meine Tochter gemacht haben. Denn sie ist sehr religiös und streng katholisch und liebt die Jesuiten über Alles. Das hat sie von ihrer Mutter geerbt. Ein unendliches Mitleid überkam sie über das Unglück, das dieser Pelegrin über das Mädchen gebracht hat und ihr Haß gegen den Grafen war jetzt vollständig. Sie betrachtete es von nun an als eine heilige Aufgabe dieses religiös verirrte Herz wieder auf den rechten Weg zu bringen. So entwickelte sich das Drama, dessen tragischer Abschluß der Liebe geweiht ist. Meine Tochter arbeitete mit allen ihr zu Gebot stehenden religiösen Mitteln Isabella Dora für sich zu gewinnen und es gelang ihr auch vollkommen. Ihr heiliges Kabinet, wie sie es nennt, könnte viel davon erzählen. Es befinden sich dort, Durchlaucht, geheimnißvolle Sachen, die selbst den größten philosophischen Freigeist außer Fassung bringen und nahezu zum guten Gläubigen machen würden, um so mehr eine von Natur aus so zart angelegte Dame, wie Isabella Dora ist. Allerdings muß ich es ein großes Wunder nennen, daß eine so schnelle Umwandlung stattfand. Isabella Dora ist nicht mehr zu erkennen; sie hat alle ihre Ansichten über Gott und die Welt geändert; sie ist eine gläubige Christin geworden und folgt meiner Tochter auf dem neu eingeschlagenen Weg auf Schritt und Tritt das heißt: sie sind unzertrennlich geworden. Es gibt also, Durchlaucht, auch kein Hinderniß mehr für sie den geraden Weg zu ihrem Herzen zu finden. Ich und meine Tochter haben ihr liebevolles Herz für sie mit geheimnißvollen Schlüsseln geöffnet.

Fürst **Kaunitz** [spricht]:

Herr Baron, ich bin kaum im Stande, das rechte Dankes-

wort zu finden für das, was sie für mich geleistet. Der Brief, den Isabella mir als Antwort auf den meinen geschrieben, bestätigt mir Alles. Ich kann Ihnen nur gratuliren, daß sie auch das Herz des Fürsten Kaunitz für sich gewonnen haben; ich werde sie jetzt schützen und schirmen auf allen Wegen ihres Lebens.

Was ich aber noch als einen großen politischen Vortheil betrachte, ist, wie sie mir letzthin mittheilten, daß ihre Tochter den russischen Fürsten Dellahaska heirathen wird. Seine intime politische Verbindung mit der Kaiserin von Rußland kann uns von Nutzen sein. Wenn Alles glücklich zu Ende kommt, werden wir schon eine Stunde finden uns darüber zu verständigen. Jetzt erlaube ich mir sie und ihre Tochter Johanna einzuladen mit mir zusammen in meiner Equipage, die unten auf mich wartet, in den Prater zu fahren. Es ist heute dort ein großes Volksfest. Wien soll uns zusammen sehen. Auch werden wir die Kaiserin und Kaiser Joseph dort treffen und ich werde es nicht fehlen lassen, daß ihre Tochter der Kaiserin vorgestellt wird. Sind sie geneigt auf meinen Wunsch einzugehen?

Simon Vergos (spricht):

Ich werde diesen Tag segnen, Durchlaucht, für die große Gnade, die mir zu Theil wird. Und welche Freude wird meine Tochter dabei empfinden.

Fürst **Kaunitz** (spricht):

Nun gut, so wollen wir jetzt ihre Tochter überraschen und zwar in ihrem Salon, den sie mir schon einmal als eine Merkwürdigkeit geschildert hat.

(Fürst Kaunitz reicht Simon Vergos den Arm, beide gehen ab.)

Zweite Scene.

(Ein Zimmer in der Hofburg, welches ganz dunkel dekorirt ist. Es erinnert dies an den Tod des Kaisers Franz. Wichtige Ereignisse ihrer Familie feierte die Kaiserin von nun an in diesem Zimmer.)

Maria Theresia (geht tief in Gedanken versunken auf und ab. Sie bleibt vor dem Bilde des verstorbenen Kaisers stehen, betrachtet es eine Zeit lang mit Thränen in den Augen und spricht):

Ruhe sanft in Frieden,
Du mein einzig, heiß

Digitized by Google

Geliebter Mann. Würde
Gott mich ewig
Leben lassen, die Erinnerung
An dich wär mein
Himmelreich auf Erden.
Ja, Du schicksalsschwerer
Tag, Du brachst mir mein
Herz entzwei. Es war
Am frühen Morgen, da
Umschlich eine finstre
Ahnung mich; ich eilt' in's
Freie, um Ruhe für mein
Gehirn zu suchen, da
War es mir, als taucht
Ein Geist dort auf
Und ging gerade auf mich zu.
Verhüllt und schweigend
Wie die finstere Nacht
Schreitet er mir zu,
Als wollte Schritt er
Mit mir halten.
Doch keucht er schwer,
Als drückt ihn eine Last
Vor mir zu Boden.
Bist Du der Tod, denk ich,
Oder ein lebendig Wesen,
So sprich ein Wort, rief ich;
Wenn eine Lebenslast Dich
Schwer bedrückt, so nehme
Ich's Dir ab. Doch in dem
Moment durchrieselt
Eine schwere Angst jetzt
Mein Gebein; denn plötzlich weist er
Mit einer Hand zum
Himmel, als hätt' ich dort
Die Antwort mir
Zu holen. Jetzt ward Alles
Still um mich; die Vögel
Schwiegen, es war noch stummer
Um mich, als in der
Gräber Ruhe. Doch nur
Einen Augenblick und Alles war
Verschwunden. Die Natur
Ging wieder ihren Gang.

Digitized by Google

Ich faltete die Hände,
Doch fand ich keine Worte
Und keine Gedanken
Für ein Gebet. Es überschlich
Eine Angst mich jetzt
Vor diesem Grabes Boten.
Ich wagte kaum es noch
Zu athmen. Es ward zur
Gewißheit jetzt in mir:
Die Botschaft kam vom Himmel.
Mein Herz erstarkte wieder;
Ich fühlt in mir
Die Maria Theresia wieder
Und dankte Gott dafür
Für diesen Fingerzeig.
Ich gelobt ihm feierlich,
Im ärgsten Unglück groß
Und stark zu bleiben.

(Ein Kammerdiener meldet die Ankunft des Fürsten Kaunitz)

Die **Kaiserin** [spricht]:

Er möge sofort eintreten.

[Fürst Kaunitz tritt ein]

Maria Theresia [empfängt ihn sehr huldvoll und spricht]:

Mein lieber Obrist Kanzler, sie finden mich heute wieder in meinem Trauerzimmer. Es besteht unsere Lebenszeit eben nicht aus lauter Freudentagen, sondern es wechselt nur zu oft in unsrer Zeit der Sonnenschein mit Regen.

Fürst **Kaunitz** [spricht]:

Gnädigste Kaiserin, verzeihen sie mir, wenn ich es heute an ihrem Trauertage wage vielleicht ein Wort zu viel, vielleicht ein solches zu wenig zu sprechen. Doch wenn's zum Herzen trifft, was ich im Guten meine, so glaube ich Nachsicht zu verdienen.

Maria Theresia (spricht):

Ja, was höre ich, mein edler Kanzler! Ein solches Wort von ihnen, das zu meinen Herzen geht, ist nie zu viel, eher zu wenig. Viel lieber möchte ich gleich eine Rede hören um mir daraus Trost zu schöpfen für mein trauernd Herz.

Fürst **Kaunitz** (spricht):

Majestät, es betrübt mich tief sie immer in Trauer eingehüllt zu sehen, eine so große Kaiserin herabgedrückt vom Schicksal, das unabänderlich jedweden gewöhnlichen Sterblichen treffen muß. Die läßt man trauern, das ist der Weltlauf, der mit uns

Digitized by Google

nichts zu thun hat. Doch was sage ich uns? Darf ich mich auch darunter zählen. Ich glaube, ja; denn als Obrist-Kanzler der großen Kaiserin pulsirt auch in mir das Fluidum, das nicht mit dem gewöhnlichen Pulsschlag verglichen werden kann. Der Gott, der die Welt erschuf, hat die Kaiserin Maria Theresia auf ein Piedestal gestellt, das hoch emporragt über unsere Zeit und der Nachwelt staunend zeigen wird, welche Größe hier geschaffen, die uns und ganz Oesterreich zur Bewunderung zwingt, weil wir das Glück noch hatten, sie unsere große Kaiserin zu nennen.

Maria Theresia (spricht):

Mein großer Kanzler, ich muß sie heut' bewundern; ihre Worte sind mir Balsam für mein wundes Herz. Ich bewundere auch den tiefen Sinn, der in ihrer Mahnung liegt. Allein ich bin ein Weib und uns haftet eine Schwäche an, die Gott in uns gelegt und mich in Demuth zur Anerkennung zwingt, daß Alles nichtig ist auf dieser Welt und der wahre Geist nur in der Gottheit liegt. Doch gebe ich ihnen Recht, wenn ich wieder reiflich überlege, daß es ein zweites Ding noch gibt auf Erden. Das ist die hohe Pflicht, die zu erfüllen selbst eine Kaiserin nicht schwach sein darf, um sich das Piedestal zu verdienen, das sie großer Prophet mir in Aussicht stellen und welches die Inschrift tragen wird: „Wanderer bleibe staunend stehen; hier ruht die Erinnerung an die große Kaiserin Maria Theresia."

(Mit diesen Worten reicht die Kaiserin dem Fürsten Kaunitz die Hand und spricht weiter):

Mein lieber Fürst, meinen Dank, daß es ihm gelungen mir diesen Tag zu verschönern; aber ich glaube, wir sind noch nicht am Ende; ich sehe es ihm an, er will seine Kaiserin noch mehr erfreuen. Nun so sei es. Feiern wir den Tag als einen Wendepunkt; ich werde mich bekehren, und gelang dies meinem großen Kanzler nicht zum ersten Mal. Ich glaube aber auch ein gewisses Recht zu haben, alles Gute von ihm in Empfang zu nehmen. Ich, die erste in meinem Reiche, habe einzig und allein den hohen Werth seines Geistes erkannt und geschätzt und der Welt gezeigt, daß außer in unserem Oesterreich in keinem Winkel der Erde ein Mann zu finden wäre, den ich für ihn an meine Seite gestellt hätte und den ich nicht als hohen Beamten im Sinne des Wortes, sondern als meine rechte Hand betrachtete. Bis zum heutigen Tage hatte ich dieses nicht zu bereuen, sondern konnte mich darüber nur freuen und meinen Obrist-Kanzler mit dem großen Loos vergleichen, das ich als Glückskind mit ihm gezogen und mir von Niemand streitig machen lasse. Etwas Großes habe ich damit geleistet. Oesterreichs Fuß steht jetzt so fest, daß

Digitized by Google

kein Rückwärtsschreiten so leicht, wie schon manchmal geschehen, mehr denkbar ist.

Fürst **Kaunitz** (spricht):

Majestät, es ist das ein großes Lob, welches sie mir spenden und welches mich mit hoher Befriedigung erfüllt. Diesen Tag werde ich als einen der glücklichsten in meinem Leben schätzen. Wenn Oesterreichs große Kaiserin mich so liebevoll auszeichnet, so sind all die Orden, die ich von der halben Welt erhalten nicht mit diesem Glück zu vergleichen. Ich habe also nicht umsonst gelebt und danke ich meinen Gott.

Doch jetzt erlauben sie mir, Majestät, ihnen eine kleine Ueberraschung zu bringen. Nachdem ich mich der Gnade erfreue ihre rechte Hand zu sein, so überreicht diese Hand ihnen jetzt diesen Brief, der mit Eilboten aus Rußland an mich gekommen ist. Er ist von ihrem Sohn, dem Kaiser Joseph, ich kann ihm nur gratuliren, daß er seinen ersten politischen Schachzug in Petersburg so meisterhaft gespielt hat. Ich habe, wie sie wissen Majestät, den Baron Simon Vergos voraus nach Petersburg gesandt, um den Boden dort vorzubereiten. Dieser mein Vertrauter ist in Petersburg wie zu Hause, er ist in alle Verhältnisse der dortigen höheren Gesellschaft eingeweiht; selbst die Kaiserin Katharina schätzt ihn sehr hoch; er hat ihr in früheren Zeiten schon manchen politischen Dienst geleistet. Der Hauptgünstling Potempkin ist sein Freund. Was aber für uns von der größten Tragweite ist, habe ich eurer Majestät schon mitgetheilt. Es ist die eheliche Verbindung seiner Tochter mit dem Fürsten Dallahaska. Dieselbe ist eine feststehende Thatsache. Dieser Fürst, welcher über einen unendlichen Reichthum verfügt, hat der Kaiserin Katharina große Summen zur Ausführung ihrer großen politischen Pläne geliehen. Potempkin schuldet ihm Hunderttausende von Rubeln. Es ist das wohl kein zu großes Wunder zu nennen. Diese Finanzgröße versteht es nur zu gut mit seinem Gelde zu gewinnen. Rußlands unterirdische Geldquellen nützt der Fürst in der Industrie aus, wo er auch seinen ganzen Reichthum her hat. Es ist das schätzenswerth, wenn ein Fürst wie er, von dem ich weiß, daß ihm eine hohe wissenschaftliche Bildung zu eigen ist, Handel und Wandel mit seinem Unternehmungsgeist impulsirt.

Ich habe also, Majestät, diese günstige Situation mir nicht entgehen lassen und auch ihr Sohn, der Kaiser Josef, hat mich damit nur zu gut verstanden. Er hat in Petersburg Alles vortheilhaft ausgenützt, den Fürsten Potempkin ganz für sich gewonnen. Die Geschenke, die er ihm überbrachte, wurden mit großer Freude aufgenommen; sie übertrafen an Werth weit diejenigen des preu-

Digitized by Google

ßischen Gesandten. Wie ich von Baron Simon Vergos schon früher erfuhr, hat der preußische Gesandte im Auftrage seines Königs mit Orlof ein zweifelhaftes Spiel getrieben. Es ist das allerdings Sache der Politik und verträgt eine andere Kritik, wie gewöhnliche Dinge und ist auch oft nothwendig einen solchen Weg einzuschlagen. Aber wir sind ihm da zuvorgekommen und haben Potempkin nicht stürzen lassen. In Folge dessen gelang es dem Kaiser Josef äußerst schnell sich in die Gunst der Kaiserin zu setzen. Da ihm Fürst Potempkin zur Seite stand, so war es ihrem Sohne möglich das politische Spiel zu gewinnen. Ich bitte also jetzt, euere Majestät, den Brief zu lesen, wie schön sich Alles zugetragen hat.

Maria Theresia (lacht laut und spricht):

Es folgt ja jetzt eine Ueberraschung nach der andern, um mir Freude zu bereiten.

(Die Kaiserin liest jetzt den Brief, ihre Augen leuchten vor freudiger Aufregung, sie legt jetzt den Brief zur Seite und spricht weiter):

Ich bin zufrieden, Durchlaucht, es ist das wieder ein Sonnenschein in meinem Leben. Mein Sohn trifft also heute in Wien ein, um mich im Geheimen zu überraschen und mir Geschenke zu überbringen, die die Kaiserin Katharina der Kaiserin Maria Theresia gnädigst zu Füßen legt, um die Annäherung an mich auf liebenswürdige Weise zu illustriren. Wir standen uns ja immer ganz diametral gegenüber. Ich bin nicht abgeneigt die mir dargebotene Hand anzunehmen um meinem Sohne eine Freude zu bereiten und um ihn weiter damit anzueifern das Größte zu erstreben, das dem jungen Kaiser als Ideal vorschweben soll.

Fürst **Kaunitz** [spricht]:

Er wird es auch erreichen, denn er hat das Genie der Mutter geerbt.

Maria Theresia [spricht]:

Ja, mein Fürst, ich danke meinem Gott, daß wieder das Morgenroth einer besseren Zeit für uns und für mein Oesterreich anbricht. Ich werde jetzt ein Dankgebet verrichten und dann die Stunde sehnlichst erwarten, wann mein Josef kommt und mir aus Rußland recht viel Gutes bringt. Auch ihnen danke ich jetzt Durchlaucht, daß sie mich wieder so heiter gestimmt haben. Ihre guten Nachrichten werden ihnen auch Segen bringen, denn Gott im Himmel entlohnt jede edle Handlung.

Fürst **Kaunitz** (erhebt sich jetzt und spricht):

Majestät, ich bitte auch mich einzuschließen in ihr Gebet,

Digitized by Google

daß er mir in meinem Alter noch die Kraft verleihe meiner verehrten Kaiserin als ihre rechte Hand so lang zu dienen, bis ich mein großes Ziel erreicht habe.

Maria Theresia (reicht dem Fürsten die Hand und spricht):

Jetzt leben sie wohl; wir sehen uns Morgen wieder um meinem Josef die Freude zu bereiten, wie glücklich er mich gemacht hat durch seinen Erfolg.

(Fürst Kaunitz verbeugt sich jetzt tief vor der Kaiserin und geht in zufriedener Stimmung ab.)

Dritte Scene.

(Ein großer Saal im Hause von Simon Vergos ist heute glänzend decorirt. Es wird, wie man auf den ersten Blick sieht, eine große Feier gehalten; es gilt der Verlobung der Johanna mit dem Fürsten Dellahaska. Nur eine Person ist jetzt anwesend; es ist der)

Graf **Pelegrin** (tief in Gedanken versunken geht er mit geschlossenen Armen auf und ab und spricht tief erregt):

Ist das das Lied, das mir vom Schicksal zu so traurigem Ende bestimmt wurde. Verzeih' mir Gott, ich trage ja die Schuld in mir und gibt es keine Versöhnung mehr mit der Welt und dem Himmel, dann wird der Wahnsinn mich erfassen.

(Er sieht jetzt eine Zeitlang mit finsterem Blick zu Boden, streckt plötzlich eine Hand aus und spricht weiter):

Es ist nicht mehr der Tag,
Nicht mehr die Nacht,
Nicht mehr der Jahreszeiten-Wechsel,
Veränderung ist's, wohin ich seh'.
Doch nicht für mich, mich flieht das Glück.
Es war ein Unglück nur, das mich geboren.
Wann wird dies enden?
O Gott! vermagst Du noch mehr der Qualen
Auf mich zu häufen? Ist noch ein Wurm,
Der mehr im Staub sich krümmt
Und leidet, so wie ich?
Warum ist's nicht genug bezahlt mit dieser Sühne?
Gebärt aus dieser Schuld sich wieder
Neue Schuld?
Dann schleudere mich hinab zur Hölle

Digitized by Google

Und hör nicht mehr, Du großer Gott
Auf dies Gebet, das ich Bekehrung nenne,
Denn dies gleicht dann die Rechnung,
Was ich im Leben hab' verschuldet.
Dann sei dies jetzt mein Ende.

(Graf Pelegrin faltet jetzt seine Hände, kniet tief vor einem Christusbild nieder und betet. Der ganze Mann scheint verändert, eine Verklärung scheint über ihn zu kommen. Das Gebet erhebt ihn über das Irdische. In diesem Augenblick tritt)

Johanna (ein und hält in der Hand ein Schreiben. Sie wird freudig erregt über die Inbrunst, mit welcher der Graf betet; sie läßt ihn zu Ende beten und spricht):

Herr Graf!

Graf **Pelegrin** (erhebt sich rasch, mit Thränen in den Augen sieht er Johanna an und spricht):

Frau Fürstin, ich habe ihrer Einladung Folge geleistet, mag kommen jetzt, was will. Ich bin für Glück und Unglück gleich gefaßt. Ich weiß, daß meine Verurtheilung auf dem Fuße folgen wird.

Johanna (spricht):

Ja, Herr Graf, sie war beschlossene Sache, aber ich habe bei meiner letzten Unterredung mit ihnen die Ueberzeugung gewonnen, daß sie seit Jahren in einem Wahn befangen waren, der sie in unrechte Wege geführt hat. Ihr Ideal war im Leben das Größte zu erreichen, ohne mit dem Gewissen zu rechnen. Sie betrachteten die Welt und alles Leben darauf als ein Komödienspiel. Auf diesem Irrthum basirte ihr Studium. In ihrer Hand war die Wissenschaft nur der Schlüssel um alle Geheimnisse der Natur zu erforschen und sie ihren großen Plänen dienstbar zu machen, ohne an den wirklich wahren Gott zu denken, der in seiner unergründlichen Weisheit und Güte Alles erschaffen die unzähligen Sterne dort oben, wie das kleinste Steinchen auf Erden. Und für wen sonst als wie für den Menschen, der für das Höchste geboren, wenn auch langsam, vorschreitend es dennoch erreicht. Denn was wir Wissenschaft nennen, liegt in seiner Hand die uns Alle umfaßt ob arm oder reich.

Graf **Pelegrin** (spricht tief bewegt):

Es geht ein jedes Wort von ihnen mir tief zu Herzen ohne eine Wunde zu hinterlassen; sie sind nur Glück für ein verirrtes Herz. Ja, Frau Fürstin, ich lege meinen Dank zu ihren Füßen, sie haben mich bekehrt den armen Heiden. Ich glaube jetzt fest an einen Gott, der Alles leitet, den nur der Wahnwitz leugnet.

Digitized by Google

Johanna (spricht):

Die edle Kaiserin Maria Theresia hat meine Bitte erhört, die ich zu ihren Gunsten an sie gerichtet. Sie sind frei und ihr Aufenthalt in Wien gesichert; selbst Fürst Kaunitz hat ihnen auf meine Fürbitte hin verziehen. Nehmen sie jetzt dieses Schreiben der Kaiserin, welche in Gnaden sie von Allem freispricht, was sie Verirrung nennt. Die Kaiserin freut sich selbst, daß ich sie bekehrt zum wahren Glauben. Eilen sie jetzt zu ihr und danken sie für die gewährte Gnade.

Graf **Pelegrin** (spricht):

Auch sie, Frau Fürstin, bitte ich mir zu erlauben meinen herzlichsten Dank darzubringen. Sie haben mich wieder zu dem gemacht, was ich heute bin ein freier Mann, der ein zweites Leben beginnt zum Nutz und Frommen dieser Welt.

(Johanna reicht dem Grafen die Hand zum Abschied, die er aus Dankbarkeit herzlich küßt und dann eiligst abgeht.)

Johanna (spricht):

Im Vollgenuß des Glücks kann ich nur Gutes üben; das ist des Menschen Pflicht.

(In diesem Augenblick fahren Hofequipagen vor. Johanna sieht schnell durch das Fenster und spricht weiter):

Diesen Tag nenne ich einen großen und wer hat ihn nicht in seinem Leben schon einmal erlebt?

(Die Flügelthüren werden geöffnet. Kaiser Joseph tritt ein; ihm folgt Fürst Kaunitz auf dem Fuße. Mit ihnen kommen Fürst Dellahahska und Simon Vergos.)

Kaiser **Joseph** (reicht Johanna die Hand und spricht):

Frau Fürstin, lassen sie mich der erste sein mit meinem Gruß und meinem Glückwunsch zum heutigen Tage, der ein so würdiges Paar vereint. Ihrem künftigen Gemahl bin ich sehr gewogen, ich möchte ihn nahezu meinen Freund nennen. (Dabei reicht er auch dem Fürsten Dellahahska die Hand.) Doch jetzt wollen wir uns zusammensetzen und den Glückstag feiern.

(Der Stuhl, welcher für den Kaiser bestimmt ist, ist ein Kunstwerk aus Holz geschnitzt; doch das schönste an ihm ist das kaiserliche Wappen mit der Krone, welche mit den von Johanna erfundenen Diamanten geschmückt ist. Der Kaiser betrachtet sie aufmerksam und spricht weiter):

Welch ein Wunder, Frau Fürstin, sind diese Steine, welche wohl von ihnen hergestellt sind. Mein Vater, der verstorbene Kaiser Franz, war auch im Besitze dieses Geheimnißes; er konnte mir und der Kaiserin nicht genug Wunder davon erzählen. Es war sein Lieblingsstudium Diamanten zu machen; denjenigen aber, welche sich erkühnten, meinem edlen Vater vorzuspiegeln, sie seien im Besitze des Geheimnisses, war es mehr

Digitized by Google

um das Geld zu thun, das ja mein Vater zu diesem Zweck nicht sparte. Allein ich glaube, bis an den jüngsten Tag wäre es ihnen nicht gelungen, dieses vom grauesten Alterthum an gesuchte Geheimniß zu lösen. Ihnen jedoch scheint dies gelungen zu sein.

Johanna [spricht]:

Gnädigster Kaiser, das mir gespendete Lob betrachte ich als ein großes Glück und, wenn es mir unser großer Kaiser erlaubt, euer Majestät aus Dankbarkeit diesen Stuhl widmen zu dürfen, so würde mir der heutige Tag doppelte Freude bereiten.

Kaiser **Josef** [spricht]:

Frau Fürstin, meinen Dank dafür, ich werde dieses kostbare Geschenk annehmen und in meinem schönsten Saale aufstellen. Dafür aber werde ich ein Hochzeitspräsent aussuchen, das ich aus Rußland mitgebracht habe und auch sie erfreuen wird. Doch laßt uns jetzt den Tag mit Wein einweihen!

(Der Kaiser ergreift ein Glas Wein, erhebt sich und trinkt auf das Wohl des Fürsten Dellahaska mit den Worten):

Ich gratulire ihnen, mein lieber Fürst, zu ihrer Vermählung, die ich schon heute als eine glückliche bezeichne.

(Alle gerathen jetzt in eine fröhliche Stimmung.)

Fürst **Kaunitz** (erhebt sich und spricht):

Oesterreichs erhabener Kaiser weiht diesen schönen Tag durch seine Anwesenheit ein. Es muß das Alle erheben und begeistern für unseren Kaiser. Ich habe noch dazu das hohe Glück euer Majestät erster Kanzler zu sein. Dieses hohe Vertrauen stärkt mich in meinen vorgeschrittenen Jahren zu neuer Thatkraft, um an der Seite meines weisen Kaisers ein Bollwerk zu bilden, das Haus Oesterreich vor allem, was Feind heißt, zu schützen. Ich habe vom Anfang meiner Laufbahn an der Hand der großen Kaiserin Maria Theresia das Haus Oesterreich-Ungarn unter den denkbar schwierigsten politischen Verhältnissen, wo die halbe Welt gegen uns Front machte, geleitet und mit eiserner Hand das um uns so fein gesponnene Netz zerrissen. Der kleine König von Preußen mit seinem genialen Kopf würde, wenn vielleicht ich nicht gewesen wäre, das Haus Oesterreich zu einem kleinen Dorf mit seinem scharfen Degen umgemodelt haben; aber ich habe dem Welt bewegenden Mann, der die Ideen Karls des Großen so schön zu copiren versteht, mein politisches Schachspiel als Schild entgegen gehalten, an welchem sein eisernes Hirn bald zerschellt wäre, wenn er nicht noch zur rechten Zeit eingesehen hätte, daß mit der großen Hausfrau Oesterreichs, der Kaiserin Maria Theresia und ihrem Hausmeister, dem Obrist Kanzler Kaunitz etwas mehr zu rechnen sei, daß das von ihm erschütterte Haus Oester-

Digitized by Google

reich nicht auf Sand gebaut, sondern auf Felsen geschmiedet sei, begriff er jetzt; ja er verstand es zur rechten Zeit Kehrt zu machen, ganz andere Seiten anzuschlagen und schnellstens seine feindliche Hand in eine freundschaftliche für uns zu verwandeln. Auf ein Mal ging wieder Alles auf dem geraden Weg und aus Feinden wurden Freunde, was wir auch heute gegenseitig nicht zu bereuen haben.

Das Glück wollte es noch, daß unser großer Kaiser Josef der Welt bewies, daß das Haus Oesterreich noch einen Sohn besitzt, auf den es stolz sein kann. Seine glänzenden Eigenschaften vereint mit hohem Geist zeigen der Welt zur Genüge, daß mit uns jetzt nicht mehr zu spaßen ist.

(Fürst Kaunitz ergreift jetzt sein Glas und bringt einen feurigen Toast auf den Kaiser aus mit dem Schlußrufe „Es lebe unser großer Kaiser hoch!" Johanna, ihr Vater und der Fürst Dellahayska stimmen mit Freuden in das Hoch auf den Kaiser ein).

Kaiser **Joseph** (spricht):

Ja, mein großer Kaunitz, ich bin ein Schüler von ihm und ich glaube, daß sich nicht so leicht ein zweiter Lehrer finden wird weder bei uns in Oesterreich, noch in dem intelligenten Preußen oder sonst in Deutschland. Selbst in dem aufgeklärten Frankreich ist ein solcher Staatsmann eine Seltenheit. Doch um auf Preußen zurückzukommen, Durchlaucht, möchte ich den großen Preußenkönig Friedrich mit meinem großen Kanzler vergleichen, doch nicht in dem Sinne, wie sie es vielleicht auffassen. Preußen hat uns manchen Schlag versetzt und Schaden macht die Menschen klüger. Ich möchte daher auch sie, Durchlaucht, unter die klüger Gemachten rechnen, wenn auch nicht mit dem einfachen Worte klüger, sondern mit dem großen Worte genialer. Denn mein verehrter Preußenkönig hat mit dem für Oesterreich geschaffenen Kopf meines Kanzlers bis auf den heutigen Tag noch nicht seine Rechnung finden können. Das hat ihm schon viel Kummer bereitet und er hält jetzt den Kampf der Geister für viel gefährlicher in der Politik als den der Schwerter und der Kanonen. Auch sehnt er sich nach Ruhe; selbst seine Riesennatur, wie er mir sagte, welche er für unüberwindlich hielt, haben die vielen Schlachten, die er gekämpft, gebrochen. Sein philosophischer Geist sieht nur zu gut ein, daß Alles seine Grenzen hat, die selbst ein König oder Kaiser nicht zu überschreiten vermag. Er hat uns jetzt in der Politik seine Hand geboten und ich habe sie mit Freuden angenommen. Ich glaube, Durchlaucht, sie werden mir darin Recht geben.

Fürst **Kaunitz** (spricht):

„Ja, Majestät, ich bin von dem tiefen Sinne ihrer Worte

Digitized by Google

nur zu sehr überzeugt. Vielleicht wird sich einstens Oesterreich mit Preußen verbinden, um in Europa noch eine Macht zu bilden, die mit eisernen Griff die Politik der Zukunft bildet.

Kaiser Joseph (reicht jetzt dem Kanzler wieder die Hand und spricht):

Durchlaucht, meinen Dank. Ende gut, Alles gut. Der Meister der Politik hat sich in seinem weitsehenden Blick mit seinem Kaiser vereint. Doch jetzt wollen wir die Politik ruhen lassen, uns wieder der freudigen Unterhaltung hingeben und dem Weine zusprechen.

(Er trinkt jetzt auf das Wohl aller Anwesenden und Alle freuen sich der fröhlichen Stimmung des Kaisers.)

Fürst Dellahahska (erhebt sich, man sieht es ihm an, daß der Wein ihn heute in eine gewisse Begeisterung versetzt hat. Er spricht jetzt zum Kaiser gewendet):

Majestät, ich habe in meinem Leben nie an ein Glück geglaubt. Ich meinte immer, der Mensch stehe ständig zwischen dem Kampf des Lebens. Das Glück des Reichthums und das Glück der Liebe mag ich alles betrachten, wie ich will, so finde ich, daß eine unsichtbare Macht uns wie einen Spielball bewegt und oft hoch emporgeschleudert zur Sternenhöh des Glücks. Doch Wehe dem, der nicht fest mit Geist gefaßt ist, den schleuderts hinab zur Hölle, wo alles Unglück denkbar ist seit Anfang dieser Welt und bleiben wird bis an's Ende aller Dinge. Doch eines Tags, Majestät, ja ich muß sagen in einer Stunde warf ich alle meine Ansichten hinter mir. Der Zufall führte mich mit meiner lieben Frau zusammen. An das kleine Wörtchen „Zufall" hatte ich in meinem Leben nie gedacht, doch wie groß ist seine Bedeutung. Es macht uns oft zu Kindern, wenn in der Werkstatt unseres Geistes die Philosophie klopft und hämmert. Wir kehren zurück zur Alltäglichkeit und werden gemüthlich, wenn uns der Himmel so liebevoll glücklich und zufrieden macht, so daß wir die verwickeltsten Dinge, die uns einstens den Kopf zerbrachen, jetzt lächelnd betrachten.

Simon Vergos (spricht):

Das heißt dem Leben eine neue Seite abgewinnen, mein Schwiegersohn hat mich darin weit übertroffen. Ich habe das Leben in allen Phasen studirt; ich weiß nicht, ob es Gleichnisse gibt, die mit mir Schritt gehalten hätten, ohne sich den Hals zu brechen. Mein Ideal und mein Stern, der mir vorschwebte, war der, den Ahnenschild, der für mich verloren schien, wieder aus dem Grabe zu holen, in das ihn ein finsteres Verhängniß geschleudert.

Digitized by Google

(Ein kaiserlicher Diener tritt ein und überreicht dem Kaiser einen Brief den er schnell liest)

Kaiser Josef (spricht):

Die Kaiserin Maria Theresia, meine Mutter, hat uns eine Ueberraschung bereitet. Wir werden alle in Schönbrunn erwartet.

(Der Kaiser gibt dem Diener den Befehl die Wagen gleich vorfahren zu lassen):

So meine Herrschaften, jetzt wird uns eine neue Freude bereitet. Begeben wir uns auf den Weg nach Schönbrunn. Hoch lebe, was da kommt.

(Alles erhebt sich jetzt freudig und geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Dramas.

Digitized by Google

79 29234

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google